Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 6-gesp. Zeile 0.40 Gulden, Reklamezeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 162 — Donnerstag, den 14. Juli 1927 — 18. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Schließung der polnischen Parlamente.

Das Spiel mit dem Feuer durch die Pilsudski-Regierung.

In der gestrigen Sitzung des polnischen Senats, der die vom Sejm beschlossene Verfassungsänderung betreffend Selbstauflösungsrecht des Sejm zur Verhandlung vorlag, ergriff der Innenminister General Slawoj-Skladkowski das Wort und legte eine Zuschrift des Staatspräsidenten folgenden Inhalts vor:

„Auf Grund des Artikels 37 der Verfassung schließe ich mit dem heutigen Tage die außerordentliche Session des Senats."

Noch vermochte man nicht in den parlamentarischen Kreisen über den hierdurch hervorgerufenen erschütternden Eindruck hinwegzukommen, als um 9 Uhr abends der Sekretär des Präsidiums des Ministerrates im Sejm erschien, um dem Sejmmarschall folgende Verfügung des Staatspräsidenten zu überreichen:

„Auf Grund des Artikels 25 der Verfassung schließe ich mit dem heutigen Tage die außerordentliche Session des Sejms."

Somit wird die für heute vorgesehene Sitzung des Sejms nicht mehr stattfinden.

Diese Schließung bedeutet aber nicht die Auflösung der beiden polnischen legislativen Körperschaften. Die Regierung des Marschall Pilsudski, welche bekanntlich seit einiger Zeit mit der Parlamentsmehrheit auf dem Kriegsfuße steht, würde sich schwer hüten, einen solchen Schritt zu wagen. Die Auflösung der Parlamente würde verfassungsgemäß die sofortige Bestimmung der neuen Wahlen zur Folge habenund die in den letzten zwei Monaten fast im ganzen Lande stattgefundenen Stadtrats- und Gemeindewahlen haben ihr die Möglichkeit gegeben, sich davon zu überzeugen, daß die Regierungspartei, trotz aufgebotener ungeheurer Mittel und Mobilmachung der Staatsbeamten, überall in nichtiger Minderheit blieb, während die Linke durchweg siegte. Die Regierung weiß also ganz genau, daß ein neuer Sejm ihren sicheren Sturz bedeutet. Es bliebe ihr also im Falle der Auflösung der Parlamente nur der eine Weg übrig, die bisher verkappte Diktatur in eine offene umzuwandeln und die Neuwahlen friktlos zu vertagen. Dies wäre aber ein zu gefährliches Spiel. Denn die großen Volks- und Arbeitermassen, welche den Maiumsturz mit der Hoffnung unterstützten, Pilsudski werde seiner früheren demokratischen und zum Teil auch sozialistischen Gesinnung treu bleiben, haben bereits längst Enttäuschungen über Enttäuschungen erlebt und sich davon überzeugt, daß entweder

Pilsudski mit seinen ehemaligen Ueberzeugungen gebrochen hat

oder er nicht die Kraft besitzt, sie wieder in die Tat umzusetzen. Und wie eine Diktatur gegen den Willen der Arbeiterschaft aussieht, hat uns der deutsche Kapp-Putsch zur Genüge gezeigt. Einen Mussolini nachzuahmen ist Pilsudski seiner Eigenschaften wegen weder geeignet noch in der Lage.

Die Regierung zog es deshalb vor, den gegenwärtigen überlebten Sejm, der eine vollständig unfähige und feige Rechtsmehrheit hatte, so lange wie möglich am „Leben" zu erhalten und ihn andererseits mundtot zu machen.

Die polnischen Sozialdemokraten haben alle diese später eingetretenen Umstände bereits im Juli vergangenen Jahres vorausgesehen und deshalb haben sie den Antrag auf Selbstauflösung des Sejms eingebracht, der aber seinerzeit keine Mehrheit fand, denn die Rechte, die die mit ihrer Niederlage drohende Neuwahl scheute, hat den sozialdemokratischen Antrag ohne weiteres abgelehnt. Erst jetzt, nachdem die Rechte eingesehen hat, daß sie sowieso mundtot ist, wurde der sozialdemokratische Antrag vom Sejm beschlossen. Leider mußte er verfassungsgemäß erst vom Senat genehmigt werden, was auch gestern geschehen sollte. Und da kam die Regierung dazwischen und bereitete dem ganzen Vorhaben ein jähes Ende!

Polnische Pressestimmen über den Willküraft.

So wird auch der Vorgang von der gesamten polnischen Presse, mit Ausnahme der Regierungsblätter natürlich, beurteilt.

So schreibt „Kurjer Warszawski": Die Regierung will weder das Parlament auflösen, noch will sie die Selbstauflösung zu lassen, noch gestattet sie eine fruchtbringende gesetzgeberische Arbeit.

„Kurjer Polski" sagt, daß weitere Versuche, den Sejm und Senat lächerlich zu machen, einer Untergrabung der Staatsautorität gleichkommen müßten.

Der sozialdemokratische „Robotnik" protestiert gegen die jetzige Taktik und Politik der Regierung gegenüber den Volksvertretungen und stellt an die Minister die Frage, wohin sie Polen führen wollten. Das Blatt fragt weiter, ob das, was sich zur Zeit in Polen abspiele, noch eine Posse oder schon ein Drama genannt werden könne.

Hingegen setzt die Regierungspresse die Angriffe auf Sejm und Senat fort. Die offiziöse „Epoka" meint zu den Versuchen des Landtages, sich das Selbstauflösungsrecht wiederzugeben, daß dieses ständige Herumbessern an der Verfassung, um diese der jeweiligen politischen Konjunktur anzupassen, auf die Dauer das ganze Gebäude der polnischen Konstitution gefährden müßte.

Das Blatt der Pilsudskianhänger, „Glos Prawdy", nennt sogar die Anstrengungen des Landtages, sich das Auflösungsrecht zu geben, ein scherzhaftes Knabenmanöver, das bei der Mehrheit der Diätare des Sejm Manifestationen einer geradezu zoologischen Heiterkeit hervorgerufen hätte.

Schulkämpfe in Deutschland.

Auslieferung der Schule an das Zentrum für dessen Zustimmung zu den Wucherzöllen.

Amtlich wird gemeldet: Die derzeitigen Beratungen des Reichskabinetts über den Gesetzentwurf eines Reichsschulgesetzes sind heute zum Abschluß gelangt. Die Vorlage fand die einmalige Zustimmung des Kabinetts. Ungeklärt blieb bisher nur noch die Frage der Simultanschule. Die Veröffentlichung des Gesetzentwurfes dürfte noch in dieser Woche erfolgen. Die Deutschnationalen und das Zentrum werden voraussichtlich dem Gesetzentwurf ihre Zustimmung geben. — Also ein voller Sieg des Zentrums, das hiermit seine Belohnung für die Billigung der Wucherzölle erhält.

Zu der Verabschiedung des Reichsschulgesetzentwurfes durch das Kabinett schreibt die „Tägl. Rundschau": Bei den Bestimmungen über die Simultanschule denen gegenüber, die Minister Dr. Stresemann und Dr. Curtius ihren Standpunkt aufrechterhalten haben, handelt es sich um einen der wichtigsten Teile des ganzen Gesetzes. Der Artikel 174 der Verfassung sieht vor, daß in dem Reichsschulgesetz die Reichsgebiete, in denen die Simultanschule, d. h. die nach den Kenntnissen nicht getrennte Schule gesetzlich besteht, „besonders zu berücksichtigen" sind. Daraus sei, so führt das Blatt aus, zu folgern, daß nach den Absichten der Verfassung die Bestimmungen des Reichsschulgesetzes auf Baden, Hessen und Nassau, in denen die Simultanschule gesetzlich eingeführt sei, nicht dieselbe Anwendung finden sollen, wie auf die übrigen Teile des Deutschen Reiches. Das Zentrum habe während der parlamentarischen Vorverhandlung über das Reichsschulgesetz die Auffassung vertreten, daß das Antragsrecht der Eltern auch der Simultanschule gegenüber gelten soll. Nach dieser Auffassung hätten die Eltern auch in Baden, Hessen und Nassau die Möglichkeit, die Errichtung von Bekenntnisschulen zu beantragen. Es sei anzunehmen, daß sich die Anträge der Minister Dr. Stresemann und Dr. Curtius gegen diese Auffassung gerichtet haben.

Wie die Fraktionen der Regierungskoalition den Entwurf aufnehmen werden, läßt sich um so weniger beurteilen, als der Inhalt der Vorlage noch nicht bekannt ist. Man wird aber daran festhalten müssen, daß die Fraktionen sich bei der Vertagung des Reichstags gegenüber dem Reichsschulgesetz freie Hand vorbehalten haben, so daß sie durch die Bestimmungen des Entwurfs im einzelnen nicht gebunden sind."

Das Zentrumsorgan, die „Germania", schöpft aus der „Einmütigkeit" die Hoffnung für ein baldiges Zustandekommen des Reichsschulgesetzes, fügt allerdings hinzu, man werde die Verhandlungen der Herbsttagung des Reichstages abwarten müssen, ehe ein Urteil darüber möglich ist, ob und wie in der strittigen Frage der Simultanschule eine Einigung gefunden werden kann. „Das Zentrum", erklärt das Blatt, „wird jedenfalls alles daran setzen, um die Verhandlungen wegen des Reichsschulgesetzes zu einem baldigen Abschluß zu bringen." Schon jetzt könne man sagen, daß das Zentrum das Gesetz billigen und unterstützen werde."

Iwan Kutisker †

Iwan Kutisker ist gestern mittag gegen 1 Uhr in der Charieté verschieden. Die Verhandlung des Kutiskerprozesses, in der am Donnerstag das Urteil gefällt werden sollte, hat in dauernder Anwesenheit eines Assistenzarztes der Charieté stattgefunden. Noch am 7. Juli hat Professor Dr. Hitz die Verhandlungsfähigkeit Kutiskers vor Gericht erneut festgestellt. Anscheinend ist der Tod durch eine plötzlich aufgetretene Lungenembolie herbeigeführt worden.

Mit dem Tode Kutiskers ist auch der endlose Prozeß gegen ihn aus, ohne daß ein Gerichtsurteil feststellen wird, was an den Beschuldigungen gegen ihn richtig war.

Dieser Prozeß mutete wie ein übles juristisches Herumflicken an einzelnen Auswüchsen der Inflation an, nachdem die tollsten Inflationsgeschäfte und Schiebungen in der Inflationszeit ohne jedes gerichtliche Eingreifen sich vollziehen konnten. War doch in der Inflation das Recht außer Kurs und das Faustrecht der Inflationshyänen größten Stiles galt.

Kutisker ist mit rücksichtsloser Schärfe behandelt worden. Man hat ihn, als er in Lebensgefahr war, aus der Haftpflege in Privatpflege entlassen, hat ihn dann unter dem Vorwurf der Simulation wieder verhaftet, so daß er im Gerichtssaal in höchster Erregung aufschrie: „Gewalt, man tut mir Gewalt." Der „Simulant" ist den Polizeiärzten gestorben.

Der Prozeß gegen ihn und das rücksichtslose Verfahren waren in gewissem Sinne populär. Ein Opfer für die Erbitterung, die durch die Inflation gezeugt wurde! Ein Opfer, auf das man das Grollen gegen die Großen, die Nutznießer der Inflation ablenken konnte. Das Verfahren gegen den Juden Kutisker schmeichelte den antisemitischen Instinkten.

Ein Schieber, ein jüdischer Schieber! Ach ja, gewiß! Aber einer von den Kleinen, den man rechtlos machen konnte, während die volksfeindlichen und landesschädlichen Riesenschiebungen der ganz Großen Recht geworden sind — Recht, unter das Herr Hergt seinen Stempel gedrückt hat!

Ein deutscher Kriegshetzer.

Von Hermann Wendel.

Ein Krieg stand leider Gottes nicht in Aussicht.
Bernhardi.

Auf der eben abgehaltenen Tagung der sogenannten „Deutschen Verbände" in Goslar, die der Bekämpfung der sogenannten „Kriegsschuldlüge" galt, führten nicht die besonnenen Betrachter das Wort, die die Verantwortung für die Weltkatastrophe auf die europäischen Machthaber von 1914 verteilt wissen wollen, sondern die hysterischen Schreihälse, die die herrschende Schicht Deutschlands von jedem Fehler freisprechen — zu dem durchsichtigen Zweck, die Rückkehr des alten Regimes durch seine moralische Reinwaschung vorzubereiten. Aber diese Gesellen müßten in all ihrer Dreistigkeit verstummen, wenn ihnen der Name Friedrich von Bernhardi entgegenklänge. Denn die von zügellosem Imperialismus und fanatischem Kriegswillen strotzenden Schriften dieses Generals wurden von der Entente während der Jahre 1914 bis 1918 unter den eigenen Völkern in Uebersetzungen verbreitet, weil ihr eine bessere Propaganda gegen das wilhelminische Deutschland gar nicht denkbar war. Da er in seinem Buch „Vom heutigen Kriege" für die Unterbindung der Lebensmitteleinfuhr nach England durch Blockade seiner Küsten eingetreten war, den Grundsatz verkündend, daß der moderne Krieg nicht zwischen Heeren, sondern zwischen Völkern geführt werde und daher das Recht gewähren müsse, „das feindliche Volk in seiner Gesamtheit zu schädigen", lieferte er den Gegnern auch die sittliche Rechtfertigung für die so verderbliche Aushungerung Deutschlands; sie handelten einfach nach seinem Rezept. Jetzt, zur rechten Zeit, läßt Bernhardi „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben" (bei E. S. Mittler u. Sohn, Berlin) erscheinen, die durch ihre erfrischende Offenherzigkeit gestatten, der unter Wilhelm II. allmächtigen regierenden Kaste bis in die innerste Herzfalte zu schauen.

Dabei ist Bernhardi nur ein „gelernter" Junker. Seine Vorfahren waren das, was man in den Gardekavalleriekasinos als „Gehirnfatzken" zu bezeichnen pflegte, Gelehrte; sein Großvater atmete noch als schlichter Gymnasialdirektor, und erst sein Vater, der als Schriftsteller bekannte Theodor von Bernhardi geriet in den einflußreichen Teil der Bismarckschen Bürokratie hinein. Auch kannte dieser Reiteroffizier allezeit neben der Felddienstordnung noch andere Literatur, hatte eine gewisse, nicht immer mit Verständnis verschwisterte Neigung für Kunst und schrieb sogar — freilich im Stil von Frieda Schanz — Verse; nicht minder tat er sich, fern seiner heimatlichen schlesischen Klitsche und dem Kasernenhof, zu Zetten im Ausland um. Und dennoch eine Weltanschauung wie ein Nußknacker, in der sich der individuelle Dünkel des alles besser wissenden Professors mit dem generellen Dünkel der ostelbischen Oberschicht leidlich paart. Für die mit ihm arbeitenden Untergebenen muß der Mann, der alles kennt, alles voraussieht, alles zu beurteilen wagt, oft unerträglich gewesen sein; als er a. D. ist, möchte er in den Reichstag gewählt werden, „damit in dieser von Parteihader erfüllten Körperschaft endlich einmal ein vernünftiges und kraftvolles Wort geredet würde", und man spürt sein starkes Bedauern, daß er nach Bethmann-Hollwegs Sturz nicht, wie der Junker Oldenburg-Januschau vorschlug, zum Reichskanzler ernannt wurde; er hätte, in seiner Einbildung wenigstens, die Sache schon geschmissen!

Gedunsener Hochmut füllt bereits den jungen Bernhardi ganz aus, denn auf dem Hirschberger Gymnasium verkehrt er einzig mit zwei Junkersprößlingen, weil seine Mitschüler sonst „der großen Mehrzahl nach den mittleren und unteren Volksschichten" angehören: „Es waren Söhne von kleinen Kaufleuten und mittleren Beamten, die in ihrem Elternhause wohl nur selten auf die idealen Seiten des Lebens hingewiesen wurden"! Diese freche Verachtung aller, die nicht zur geborenen Herrenschicht zählen, hat sich Bernhardi bis in seine alten Tage bewahrt. Das deutsche Volk taugt ihm nur etwas, „wenn es mit eiserner Hand zusammengefaßt wird und einen Willen in sich spürt"; das geheime und allgemeine Wahlrecht in Preußen dünkt ihn der Anfang vom Ende, und obwohl er mit einer Kritik der negativen Eigenschaften Wilhelms II. nicht hinter dem Berge hält, ist ihm der Parlamentarismus, die Mitregierung der „blöden Massen", vollends eine Erfindung des Teufels. Nicht selten bewegt er sich in geradezu vormärzlichen Gedankengängen, denn wie die royalistischen Ultras des Fouxbourg Saint-Germain schmäht er — im Jahre 1927 — Barrere einen „Königsmörder", weil er für die Hinrichtung Ludwigs XVI. gestimmt hatte; Demokraten und Sozialdemokraten sind ihm nur darauf aus, den Staat rücksichtslos auszuplündern, und selbst vor dem katholischen Volksteil schüttelt sich der Anhänger des protestantischen Kaiserreichs; daß 1917 mit Graf Hertling „ein Ultramontaner, ein Gegner Bismarcks, an der Spitze des Reiches stand, das seine Wurzeln im Protestantismus hatte und die geistige Freiheit auf der Welt vertrat" (!?), schuf Bernhardi bittere Herzenspein.

Das sture, engstirnige, scheuklappige Preußentum schärfster Observanz ist eben Bernhardis Wesenskern. Nicht nur die anderen Völker, die Gegner und Bundesgenossen im Weltkrieg, sondern auch die übrigen deutschen Stämme sieht er darum als minderwertig an und huldigt der Ueberzeugung, „daß preußischer Geist das ganze deutsche Volk durchdringen muß"; nicht Preußen soll in Deutschland, nein, Deutschland soll in Preußen aufgehen. Und da diese Sorte Preußentum stets für den „frisch-fröhlichen Krieg" schwärmte und Macht vor Recht gehen ließ, reiht sich Bernhardi als ausgesprochen politischer Offizier schon früh den gemeingefährlichsten Kriegshetzern ein; wie fadenscheinig seine Rechtfertigung, daß er den großen europäischen Zusammenstoß für unvermeidlich gehalten habe, denn über Präventivkriege hat kein Geringerer als Bismarck sein vernichtendes Urteil gefällt! Schon der Stabsoffizier arbeitet emsig in dieser Richtung, und als er mit den breiten roten Hosenstreifen den nötigen Einfluß erlangt hat, läßt er keine Gelegenheit vorüber, nicht den russisch-japanischen Krieg, nicht die Marokkoaffäre und die Annexionskrise erst recht nicht, die Kriegslust der Entscheidenden zu schüren, und seine Gesinnungsgenossen in hohen Aemtern halten ihm wacker die Stange. Der Kriegsminister v. Einem liegt dem Kaiser im Ohr, daß jetzt der Augenblick zum Losschlagen günstig sei: Bernhardis Spezi, General v. Linde, bedeutet dem Monarchen, „daß es nützlich und notwendig sei, die Ideale der Nation, und zwar durch einen

baldigen Krieg, wieder aufzufrischen", und nach dem Zeugnis der „Denkwürdigkeiten" ist auch der Staatssekretär des Aeußern, v. Tschirschky, unterstützt vom Chef des Generalstabes, bei denen, die „mit allen Mitteln" auf den Krieg lossteuern!

Lange sträubt sich Wilhelm II., aber schließlich ist es so weit, und den 1. August 1914 begeht Bernhardi in seinem Kreise „in gehobener Stimmung" und feiert bei Sekt „den endlichen Ausbruch des Krieges"! Daß er dann selber während der Albdruckjahre 1914 bis 1918 meist ein angenehmes, durch Jagdausflüge verschöntes Kommando hat, daß er unter den heftigsten Treibern gegen den „schlappen" Kanzler Bethmann-Hollweg vorne an steht, und daß er nach dem unvermeidlichen Zusammenbruch, statt reuig an die eigene Brust zu schlagen, über die „Ehrlosigkeit" des Volkes und die „nichtswürdige Nation" zetert, versteht sich fast am Rande und hilft das Bild eines politischen Militärs abrunden, der leider kein Einzelfall, sondern für eine ganze Schicht der Herrenkaste im Kaiserreich typisch ist. Ja, Bernhardi ist einer von ihnen, die im November 1918 nur unvollkommen aus der Macht enteignet wurden und die, wenn sie je wieder die ganze Macht ergriffen, das Ende Deutschlands besiegelten. Die Bernhardis abermals obenauf? Finis Germaniae! In diesem Sinn sind die „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben" ein ernstes Lehrbuch für jeden Republikaner.

Die Frage der Besatzungsstärke vor dem Unterhaus.

Im englischen Unterhause richtete der konservative Abg. Sir Frederic Wise an den Staatssekretär im Kriegsministerium die Frage, ob er die Gesamtstärke der alliierten Truppen im besetzten Rheinland und die Truppenzahl der drei Besatzungsmächte angeben könne. Sir L. Worthington-Evans antwortete, daß nach dem letzten Bericht Englands am 1. Juli 7818 Mann, Frankreich am 1. Juni 56 569 Mann und Belgien am 10. Juni 6380 Mann im besetzten Rheinland unterhielten. Ponsonby (Arbeiterpartei) fragte, in welchem Verhältnis diese Gesamtstärke der alliierten Truppen zu der Stärke der deutschen Garnisonen im Rheinland vor dem Kriege stehe. Der Staatssekretär antwortete, er könne darüber nichts sagen. Auf eine weitere Anfrage, wer die Kosten der Besatzung trage, erklärte er, daß die Vereinbarungen viel zu kompliziert seien, als daß sie bei Beantwortung einer Anfrage dargelegt werden könnten. Die Ueberweisung der Besatzungskosten erfolge aber aus dem Reparationsfonds. Der Arbeiterabg. Trevelyan fragte weiter, ob sich aus den jetzigen Zahlen eine Herabsetzung der Besatzungstruppen gegenüber dem Vorjahre ergebe, was der Staatssekretär bejahte mit dem Bemerken, daß er die genaue Zahl der Verringerung der gesamten Besatzungsstärke nicht angeben könne.

Einigungsmöglichkeiten auf der Abrüstungskonferenz.

Die Seeabrüstungskonferenz wird am Donnerstag die am Montag verschobene öffentliche Vollsitzung abhalten zur offiziellen Festlegung der bisherigen Beratungsergebnisse. Ueber die Kreuzerfrage wird dabei noch nicht entschieden werden, doch scheint man sich auf der Grundlage geeinigt zu haben, daß England seine bisherigen 12 großen Kreuzer nicht vermehrt, die Vereinigten Staaten zu ihren 2 noch 10 weitere bauen können bis 1931, und Japan zu seinen 6 noch 2. Damit käme man auf eine Zwangstonnage von ca. 350 000 Tonnen für Kreuzer und 200 000 Tonnen für Zerstörer für Großbritannien und die Vereinigten Staaten und von 210 000 Tonnen für Kreuzer und 120 000 Tonnen für Zerstörer für Japan, was gegenüber den bisherigen englischen Bedürfniszahlen eine starke Herabsetzung bedeuten würde. Besonders hartnäckig gestalten sich noch die Beratungen über die Kanonenkalibergröße für die mittleren Kreuzer unter 7500 Tonnen.

Wehrwoche und Alarmgerüchte in Sowjetrußland.

Die Wehrwoche hat begonnen. Alle Sowjetblätter bringen ein kurzes Manifest Rykows, in welchem ausgeführt wird: Englands Bruch mit der Sowjetunion bedeute eine Bedrohung der friedlichen Arbeit der Sowjetvölker. Die einzige der Oktoberrevolution würdige Antwort bestehe in der Festigung der Wehrfähigkeit der Sowjetrepublik. Jeder Wehrtätige müsse mit dem Gewehr eng vertraut sein, etwas vom Gaskriege wisse und den Platz kennen, den er im Ernstfall einzunehmen hat. Auch andere prominente Sowjetpolitiker veröffentlichen Betrachtungen über die Wehrwoche, auch die gelehrten Körperschaften bleiben dabei nicht zurück. Die Wehrwoche hat übrigens auch eine ganz unerwartete Begleiterscheinung mit sich gebracht: in vielen Bezirken des Sowjetstaates und ganz besonders im Dorf, sind nämlich daraufhin alarmierende Kriegsgerüchte entstanden, die sich schnell verbreiten. Die Soldaten der Roten Armee erhalten besorgte Briefe aus ihren Heimatsdörfern, wo man teilweise sogar schon vom Beginn des Krieges gehört haben will. Die Bauern beginnen wieder in Panikstimmung allerlei Waren aufzukaufen, deren Verschwinden sie befürchten und dergleichen. Infolgedessen wird während der Wehrwoche in den verschiedenen in Aussicht genommenen Vorträgen nicht nur über militärische und kriegswissenschaftliche Themen gesprochen werden, sondern die Redner haben auch den Auftrag, der Bevölkerung klarzumachen, daß die Wehrwoche nur zur Propaganda für die Hebung der Verteidigungsfähigkeit dient, daß aber von einer unmittelbaren Kriegsgefahr nicht die Rede sei.

Protest der Pekinger Regierung gegen die japanischen Truppentransporte.

Die nordchinesische Regierung hat an die japanische Gesandtschaft eine Note gesandt, in welcher sie ihr Erstaunen darüber ausdrückt, daß der Protest der chinesischen Regierung gegen die japanischen Truppentransporte nach Tsingtau keine Aufmerksamkeit gefunden hätten. In der Note wird erklärt, die japanische Regierung habe vertraglich niedergelegte Verpflichtungen, sowie die Souveränitätsrechte Chinas verletzt. Die chinesische Regierung fordere daher sofortige Zurückziehung der japanischen Truppen von Tsingtau und Tsinanfu. Sie hoffe ferner eine schnelle und befriedigende Antwort zu erhalten.

Die Lage in Griechenland.

Havas vertreibt folgende Depesche aus Athen: Die Blätter behaupten, daß die Regierung, da sie festgestellt hatte, daß gewisse Offiziere des Heeres und der Marine, Freunde von Pangalos, eine verdächtige Tätigkeit entfalteten, und da die Propaganda zu seinen Gunsten und zu seiner Befreiung wesentlich zunehme, sich zu energischen Maßnahmen entschlossen hat. Zahlreiche Offiziere wurden versetzt. In verschiedenen Regimentern sind drei oder vier Verhaftungen vorgenommen worden. Die Regierung hat gewisse militärische Präsentivmaßnahmen getroffen. Die öffentliche Meinung ist absolut ruhig. An der Börse ist jedoch das Pfund mit 369 notiert worden.

Statt Verhältniswahl wieder Kreiswahl.

Verabschiedung der französischen Wahlreform.

Der Senat Frankreichs hat am Mittwochabend das Gesetz über die Rückkehr zur Kreiswahl mit 213 gegen 67 Stimmen angenommen.

In der Kammer wurde am Mittwochabend Artikel des Gesetzes über die Bewilligung von drei Milliarden Nachtragskredit zur Aufbesserung der Beamtengehälter mit 347 gegen 200 Stimmen, der Artikel 2 mit 325 gegen 198 Stimmen angenommen. Gegen die Stimmen der Sozialisten, Kommunisten, mehrerer linksstehender bürgerlicher Abgeordneten und einiger Abgeordneter der Rechten wurde das Gesetz dann in der von Poincaré gewünschten Fassung verabschiedet.

Ein englischer Bundesstaat in Ostafrika.

Die britische Regierung hat beschlossen, eine königliche Kommission nach Ostafrika zu entsenden, um die Frage der Bildung eines ostafrikanischen Bundesstaates, welcher die Kolonien Kenya, Ugala, Sansibar, Kangandyka und wahrscheinlich auch Nord-Rhodesien und Nyassalny einschließen wird, zu studieren. Dies ist eine erste Frucht der vor kurzem in London abgehaltenen Kolonien-Konferenz. Die zahlreiche indische Bevölkerung ist diesen Plänen gegenüber durchaus feindlich eingestellt, da sie als Resultat der Bildung eines solchen ostafrikanischen Bundesstaates eine hoffnungslose Unterdrückung und Ausbeutung durch die kleine regierende Schicht britischer Siedler befürchtet.

Riesenüberschuß der Vereinigten Staaten.

Das abgelaufene nordamerikanische Fiskaljahr ergab einen Ueberschuß von 635,8 Millionen Dollar. Das ist der größte Ueberschuß, der in der Geschichte der nordamerikanischen Union bis jetzt überhaupt erzielt worden ist. Von dem Ueberschuß wurden 611 Millionen Dollar zur Senkung der Staatsschuld benutzt. Diese beträgt gegenwärtig 18,51 Milliarden Dollar, nachdem im Laufe des letzten Fiskaljahres 1,13 Milliarden Dollar getilgt werden konnten. Infolge der Verwendung des größten Teils des Staatsüberschusses über die Schuldsenkung kommt eine Steuerermäßigung nicht in Frage. Für das laufende Fiskaljahr rechnet man mit einem Ueberschuß von 300 Millionen Dollar.

Das große Jugendhilfswerk des roten Wien.

35 000 Jugendliche im Jahre 1926 in Ferienerholungsstätten. 7290 Lehrlinge in Erholungsheimen.

Das Wiener Jugendhilfswerk hat soeben das von Magistratsrat Dr. Franz Breumlich zusammengestellte Jahrbuch 1926 herausgegeben. Es wurden rund 35 000 Kinder und Jugendliche durch 1 250 000 Tage im vergangenen Sommer in Erholungsstätten verpflegt. Die Mittel für diese großzügige Erholungsfürsorge stellte teilweise die Gemeinde Wien, teilweise stammen sie aus der Sammlung der Kinderrettungswoche. Der große Umfang des Wiener Jugendhilfswerkes ist am besten daraus ersichtlich, daß 105 Organisationen in 177 Orten Oesterreichs Ferienheime den Sommer über betreiben, die 26 Erholungsstätten in der Umgebung Wiens nicht mitgerechnet.

Immer noch 188 400 Arbeitsuchende in Berlin.

Die Besserung auf dem Berliner Arbeitsmarkt schreitet fort. In der Berichtswoche ist die Zahl der Arbeitsuchenden um rund 4700 Personen zurückgegangen, so daß sie zur Zeit 188 355 Personen beträgt. Gute Aufnahmefähigkeit verzeichnet weiterhin die Landwirtschaft und vornehmlich die Metallindustrie. Auch im Baugewerbe hat sich das Tempo des Aufstiegs etwas erhöht, was insbesondere auf die Inangriffnahme größerer Aufträge zurückzuführen sein dürfte. Es waren 188 355 Personen bei den Berliner Arbeitsnachweisen eingetragen gegen 193 084 der Vorwoche. Darunter befanden sich 123 816 (126 755) männliche und 64 539 (66 239) weibliche Personen.

Frau Borodin und die drei Sowjetkuriere freigelassen. Der Pekinger Korrespondent der „Daily Mail" meldet: Frau Borodin und die drei Kuriere, die von den Truppen Tschangtsolins im März an Bord eines Dampfers verhaftet worden waren, sind am Dienstag auf freien Fuß gesetzt worden.

Neues Todesurteil in Rußland. Nach einer Meldung aus Moskau ist nun auch die Frau des Kapitäns Klepikow, der wegen Verrats militärischer Geheimnisse an England zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde, wegen Beteiligung an der Spionage ihres Mannes zum Tode verurteilt worden. Im Prozeß ihres Mannes war sie zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil sie den Behörden keine Anzeige erstattet hatte.

Gemeinsame Feier des 11. August. Zwischen der preußischen und der Reichsregierung haben gestern Besprechungen über die Verfassungsfeier am 11. August stattgefunden. Es ist vereinbart worden, daß eine gemeinsame Feier in den Funkhallen auf dem Berliner Messegelände stattfinden soll. Die Festrede wird der preußische Kultusminister Dr. Becker halten, das Hoch auf die Verfassung wird Reichskanzler Dr. Marx ausbringen.

Die Beisetzung des irischen Justizministers. Der am Montag ermordete Vizepräsident des Freistaates Irland, O'Higgins, wurde am Mittwoch unter allgemeiner Teilnahme der Bevölkerung der Stadt Dublin zu Grabe getragen. Gegen eine Million Menschen hatte in den Straßen, durch die sich der Leichenzug bewegte, Aufstellung genommen. Sämtliche Behörden und Schulen in Dublin waren geschlossen.

12 Milliarden Dollar verliehen. Das Departement of Commerce berechnet die im zweiten Quartal 1927 in den Vereinigten Staaten aufgelegten ausländischen Anleihen auf 411 Mill. Dollar, gegen 378 Mill. im ersten Quartal dieses Jahres. Die gesamten Auslandsinvestionen Amerikas betrugen am 30. Juni 1927 rund 12,3 Milliarden Dollar. Deutschland ist im Gegensatz zum Vorjahre in den letzten sechs Monaten als Anleihenehmer in nennenswertem Umfange nicht aufgetreten. Der dadurch entstandene Ausfall ist jedoch durch den Kapitalexport nach Kanada und anderen britischen Dominions reichlich wieder ausgeglichen worden.

Tagung des internationalen Gemeindeverbandes. In der Zeit vom 16. bis 18. Juli veranstaltet der Internationale Gemeindeverband (Union Internationale des Villes et Communes) eine Tagung in Bern, an der auch Vertreter der deutschen kommunalen Spitzenverbände teilnehmen werden. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Satzungsänderungen sowie die Vorbereitung des für Oktober 1928 in Sevilla geplanten Internationalen Städtekongresses.

Die neuen tschechoslowakisch-ungarischen Zollvereinbarungen treten am 19. Juli in Frage. Sie sehen unter anderem die Herabsetzung von Textilwarenzöllen um durchschnittlich 30 Prozent vor. Da Deutschland mit Ungarn einen Meistbegünstigungsvertrag besitzt, werden automatisch die neuen verbilligten Zölle auch für die deutschen Einfuhrwaren gelten.

Pappermäulchen.

Von

Anton Tschechow.

Natalja Michailowna, ein junges Frauchen, saß, erst morgens aus Jalta zurückgekehrt, am Mittagstisch und schilderte ihrem Manne in unermüdlichem Zungenfall die Herrlichkeiten der Krim. Der Gatte freute sich, blickte gerührt auf ihr begeistertes Antlitz, hörte aufmerksam zu und stellte dann und wann Fragen.

„Man findet aber, das Leben dort sei ungewöhnlich teuer," bemerkte er unter anderem.

„Wie soll ich's dir sagen, Alterchen? Meiner Ansicht nach übertreibt man die Teuerung. Der Teufel ist nicht so schrecklich, wie man ihn malt. Ich und Julia Petrowna z. B. hatten ein recht behagliches und anständiges Zimmer für zwanzig Rubel den Tag. Alles, lieber Freund, hängt davon ab, wie man sich einzurichten versteht. Allerdings, wenn du in die Berge willst, etwa auf den Petriberg, ein Pferd nimmst, einen Führer, das kostet Geld. Furchtbar teuer ist das! Aber, Wassitschka, was sind das auch für Berge! Stelle dir ganz, ganz hohe Berge vor, tausendmal höher als eine Kirche . . . oben Nebel, eine Wolke an der anderen, unten gewaltige Steine, nichts als Steine. Und Pinien. Ach ich bin außerstande, alles zu schildern."

„Da fällt mir ein: als du weg warst, las ich in einer Zeitung abscheuliche Dinge über die tatarischen Bergführer in der Krim! Wie ist das, sind die Leute wirklich so besonders?"

Natalja Michailowna schnitt eine verächtliche Grimasse und schüttelte das Köpfchen.

„Die gewöhnlichen Tataren sind nichts besonderes", erwiderte sie. „Uebrigens habe ich sie bloß von weitem, nur flüchtig gesehen. Man hat sie mir gezeigt, aber ich habe ihnen keine Beachtung geschenkt, Alterchen. Schon immer empfand ich eine Abneigung gegen all diese Tscherkessen, Griechen, Mauren!"

„Man sagt, sie seien fürchterliche Don Juans."

„Mag sein. Es gibt auch schamlose Frauenzimmer, die . . ."

Natalja Michailowna sprang plötzlich in die Höhe, gleichsam als käme ihr die Erinnerung an etwas Entsetzliches; eine halbe Minute starrte sie mit erschrockenen Augen auf ihren Gatten, dann sprach sie, jedes Wort dehnend:

„Wassitschka, du glaubst nicht, was für Sit—ten—lo—se es gibt. Ach, was für Sittenlose! Es handelt sich doch dabei, weißt du, nicht etwa um einfaches Volk oder Mittelstandskreise, nein, um Aristokratinnen, jene aufgeblasenen Damen, die den guten Ton gepachtet haben. Einfach grauenvoll! Ich habe meinen Augen nich tgetraut, werde daran denken bis an mein Lebensende! Darf man sich denn so weit vergessen, daß . . . Ach, Wassitschka, mir widerstrebt es, davon zu reden! Nehmen wir bloß meine Reisegefährtin Julia Petrowna . . . Sie hat einen sehr guten Mann, zwei Kinder, gehört zur besten Gesellschaft, spielt sich immer als Heilige auf, und plötzlich . . . kannst du dir das vorstellen? . . Aber nicht wahr, Alterchen, das muß unter uns bleiben? Gibst du mir dein Ehrenwort, niemand etwas zu sagen?"

„Ei, was dir einfällt! Selbstverständlich werde ich nichts ausplaudern."

„Ehrenwort? Vergiß es nicht! Ich vertraue dir."

Das Dämchen legte die Gabel weg, nahm eine geheimnisvolle Miene an und flüsterte:

„Denke dir . . . Diese Julia Petrowna macht einen Ausflug ins Gebirge. Bei prachtvollem Wetter. Sie reitet mit ihrem Führer an der Spitze, ich bleibe etwas zurück. Schon haben wir drei, vier Kilometer zurückgelegt, als Julia — verstehst du, Wassitschka — als Julia plötzlich grell aufschreit und an ihre Brust greift. Ihr Tatar packt sie um die Hüfte, sonst wär sie vom Sattel gerutscht . . . Ich reite mit meinem Führer an sie heran: „Was ist los, was fehlt dir?" „Ach" — schreit sie — „ich sterbe! Mir ist übel! Ich kann nicht weiterreiten!" Denke dir meine Angst. „So reitet doch zurück", sage ich. „Nein, Natalja," erwidert sie, „ich kann nicht zurückreiten; wenn ich noch einen einzigen Schritt mache, so vergehe ich vor Schmerz! Ich habe Krämpfe!" Und bittet, fleht mich und meinen Suleiman an, in die Stadt zurückzukehren und Baldriantropfen zu holen."

„Einen Augenblick . . . Ich verstehe dich nicht ganz", brumte der Mann, sich die Stirn reibend, „erst sagtest du, du hättest diese Tataren nur von weitem gesehen, und jetzt erzählst du von einem gewissen Suleiman."

„Nun, schon wieder Zank um ein Wort!" versetzte sie verdrießlich, ohne die geringste Verlegenheit zu äußern. „Ich kann Mißtrauen nicht vertragen, ich kann es nicht. Es ist nun mal zu dumm."

„Ich zanke ja nicht, aber . . . . weshalb die Unwahrheit sprechen? Bist du mit Tataren spazierengeritten, nun meinetwegen! Glück auf den Weg! . . . Aber wozu Winkelzüge machen?"

„Hm, sehr merkwürdig," brauste das Dämchen auf. „Er ist auf Suleiman eifersüchtig! Ich möchte wissen, wie du ohne Führer in die Berge reisen wolltest. Ich male mir das aus. Wenn du das Leben dort nicht kennst, nichts davon ahnst, so sei lieber still. Schweige, schweige! Ohne Führer kann man dort nicht einen Schritt gehen."

„Gott bewahre!"

„Bitte, ohne dies dumme Gelache! Ich bin keine beliebige Julia . . . Ich nehme sie nicht in Schutz. Was aber mich betrifft — Vorsicht! Wenn ich auch keine Heilige aus mir mache, soweit vergesse ich mich niemals. Bei mir ist Suleiman in seinen Schranken geblieben . . . Nei-ein Mametkul pflegte bei Julia die ganze Zeit zu sitzen, bei mir dagegen hieß es Schlag elf Uhr: „Suleiman, marsch! Machen Sie, daß Sie fortkommen!" Und mein dummer Tatar ging. Ich hielt ihn kurz, Alterchen. Brummte er einmal von Geld oder oder sonst etwas, so fuhr ich ihn an: „Wie-ie? Wa-as? Wa-a-as?" Dann fiel ihm das Herz in die Hosen . . . Ha, ha, ha! . . . Augen, verstehst du, Wassitschka, schwarze, tiefschwarze, wie Kohlen, ein tatarisches Schnäuzchen, ein so dummes, lustiges . . . So habe ich ihn im Zaum gehalten! So!"

„Ich kann mir das denken," knurrte der Gatte und begann auf dem Tischtuch Brotkügelchen zu rollen.

„Torheit, Wassitschka! Ich weiß, was dir jetzt durch den Kopf geht. Ich weiß doch, was du denkst. Aber ich versichere dir, daß er mir auch auf den Ausflügen nicht zu nahe gekommen ist. Ritten wir z. B. in die Berge oder zum Wasserfall Utschensu, so befahl ich stets: „Suleiman, hinten bleiben! Nun wird's?" Und immer ritt er hinter mir her, der Arme! Sogar während . . . an den stimmungsvollsten Orten erklärte ich ihm: „Dennoch darfst du nie vergessen, daß du bloß ein Tatar bist und ich die Frau eines Staatsrats!" Ha, ha . . . ."

Die Dame brach in lautes Lachen aus, dann blickte sie sich um, machte ein erschrecktes Gesicht und flüsterte:

„Aber Julia! Ach diese Julia! Ich verstehe, Wassitschka, daß man mutwillig sein kann; warum soll man sich nicht von der Oede, die unser Dasein in der großen Welt erfüllt, einmal erholen? Das ist durchaus gestattet! Sei in Gottes Namen ausgelassen, niemand wird dich richten! Jedoch sowas ernst zu machen, Szenen zu machen, ... nein, das kann ich beim besten Willen nicht fassen. Denke dir, sie war eifersüchtig! Ist das nicht albern? Eines Tages kommt Mametkul, ihre Passion, zu ihr. Sie war nicht zu Hause. Nun, ich rief ihn zu mir, wir unterhielten uns über dies und jenes; sie sind, weißt du, äußerst drollig. So verfloß uns der Abend im Fluge. Plötzlich stürmt Julia herein . . . wirft sich auf mich, auf Mametkul, macht uns eine Szene . . . Pfui, ich begreife das nicht, Wassitschka . . . ."

Wassitschka räusperte sich und ging mit finsterem Gesicht im Zimmer auf und ab.

„Lustig habt ihr da gelebt, das muß man sagen!" äußerte er mit mißbilligendem Lächeln.

„Wieder diese Albernheiten!" versetzte Natalja Michailowna beleidigt. „Ich weiß, was du denkst, immer hast du so häßliche Gedanken. Ich werde dir nichts mehr erzählen, nicht das Geringste."

Sie zog die Nase kraus und verstummte.

(Zum erstenmal ins Deutsche übersetzt von **H. Liedtke.**)

Schubertfeste in Ungarn. In Budapest wird zur Hundertjahrfeier Franz Schubert im nächsten Jahre eine Reihe von Festlichkeiten veranstaltet werden. Der Ausschuß zu deren Vorbereitung ist in der Bildung begriffen.

Danziger Nachrichten

Kartoffelnot.

Das wichtigste Nahrungsmittel als Delikatesse.

Für die meisten Danziger ist ein Mittagessen ohne Kartoffeln kein richtiges Essen; Kartoffeln bilden die Haupternährung der Arbeiterfamilien. Um so schwerer trifft sie deshalb die enorme Preissteigerung für dieses wichtige Volksnahrungsmittel, worauf wir schon vor einigen Wochen aufmerksam machten. Inzwischen ist die Kartoffelteuerung zu einer Katastrophe ausgewachsen. Zahlte man im Herbst höchstens vier Gulden pro Zentner Kartoffeln, so muß man heute bereits 12—14 Gulden für die gleiche Ware geben. Dabei ist der Abfall bei der Verwertung der Früchte in dieser Zeit besonders groß. Für die meisten Hausfrauen ist deshalb die Beschaffung der täglichen Nahrung eine Quelle ständiger Sorge.

Spürt man den Gründen der wahnsinnigen Kartoffelteuerung nach, so stellt man zunächst fest, daß die vorjährige Kartoffelernte zu wünschen übrig ließ. Nicht nur in Danzig, sondern auch in Deutschland und sogar in Polen, das sonst mehr Kartoffel erzeugt als es verbraucht, herrscht starke Nachfrage nach diesem Volksnahrungsmittel. Hinzu kommt der Getreidemangel in Polen, der zur verstärkten Verfütterung von Kartoffeln führte.

Aber all dieses rechtfertigt noch lange nicht den Wucher, der zur Zeit mit den Kartoffeln getrieben wird. Sicherlich haben die meisten, die heute den Zentner Kartoffeln mit 12—14 Gulden verkaufen, die Ware erworben, als sie 3—4 Gulden kostete. Sie erzielen also ungeheuerlichen Gewinn, und zwar auf Kosten der wirtschaftlich Schwachen, die nicht Geld genug besaßen, um sich im Herbst vorigen Jahres mit Kartoffeln einzudecken. Gerade die Aermsten müssen herhalten, um den Beherrschern des Kartoffelmarktes Riesengewinne zu verschaffen. Ob dieser Wucher nicht strafrechtlich zu fassen ist?

Begünstigt wird dieses Treiben durch die Verzögerung der neuen Kartoffelernte, denn das nasse Frühjahr hat das Wachstum der Kartoffelpflanzen sehr behindert. Wo man sich dennoch daran macht, sie abzuernten, ist das Ergebnis sehr bescheiden. Die Früchte sind nur klein, sollen aber trotzdem 20 Pf. pro Pfund bringen. Das ist etwa der doppelte, wenn nicht der dreifache Preis, der sonst in dieser Jahreszeit üblich war, auch dann, wenn die Ernte schlecht ausfiel. Aber der Preis für die alten Kartoffeln hat auch den Verkaufspreis für die neue Ernte ungünstig beeinflußt. Man rechnet eben damit, daß viele Hausfrauen lieber 20 Pf. für 1 Pfund neue, als 14 Pf. für alte Kartoffeln zahlt; zumal die Beschaffenheit der letzteren vielfach zu wünschen übrig läßt. Würden die Behörden dem Wucher mit den alten Kartoffeln etwas Aufmerksamkeit schenken, dann wäre auch bald der Preis für die neuen Kartoffeln erschwinglich.

Aerzte-Konferenz der Esperantisten.

Gelegentlich des 19. Weltesperanto-Kongresses in Danzig wird von seiten des Weltverbandes esperantokundiger Aerzte eine besondere Tagung veranstaltet, in der hervorragende Persönlichkeiten der Medizin wissenschaftliche Vorträge bzw. Vorlesungen halten werden. Die Tagung findet in den Räumen der Naturforschenden Gesellschaft, Frauengasse, statt, woselbst die Danziger Aerztevereinigung eine besondere Begrüßung der fremden Gäste veranstalten wird. Unter den Teilnehmer werden wir unter anderen begrüßen können die Aerztin Zofja Zamenhof (Warschau), Tochter des Erfinders der Welthilfssprache Esperanto, ferner die Aerztin Fomina (Batum, Kaukasus). Dem vorläufigen Programm entnehmen wir folgende wissenschaftliche Referate:

Professor Dr. Hazime Asada, Professor der Gerichtsmedizin an der Kaiserlichen Universität Nagasaki (Japan): „Ueber einige Forschungen aus dem Institut der Gerichtsmedizin in Nagasaki." — Professor Dr. Odo Bujwid (Krakau), ehemaliger Rektor der Jagellonischen Universität: „Ueber Launen der Streptococci." — Professor Dr. Kabanow von der Universität Moskau über „Normale und pathologische Verfassung." Die Leitung dieser Tagung liegt in den Händen des Präsidenten der genannten Aerztevereinigung Dr. Blaßberg (Krakau). Unter den Teilnehmern dieser Aerztekonferenz findet sich auch Professor Dr. Petrujschky, der sich bereit erklärt hat, eine Vorlesung über Weltentseuchung zu halten. Von seiten der Danziger Aerztevereinigung sind Führungen durch hygienische Institute und sanitäre Einrichtungen vorgesehen.

Die aus Anlaß des in Danzig stattfindenden Esperantokongresses von der Post- und Telegraphenverwaltung herausgegebenen Bildpostkarten mit Esperantotext werden in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August bei den Postämtern Danzig 1, Langgasse, und Danzig 5, Bahnhof, zum Verkauf vorrätig gehalten. Die in Frage kommenden Postkarten werden ohne jeden Aufschlag ausgegeben, da es amtliche Karten mit eingedruckter 10- oder 20-Pf.-Briefmarke sind.

Einen Chausseebaum umgefahren.

Wer hat die Schuld? — Die verunglückte Osterfahrt.

Der Schmiedemeister Gustav Stephan in Danzig hatte, wie bereits seinerzeit gemeldet, ein Senatsauto zur Reparatur erhalten und sollte es am Ostermontag, mittags 11 Uhr, zur Abholung bereithalten. Am Sonntag früh machte er eine Probefahrt und nahm seine Frau, ein Fräulein und ein Ehepaar mit. Er fuhr über Schidlitz nach Groß-Zünder. Als er etwa 200 Meter hinter Klein-Plehnendorf war, fuhr das Auto auf einen Chausseebaum. Der Baum, der eine Stärke von etwa 20 Zentimeter hatte, bog sich um, die Krone fiel zur Erde, das Auto wurde an dem einen Hinterrade beschädigt, die Glassplitter flogen umher und die drei Frauen, die hinten unter dem Verdeck saßen, wurden am Kopfe verletzt und waren eingesperrt. Die beiden Männer saßen vorne und blieben fast unverletzt. Sie konnten jedenfalls absteigen. Es kostete Mühe, die Frauen aus dem Auto heraus zu bekommen. Sie wurden dann mit dem herbeigerufenen Sanitätsauto nach Danzig ins Krankenhaus gebracht, wo sie nach einiger Zeit wieder hergestellt wurden.

Stephan hatte sich nun vor dem Schöffengericht wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Er gibt an, daß er eigentlich an dem Unfall keine Schuld habe. Das Auto sei plötzlich schwankend geworden und auf den Baum gelaufen, ohne daß er es hindern konnte. Die Sachverständigen waren der Meinung, daß der Angeklagte zu schnell gefahren sein müsse. Er hatte dort eine Kurve genommen und muß diese nicht richtig durchfahren sein. Die hohe Schnelligkeit der Fahrt sei daraus zu schließen, daß das Auto einen dicken Baum umbog und zwei Prellsteine wegschob. Er hätte hier langsamer fahren müssen und würde das Auto dann auch mehr in der Gewalt gehabt haben. Der Staatsanwalt schloß sich diesem Gutachten an und beantragte vier Monate Gefängnis wegen fahrlässiger Körperverletzung. Er stellte aber Strafaussetzung anheim. Das Gericht kam jedoch zur Freisprechung, weil ihm die Schuld des Angeklagten nicht ausreichend erwiesen schien. Die Schuldfrage bleibt also ungeklärt. Die Sache dürfte noch die Große Strafkammer beschäftigen.

Gehilfenprüfung im Buchdruckgewerbe. Vor dem von der Handwerkskammer zu Danzig für das Buchdruckgewerbe im Freistaat Danzig zur Abhaltung von Gehilfenprüfungen eingesetzten Prüfungsausschuß, bestehend aus Buchdruckereibesitzer Boenig als Vorsitzenden, Gorschalky, Piechowski, Poedtke, Weiher und Kolbe als Beisitzer, haben die Gehilfenprüfung mit Erfolg bestanden: Buchdruckerlehrling Alfons Czyzewski von der Firma H. Feller Nachfl. und Buchdruckerlehrling Max Soenke von der Firma Julius Sauer. Die Prüfung bestand in einem praktischen und einem theoretischen Teil. Die nächste Prüfung findet in der Zeit vom 1. bis 15. Oktober statt und sind Anmeldungen vorher an die Handwerkskammer zu Danzig zu richten.

Wie man im Werder die Wohnungsnot beseitigt

Privaten werden Vorteile zugeschanzt. — Gemeindlicher Wohnungsbau sabbotiert.

Es ist schon oft Klage darüber geführt worden, daß die Wohnungsbauabgabe im Kreise Gr. Werder zum großen Teil nicht die Verwendung findet, die sie dem Sinne des Gesetzes nach finden müßte. Das ist nicht verwunderlich, wenn man an die Zusammensetzung des alten Kreisausschusses und an dessen Vorsitzenden, Herrn Landrat Poll, denkt. Unerhört ist es aber, wenn man die Schaffung von Wohnungen durch die Gemeinde mit allen Mitteln nur deshalb hintertreibt, weil man einen politisch mißliebigen Gemeindevorsteher dadurch zu bekämpfen sucht.

In der Gemeinde Liessau herrscht seit Jahren die größte Wohnungsnot. Finanziell ist die Gemeinde so stark belastet, daß sie aus eigenen Mitteln Abhilfe nicht schaffen kann. In mehreren ausführlichen Bittgesuchen wandte sich die Gemeindevertretung an den Kreisausschuß um Gewährung von Darlehen für den Wohnungsbau. Immer wieder wurde der Gemeindevorsteher, ein Sozialdemokrat, mit leeren Versprechungen hingehalten. Baupläne über Baupläne mußten eingereicht werden, ohne Erfolg. Das schien um so verwunderlicher, als ein Besitzer der Gemeinde (Gutsbesitzer Ziehm) selbst Kreisausschußmitglied war und die Zustände in der Gemeinde ihm bekannt sein mußten. Als man nun aber am Wahlausfall sah, daß es mit der Verschleppungstaktik vorbei sei (im neuen Kreisausschuß sitzen drei Sozialdemokraten), griff man zu einer Maßnahme, die nicht nur Verwunderung, sondern Empörung hervorrufen muß.

Drei Tage vor Zusammentritt des neuen Kreisausschusses

trat noch einmal der alte Kreisausschuß zusammen. Die dringende Notwendigkeit eines Hausbaues in Liessau konnte auch er nicht aus der Welt schaffen. Aber warum sollte derselbe der verhaßten Gemeindeverwaltung zur Ausführung übertragen werden? So gewährte man denn einem Privatmanne (Parteigänger des Zentrums) die dazu notwendigen Mittel, 16 000 Gulden aus der Wohnungsbauabgabe, 10 000 Gulden aus der Kreissparkasse, zum Bau eines Sechsfamilienhauses. Die Gemeinde hatte die Mittel zum Bau eines Zehnfamilienhauses in Höhe von ca. 33 000 Gulden beantragt, dann aber auch erklärt, sich mit dem Bau eines Sechsfamilienhauses zu begnügen und dafür ca. 20 000 Gulden angefordert. Trotzdem also die Gemeinde sich viel früher um Darlehen bemüht, ihre Kostenanschläge viel günstigere waren, erhielt doch der Privatmann das Geld.

Nun der

tragikomische Abschluß

dieser Angelegenheit: Der Privatmann erschien heute auf dem Gemeindeamt und erklärte in Gegenwart von Zeugen, er könne nicht bauen. Er müsse auf die gewährten Darlehen verzichten. So wird Schindluder getrieben mit den unter der furchtbaren Wohnungsnot leidenden Volksgenossen; denn die Schaffung von Wohnungen in dieser Gemeinde wird durch diese sonderbare Handlungsweise um Monate, vielleicht um ein Jahr, vielleicht auch um Jahre hinausgeschoben. Hätte man dieselben Summen der Gemeinde als Darlehen gegeben, sie hätte sofort mit dem Bau des Zehnfamilienhauses begonnen. So kämpfte hier eine Kreisbehörde gegen einen ihr mißliebigen Gemeindevorsteher.

Die Tätigkeit des Kaufmanns- und Gewerbegerichts.

Im Jahre 1926 sind bei dem Kaufmanns- und Gewerbegericht außer 99 Arrestanträgen insgesamt 2376 Klagen anhängig gemacht worden. Von diesen Klagen sind erledigt: 534 durch Vergleich (22,05 Prozent), 336 durch Urteil nach streitiger Verhandlung, der Rest in anderer Weise (Versäumis-, Anerkenntnis-Urteile, Klagerücknahmen und Ruhenlassen des Prozesses.)

Von den genannten 2376 Prozessen sind erledigt in der Zeit von 1—2 Wochen 1186 Prozesse, in 2 Wochen bis 1 Monat 633 Prozesse, 436 in längerer Zeit. Der Rest ist unerledigt auf 1927 übernommen.

Der Kampf um das Auto.

Eine wilde Jagd.

Ein Chauffeur fuhr am 25. April von Ohra nach Danzig. Er traf in Ohra mehrere junge Leute auf der Straße stehend an, die dem Auto nicht ausweichen wollten. Der Chauffeur gab ein Signal und fuhr dann durch. Man machte ihm zwar Platz, aber der Arbeiter Ludwig L. in Ohra, jetzt in Danzig, schlug mit seinem Stock eine Scheibe des Autos ein. Der Chauffeur kehrte dann um, fuhr dem davoneilenden Lietz nach und ergriff ihn. Lietz hielt ein offenes Messer in der Hand, das ihm der Chauffeur zu entreißen suchte. Dabei verletzte sich der Chauffeur an der Hand. Schließlich konnte dem Lietz das Messer aber doch entrissen werden. Da er seine Personalien nicht angeben wollte, wurde er in das Auto geladen, um nach der Polizeiwache gefahren zu werden. Bei diesem Verladen gab er dem Chauffeur einen Fußtritt.

Lietz hatte sich nun vor dem Einzelrichter zu verantworten. Er entschuldigte sich damit, daß er angetrunken gewesen sei. Nachher sei er aus Angst davon gelaufen. Der Richter verurteilte ihn zu sechs Wochen Gefängnis. Durch die vorsätzliche Zertrümmerung der Scheibe beging er eine Sachbeschädigung, durch den Fußtritt eine vorsätzliche Körperverletzung und durch das Halten seines offenen Messers eine fahrlässige Körperverletzung. Der Angeklagte ist wiederholt vorbestraft.

Polizeibericht vom 14. Juli 1927. Festgenommen: 13 Personen; darunter 3 wegen Körperverletzung, 2 wegen Diebstahls, 3 wegen Trunkenheit, 4 in Polizeihaft, 1 laut Haftbefehl. — Gefunden: 1 silb. Damenuhr ohne Glas und Ring, 1 silb. Brosche, 1 graublaue led. Kinderhandtasche, 1 schw. Aktentasche enth. 1 Schillerhemd und 1 Cordhose, 1 Paket enth. 1 bl. und 1 schw. Badetrikotanzug, sowie 1 Handtuch, 1 kathol. Gebetbuch, Invalidenkarte und Zeugnisse für Hedwig Riegel, 1 Ruderboot von 4 Meter Länge und 1,5 Meter Breite, 1 Ruderboot von 4,50 Meter Länge und 1,70 Meter Breite, 1 Autokurbel. — Verloren: 1 silb. Zigarettenetui m. Monogramm K. O., 1 schw. Aktentasche enth. Rennkalender m. 2 Büchern a. d. Namen B. v. Tettau, 1 dicke gelbe Decke mit 2 Badetrikots und 1 Handtuch, 1 Regenschirm mit brauner Krücke.

Standesamt vom 14. Juli 1927.

Todesfälle. Sanitätsrat Friedrich Fischer, 68 J. 4 Mon. — Kutscher Hermann Gutzmann, 64 J. 5 M. — Ehefrau Klara Gutzke geb. Hermann, 65 7 M. — Schriftsetzer Franz Conrath, 26 J. 7 M. — Rentner Rudolf Kumke, 72 J. 5 M.

Radio-Stimme

Programm am Freitag.

16: Rund ums Familienbad, von Gustav Hochstetter. Sprecher: P. du Bois-Reymond. — 16.30: Hausfrauenstunde der Vereinigung ostdeutscher Hausfrauenbünde Königsberg. Dämpfen und Dünsten, nicht kochen bei frischen Nahrungsmitteln. Vortrag von Fräulein v. Zabiensky, Gewerbeoberschullehrerin an der Ostpr. Mädchen-Gewerbeschule. — 17—19: Danziger Darbietung: Konzert des Kurorchesters Zoppot. Leitung: Karl Tutein. — In der Pause, 18.50: Landwirtschaftliche Preisberichte (Königsberg). — 19: Vom Nutzen und Schaden der Musik. Vortrag von Dr. E. Kroll. — 19.30: Einführung in die Soziologie. Vortrag von Dipl.-Ing. Erwin Mischke. — 20: Wetterbericht. — 20.10: Uebertragung aus der Neuroßgärter Kirche, Königsberg: Orgelkonzert. Musikdirektor Willy Elisat. — 21.05: Danziger Darbietung: Franz-von-Suppé-Abend. Mitwirkende: Bruno Korell, Anne Wegmann-Schmidt (Danziger Stadttheater), Lucie Priewer, Berlin, Otto Normann. Mitglieder des Stadttheaterorchesters, Dirigent O. Selberg. — Pause: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten. — Sendespielbühne — Komische Oper: „Die schöne Galathé." Komische Oper in einem Akt von Franz von Suppé. Sendespielleitung: Otto Normann. Dirigent: Otto Selberg. Personen: Pygmalion, ein junger Bildhauer: Bruno Korell. Ganymed, sein Diener: Lucie Priewer. Mydas, Kunstenthusiast: Otto Normann. Galathé, eine Statue: Anne Wegmann-Schmidt. — Ort der Handlung: die Insel Cypern, in Pygmalions Haus.

Schafft Abhilfe, bevor ein Unglück geschieht.

Gefahrenquelle am Langgarter Tor.

Die Straßenbahnlinie Danzig — Heubude hat am Langgarter Tor Haltestellen für beide Richtungen. Recht häufig halten hier nun beide Wagen zu gleicher Zeit, das Publikum drängt zum Einsteigen, wobei dann der gesamte Straßendamm minutenlang versperrt wird. Für die Fahrgäste wird dadurch eine große Gefahr heraufbeschworen, denn der Wagenverkehr ist auf Langgarten äußerst stark, besonders an den Markttagen. Leicht kann es hier zu einer Katastrophe kommen, wenn nicht bald Abhilfe geschaffen wird. Das ist sehr gut möglich, man braucht nur die Haltestelle hinter der Kurve einzurichten, wo sich das Ein- und Aussteigen dann gefahrlos bewerkstelligen läßt. Der jetzige Zustand am Langgarter Tor ist unhaltbar.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Donnerstag, den 14. Juli 1927.

Allgemeine Uebersicht: Die Wetterlage hat sich gegenüber gestern nur insofern geändert, als in ganz Europa, besonders aber — wie erwartet — über Skandinavien ein kräftiger Druckanstieg erfolgt ist. Die sommerliche Schönwetterlage scheint sich also befestigen zu wollen.

Vorhersage: Warm, mäßig bewölkt, schwache nordöstliche Winde. Oertliche Gewitter. Maximum 23,1 Grad, Minimum 16,6 Grad.

Angeschwemmte Leichen. Bei Polschau ist eine Leiche aus der Weichsel geborgen worden; anscheinend handelt es sich um den vor einigen Tagen in Dirschau ertrunkenen Maturszycki. — Bei Neukirch ist ebenfalls eine Leiche geborgen worden. Es wird angenommen, daß es sich um den bei Dirschau ertrunkenen Dirschauer Gymnasiasten Albin Kludzikowski handelt.

Rasch ist der Tod. Gestern morgen wurde die Ehefrau des Lokomotivheizers Groth in Ohra in der Waschküche tot aufgefunden. Die etwa 40 Jahre alte Frau war während der Arbeit plötzlich einem Herzschlage erlegen.

Feuerwerkskörper in Brand. Gestern nachmittag 5 Uhr gerieten auf dem Waranthof am Freibezirk einige Kisten mit Feuerwerkskörpern in Brand. Die Feuerwehr Neufahrwasser, die herbeigerufen worden war, löschte das Feuer in 20 Minuten.

Einen Selbstmordversuch unternahm gestern mittag gegen 1 Uhr ein Fleischermeister in seiner Wohnung mittels Gas. Eine Nachbarin, die Gasgeruch wahrnahm, holte einen Beamten der Schutzpolizei herbei, der die Tür gewaltsam erbrach und den Fleischermeister am Fußboden liegend fand. Noch bevor er ins Krankenhaus geschafft wurde, kam er wieder zu sich. Er gab an, einen Selbstmordversuch unternommen zu haben, da er mit seiner Frau in Unfrieden lebe.

Eheliche Auseinandersetzung. Im ehelichen Streit verbrühte am Montag, vormittags 11 Uhr, eine Schneidersfrau ihren taubstummen Ehemann. Sie holte darauf selbst einen Schutzpolizeibeamten, der am Körper des Ehemannes gefährliche Brandwunden feststellte und ihn zum Arzt schaffte. Nach Angabe der Nachbarn hatte der Schneider seine Frau, wie bereits öfter, geschlagen, so daß sich die Frau in der Notwehr befand. Der Verletzte gab an, keinen Strafantrag stellen zu wollen, da seine Frau im Recht sei.

Der Besuch der städtischen Bäder. Die städtischen Bäder hatten am gestrigen Tage folgenden Besuch aufzuweisen: Heubude 1663, Brösen 1874, Glettkau 1074. Die Temperaturen betragen heute in Heubude: Wasser 22 Grad, Luft 25 Grad; in Brösen: Wasser 21 Grad, Luft 21 Grad; in Glettkau: Wasser 22 Grad, Luft 25 Grad.

Wilhelm-Theater. Heute wird zum letzten Male „Mascottchen" gegeben. Morgen, Freitag, Première der Operette in drei Akten von Jean Gilbert „Uschi", der größte Operettenerfolg Berlins. Anfang 8¼ Uhr.

Im Reich schöner Frauen. Am Sonntag, dem 17. Juli, findet im Zoppoter Kurgarten ein Fest statt, welches sich „Im Reich schöner Frauen" betitelt. Die bekannte Berliner Filmdiva Grete Reinwald tritt am Nachmittag um 5 Uhr in einem Sketsch mit Gesangs- und Tanzeinlagen „Grete sketscht" auf. Mitwirkende sind: Trude Bornheim, Lucie Pniower, Hans Horsten, Gustav Nord und Erich Sterneck, der die Regie führt. Um 6½ Uhr wird die Badekönigin von Zoppot proklamiert. Ab 9 Uhr findet ein buntes Kabarett-Programm statt.

Wasserstandsnachrichten vom 14. Juli 1927.

Strom-Weichsel	12.7.	13.7.	Graudenz	+1,13	+1,15
Krakau	—1,54	—2,28	Kurzebrack	+1,40	+1,41
	12.7.	13.7.	Montauer Spitze	+0,74	+0,74
Zawichost	+1,28	+2,16	Pieckel	+0,64	+0,65
	12.7.	13.7.	Dirschau	+0,36	+0,36
Warschau	+1,66	+1,48	Einlage	+2,28	+2,26
	13.7.	14.7.	Schiewenhorst	+2,50	+2,48
Plock	+1,07	+1,08	**Nogat-Wasserst.**		
	13.7.	14.7.	Schönau O. P.	+6,62	+6,62
Thorn	+1,01	+1,05	Galgenberg O. P.	+4,52	+4,52
Fordon	+1,15	+1,25	Neuhorsterbusch	+2,24	+2,25
Culm	+0,89	+0,95	Anwachs	,	,

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil in Vertretung: Franz Adomat; für Inserate Anton Fooken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Ruder-Regatta

Sonnabend, den 16. Juli,
Sonntag, den 17. Juli,
nachmittags 2½ Uhr

auf der Weichsel, zwischen Branntweinspfahl und Weichselmünde

Es starten 30 Vereine mit 125 Booten und 698 Ruderern

Konzert auf dem Regattaplatz

Verbindungen: Elektr. Straßenbahn ab Breitgasse bis Fähre Weichselmünde. Am Sonnabend Dampfer „Erkner" ab Sparkasse ¾1 und ¾2 Uhr

Am Sonntag: Sonderzug ab Hauptbahnhof, Fernbahnsteig, direkt bis zur Tribüne Weichselmünde, Abfahrt 13²⁵, Rückfahrt 18¹⁵.

Vorverkauf der Fahrkarten und Eintrittskarten bei:
STUMPF & SOHN, Langgasse 29—30
C. H. DANZIGER, Langgasse 68.

Nachruf!

Am Mittwoch, d m 13. Juli, verschied nach kurzem Krankenlager der

Buchdrucker

Franz Conrath

im blühenden Alter von 27 Jahren.

Herr Conrath war uns in seiner dreijährigen Tätigkeit durch sein offenes und ehrliches Wesen, seine Korrektheit in allen Dingen und seine Arbeitsfreudigkeit ein lieber Mitarbeiter geworden, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Danzig, den 14. Juli 1927.

Buchdruckerei und Verlagsanstalt
J. Gehl & Co., Danzig

Nachruf!

Im lebensfreudigsten Alter stehend, wurde am Mittwoch dieser Woche durch eine tückische Krankheit der

Buchdrucker

Franz Conrath

unerwartet aus unserem Kreise gerissen. In jahrelangem Zusammenwirken war er vielen von uns ein guter Freund geworden, der in steter Bereitwilligkeit seinen Kollegen tätig und helfend zur Seite stand. Sein stets heiteres, humorvolles Wesen ließ uns manche schöne Stunde in seiner Gesellschaft schneller verrinnen. Um so tiefer ergreift uns alle sein jähes, so ganz unerwartetes Dahinscheiden. Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Danzig, den 14. Juli 1927

Das technische Personal
der Buchdruckerei und Verlagsanstalt
J. Gehl & Co.

Die Einäscherung meines lieben Sohnes, des Buchdruckers

Franz Conrath

findet am Sonnabend, dem 16. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium, Danzig, St.-Michaels-Weg, statt

Frau Elise Conrath

Ich liefere

Herrenzimmer
Schlafzimmer
Speisezimmer
sowie **Einzelmöbel**

in bester Verarbeitung zu billigsten Preisen und günstigsten Zahlungs-Bedingungen. Besichtigen Sie bitte meine

Möbel-Ausstellung
Tobiasgasse 1—2
(vorm. S. Sommerfeld)
und **Schüsseldamm 39/40**

Erich Dawitzki
Möbel-Magazin
Telephon 2582 Telephon 2582

Vor Einkauf hören Sie erst meine Preise

Alle Krankenkassen

Dr. med. Freuß
Facharzt für innere Krankheiten und Nervenleiden
Holzmarkt 18. *2 Tr. / Tel. 25805*

Eiserne Bettstellen
aller Art, in jeder Ausführung von **G 32.00**

Polsterbetten
zusammenklappbar, in verschiedenen neuen Systemen . . . . von **G 21.50**

Patent-Matratzen
eigenes Fabrikat, aus deutschem Stahldraht, in allen Größen . von **G 24.50**

Auflege-Matratzen
3-teilig, mit Keil, in jeder gewünschten Ausführung . . . . . von **G 14.50**

Zahlungserleichterung!

Walter Schmidt
Töpfergasse 4 III. Damm 2

Konsum-Bonbon Pfd. 0.70 G, Frucht-Bonbon Pfd. 0.80 G, Anis-Malz, gefüllt, Würfel, Pfd. 0.90 G, Erfrischungs-Creme Pfd. 0.90 G, Schokoladen-Creme Pfd. 1.10 G, Pralinen von 1.40 G an. Konfekt, Schokoladen billigst.
Eigene Fabrikation.
„FORTUNA" Haustor Nr. 3 Zwischen Dohm u. Taubien

Räumungshalber
ein Posten welche
Cervelatwurst - Pfund 1.20 Gulden
C. Werner vormals **Noege**
Brotbänkengasse Nr. 1 - Tel. 28593

Mutti gib mir **80 Pfennige**
zu 1 Pfund von dem guten
Honigsyrup von
Leo Zientz, Feinkosthaus,
Kalkgasse Nr. 6 Ketterhagergasse Nr. 1

Sofas, Chaiselongues
eiserne Bettgestelle, Auflegematratzen
verk. preisw. **F. Gribowski,** Heil.-Geist-Gasse 99

Gesimsleisten
Einstiftleisten
Schlagleisten
Peristäbe
Querstäbe
Schnitzleisten
Kehlstoßleisten
Schellack
Leim

Sperrplatten
Furniere
Dickten
Fremde Hölzer

Marschall
Samtgasse 6—8

Grüne Sohlen!
Marke Goliath.
Herrensohlen 5,00 G.
Lgf., Eichendorffweg 2.
G. Muhlack.

Plüschsofa, Sofat., Bettgest., Waschk., Kommode, Kleiderschrank, Herrenanzüge u. a. m. bill. zu verkaufen Mattenbuden Nr. 29, Laden.

Gut erhalt. Schuhmach.-
Reparat.-Maschine
preiswert zu verkaufen
Rittergasse 24 b, 2 Tr.

Sportw. 15 G., Schreibmasch. 20 G., 85 Stück Karton, Gr. 25×25,9, 10 G. zu verkauf. Schmidt, Stolzenberg 670.

Ein gut erhaltener
Kleiderschrank
u. Tisch zu verkaufen
Baumgartsche G. 36,3,L.

Schuhmacher-
Steppmaschine
billig zu verkaufen
Kaninchenbg. 10/13 b, p., r.

Eleg. Kinderwagen
bl. Brennabor, fast neu, zu verkaufen
Lgf., Hertastr. 7, p., lks.

Schlafzimmer,
Einzelmöbel
sehr vorteilhaft z. vk.
Scheibenrittergasse 5.
Wodzak.

---

1 Posten
Herrenanzüge,
braun, blau, farbig, jede Größe, von 18—30 G.
Gustav Kaminer,
Adebargasse 1, part., r.

Sehr preiswertes
schwarzes Piano
voller Ton, für 590 G. zu verkaufen. Normann, Weidengasse 4. 3, r. Pianohandlung.

Sportkinderwagen,
2 getragene Herrenanzüge,
mittl. Figur, sehr billig zu verkaufen.
Ladyzinski, Zoppot, Badestr. 4, pt., b. Kuhl.

Rollwagen
50 Ztr. Tragkraft, billig zu verkaufen.
Franz Drosdowski,

Verkauf

Aprikosen
(Marillen)
Täglich frisch vom Baume, zum Einsieden u. Kompot.
Ein 5-kg-Körbchen franko 20 Zl. gegen Voreinsendung des Betrages
D. Gottfried
Zaleszczyki

Frische Eier
Mandel 6 1.20
nur **Johannisg. 68**
Ecke Priestergasse

Knickeier
sehr billig zu haben.
Fisch,
Gr. Mühlengasse 14/16.
Altstädt. Graben 102.

Vorzüglicher Vollfett-
Käse,
prima, prima, Pfd. 1,30, Schweizer, Limburger, Edamer, Chest. Ia, verk. Tell, Altst. Graben 19, Tischlergasse 35.

Kleines Grundstück
in guter Geschäftslage, für Schlosser od. Klempner geeignet, zu verkauf.
Simon, Hl.-Geist-G. 50.

Ankauf

Sofort Geld
für Anzüge, Smokings, Fracks und Gegenstände.
Kleiderbörse,
Vorstädt. Graben 52.
Telephon 25778.

Gut erhaltenes
Chaiselongue
zu kaufen gesucht. Ang. u. 2185 a. d. Exp.

Fahrrad
billig zu kaufen gesucht. Ang. m. Preis u. 2186 B. a. d. Exp. d. „V.".

Handwagen
4 räderig, m. Kasten, wird gekauft. Ang. u. 2171 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Junge Gänse
sucht zu kaufen
Fridel Renk, Heubude, Dammstraße 34.

---

17. Juli Sonntag 17. Juli
KURGARTEN ZOPPOT

Im Reich schöner Frauen
5 Uhr
Persönliches Auftreten:
Grete Reinwald, Berlin
die beliebte Filmdiva
in einem Sketsch: „Grete sketscht"
1 Akt mit Gesang- und Tanzeinlagen
6½ Uhr
Proklamierung der Badekönigin
Ab 9 Uhr
KABARETT-PROGRAMM
Gesang / Ballett / Tanz
TANZ AUF DER LEUCHTFONTÄNE
Rita Tanagra et Ernest
in neuen Grotesktänzen
Die Badeverwaltung 29467

Stellengesuche

Junger
Lederkaufmann
sucht Stellung. Ang. an
K. Geldus,
Hansaplatz 9.

Junger Mann sucht
Beschäftigung
gleich welcher Art. Ang. u. 2166 a. d. „Volksst.".

Junge anstdg. Frau sucht
Garderobenstelle
Ang. u. 2177 a. d. Exp.

Junges Mädchen, kinderlieb, mit gut. Zeugnissen, sucht Stellung
von sofort oder später.
Ang. u. 2167 a. d. Exp.

Wohnungstausch

Tausche
m. sonn. Wohn, Stube, Kab. u. Zubeh., Halbe Allee, gegen gleiche od. größere i. Danzig. Ang. u. 2181 a. d. Exp.

Gr. Stube, helle Küche gegen Stube, Kabinett, evtl. 2 Zimmer
zu tauschen gesucht.
Ang. u. 44 Fil. Altstädt. Graben 106.

Tausche sonn. Wohnung, Stube, Küche, Keller, Boden u. Stall in Schidlitz gegen gleiche oder größere. Schidlitz, Neue Sorge 2, 2 Tr.

Tausche
2-Zimm.-Wohnung mit Küche, alles hell, elektr. Licht, Gas, Keller, Stall, beste Lage in Ohra geg. 3-Zimmer-Wohnung in Danzig. Ang. u. 1130 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Zu vermieten

Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer
an bess. Herrn v. 15. 7. zu verm. Vorst. d. 4-7. Hansaplatz 10.

Möbl. Zimmer
f. 1 o. 2 junge Leute frei
A. Spendhaus 5, 2, lks.

Möbl. Zimmer
an einzelne Person zu vermieten
Dienergasse 12, 1.

Kleines Zimmer
separ., an berufstätiges Fräul. zum 15. 7. billig zu verm. Zimmermann, Lgf., Hertastraße 2, v. S.

Zimmer
leer od. möbl. zu verm.
Mirch. Prom.-W 1a, p. l.

Leer. Zimmer
Alleinküche, sofort zu vermieten Langfuhr, Osterzeile 23.

Maßschneiderei
Otto Kähler, Ohra, Ostbahn 10, 1 Tr.
fertigt an Herren-Anzüge 35 G, Herren-Paletots 30 G, Damen-Mäntel 20 G, Damen-Kostüme 25 G; liefert: Herren-Anzüge v. 112 G an, Herren-Paletots v. 100 G an, Damen-Mäntel v. 85 G an, Damen-Kostüme v. 90 G an.

Elegante Plättwäsche
liefert billig
Kaiser's Wasch- und Plätt-Anstalt
nur Jakobstor 18
Seit 24 Jahren an führender Stelle
Gardinen-Kunstspannerei

Gut möbliert. sonniges Zimmer
mit Bad, elektr. Licht, Telephon, mit u. ohne Pension, auch wochw. zu verm. Althoffweg 6, 1.

Junge Leute finden
Logis
Bootsmannsgasse 4, 4, bei Reschke.

Zu mieten gesucht

1—2 leere od. möblierte
Zimmer
zu mieten gesucht. Ang. u. B. 2184 a. d. Exp.

Kinderlos. Ehepaar sucht zum 1. 8. 27
leeres Zimmer
mit Küchenanteil. Ang. u. 2182 a. d. Exp. d. „V.".

Leeres Zimmer
m. Küchenanteil zu mieten gesucht. Ang. u. 2147 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Verm. Anzeigen

Malerarbeiten
jeder Art werden sauber und billig ausgeführt
Rammbau 19, Hinths.
Karte genügt.

Jede Maurerarbeit, sowie Oefen u. Herdreparatur. werd. gut u. bill. ausgeführt. Ang. u. 2183 a. d. Exp. d. „Volksst.".

2000 Gulden
z. 1. Stelle auf Bäckereigrundstück gesucht. Ang. u. B. 2184 a. d. Exp.

Englisch
Französisch
Ermäßigte Sommerpreis
Sprach-Schule nach der Methode Berlitz
Böttchergasse 23-27
Polnisch
Spanisch usw.

Schreiben aller Art
u. an alle Behörd., Klagen, Gnadengesuche pp., Berat. in Steuer- u. Staatsangehörigkeitssachen. Billigste Preisberechnung. (3796
Kurt Neubauer,
langjähr. Tätigkeit bei Gericht. und Kriminalpolizei
Dzg., Kassub. Markt 22, p. am Bahnhof.

Wer ist Möbel-Marschall?

Danziger Nachrichten

Der Besuch der deutschen Kriegsschiffe.

Empfang der deutschen Marineoffiziere beim Völkerbunds-Kommissar.

Gestern mittag fand bei dem Hohen Kommissar des Völkerbundes, Prof. van Hamel, ein Frühstück zu Ehren der augenblicklich im Danziger Hafen weilenden deutschen Kriegsschiffsoffiziere statt. An dem Empfang nahmen 16 deutsche Offiziere, der Präsident des Senats Dr. Sahm, der deutsche Generalkonsul Frh. von Thermann, der Vertreter der Republik Polen, Minister Strasburger, der Präsident des Hafenausschusses de Loes und verschiedene Konsular-Vertreter teil.

Der Hohe Kommissar

begrüßte den Kommandanten der „Hessen" mit folgenden Worten:

„Ich gestatte mir, Sie, Herr Kommandant und Ihre Herren Offiziere, auch im Namen meiner Frau, in diesem Hause herzlich zu begrüßen und die besten Wünsche für Ihr Wohl auszusprechen.

Es ist die schöne Eigenschaft eines Kriegsschiffes, daß es auf dem Meere herumzieht, nicht bloß als Waffe, als Werkzeug der Kraft, sondern auch als freundschaftliche und Freundschaft fördernde Gebärde und als Gruß eines Staates anderen gegenüber.

In diesem Sinne erfüllen Sie eine besonders dankbare Aufgabe, indem Sie aus dem deutschen Reich in den schönen Hafen der Freien Stadt Danzig eingelaufen sind. — Wir alle verstehen die Gefühle des Zusammentreffens, welche Ihr Besuch für Sie und für die Danziger Bevölkerung auslösen muß. Der Vertreter des Völkerbundes kann dazu nur seine besten Wünsche aussprechen. Die Freie Stadt Danzig steht unter dem Schutze des Völkerbundes, d. h. der Gemeinschaft der Völker; — und eine von den wichtigsten Aufgaben dieses Schutzes ist sicher, dem freistaatlichen Volk darin beizustehen, im eigenen Rechtsverbande und unter loyaler Wahrung der internationalen Verpflichtungen, den eigenen deutschen Geist und das deutsche Wesen unverzagt bewahren zu können.

Sie werden, hoffe ich, den Eindruck mitnehmen, daß in dieser Hinsicht nicht nur Danzig selbst, sondern auch der Völkerbund das ihrige tun. — Ich selbst gehöre einem kleinen Staatswesen an, das ich sehr lieb habe, und ich weiß,

wie nachdrücklich man an der Aufrechterhaltung des eigenen Wesens hängt.

Es wird auch dem Völkerbund eine Genugtuung sein, wenn Sie sich hier nicht in der Fremde fühlen, sondern in einem Freistaat, wo unter dem Schutze der internationalen Völkergemeinschaft die deutsche Kultur und das deutsche Wesen sich ungestört und friedvoll weiterentwickeln können.

Zu gleicher Zeit möge Ihr freundschaftlicher Besuch auch einer anderen Sache zugute kommen: dem Frieden, dem der Freistaat Danzig bestimmt ist zu dienen. Auch darum hegt der Bund der Völker ein lebhaftes gemeinsames Interesse an diesem Freistaat, weil dieser Freistaat die Möglichkeit bietet, dort, wo verschiedene Elemente der internationalen Welt sich berühren, sie in friedlicher Harmonie zu verbinden. Die Wege des Westens und die des Nordostens führen zu dieser altberühmten Hafenstadt hin. Eine große Wasserstraße erreicht hier ihre Mündung, wo auch mehrere Verkehrswege zu Lande auslaufen. Die preußischen Grenzen sind nicht weit. Ein großes wirtschaftliches Hinterland dehnt sich aus bis nach Rußland hin und in die Ukraine. Die deutsche Bevölkerung umfaßt eine polnische Minorität. Und hier erreicht das wieder erstandene Polen das Meer und findet die Tür in die Welt. Hier sind, wie in früheren Zeiten, dem polnischen Staate wichtige Rechte zuerkannt, welche auch unter den Auspizien des Völkerbundes stehen.

Wie in Ihren Schiffen die Schlußspanten die verschiedenen Kräfte des Gerüstes auffangen und sie im Gleichgewicht halten, so ist es im Interesse der Völkergemeinschaft erachtet, daß hier in Danzig zwischen alledem, was dort zusammentrifft,

Harmonie und Verständigung

immer weiter angestrebt werden, weil darin ein wichtiges Mittel zur Befestigung des allgemeinen Friedens gesehen wird. Das zu fördern, jedem das seinige zu verschaffen, und wenn einer nicht alles bekommen kann, was er möchte, jedem das Opfer zu erleichtern, wodurch man zusammen auskommen kann, das ist der große Dienst, den Danzig als Freie Stadt dem Völkerfrieden erweisen kann.

Dazu ist die freundschaftliche Gesinnung aller erforderlich.

Man kann feststellen, wieviel Nationen hier am Tisch vereinigt sind, zusammen mit dem Herrn Präsidenten des Senats, vereinigt in dem Interesse für die Freie Stadt, vereinigt in dem Gruß, den man Ihnen, dem besonderen Besucher entgegenbringt. Als Vertreter des Völkerbundes gestatte ich mir, Ihnen zu wünschen, daß zu jener allgemeinen freundschaftlichen Gesinnung auch Ihr Besuch weiter beitragen möge. Für den Völkerbund ist demselben auch von diesem allgemeineren Gesichtspunkte aus große Wichtigkeit beizumessen, insbesondere da Ihr Besuch stattfindet schon kurze Zeit nach dem seit mehreren Jahren erwünschten Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und als ständiges Mitglied in den Völkerbundrat.

Es dürfte auch für Sie, Herr Kommandant und für Ihre Herren Offiziere eine Genugtuung sein, wenn dieser Flottenbesuch in Danzig ein gutes Omen darstellt für die freundschaftliche und befriedigende Weiterentwicklung Danzigs, vom eigenen sowohl wie vom internationalen Gesichtspunkte.

Und auf dieses Omen erhebe ich mein Glas!"

Dem Hohen Kommissar erwiderte der

Kommandant der „Hessen", Kapitän Junkermann:

„Euer Exzellenz gestatte ich mir für die herzlichen Worte der Begrüßung und die guten Wünsche für erfolgreiche Förderung der freundschaftlichen zwischenstaatlichen Beziehungen durch unseren Schiffsbesuch meinen ergebensten Dank zu sagen. Die hierauf bezüglichen Worte Euer Exzellenz bringen mir den Besuch der Flotte Ihres Heimatlandes, der schönen Niederlande, in Erinnrung, der im letzten Jahre in Kiel stattfand und ferner die herzliche Aufnahme, die unser Linienschiff „Hannover" in Amsterdam gefunden hat, beides Akte friedlicher Kriegsschiffstätigkeit, die von dem Gefühl gegenseitiger Zuneigung getragen waren.

Mit großem Interesse bin ich den Ausführungen Euer Exzellenz gefolgt hinsichtlich der Stellung, die die Freie Stadt Danzig in der Gemeinschaft der Staaten heute einnimmt. Ich bin als Soldat nicht Diplomat genug, um dieses schwierige Fragengebiet und die Lösung, wie sie zur Zeit gefunden worden ist, richtig zu übersehen. Sie selbst, Euer Exzellenz, versehen hier in der Freien Stadt das Amt als Hoher Kommissar des Völkerbundes und ich glaube, daß E. E. als Angehöriger einer auf dem Meere groß gewordenen Nation, zu deren Seehelden wie die Admirale de Ruyter, die beiden Tromps, de Witt jeder Marineoffizier mit Bewunderung aufblickt, daß E. E. als Angehöriger solcher Nation Liebe zur See und besonderes Verständnis für die notwendigen Grundlagen zu einem fruchtbringenden und reibungslosen Güteraustausch der Völker mit sich bringen. Möchten daher Euer Exzellenz in allen Entscheidungen, die an den Hohen Kommissar herantreten,

eine glückliche Hand haben,

die berechtigten Forderungen gerecht wird.

Ich bitte die Gläser zu erheben und zu trinken auf das Wohl unserer liebenswürdigen Gastgeber, auf den Hohen Kommissar Herrn van Hamel, und auf Ihre hochverehrte Exzellenz.

*

Gestern abend 8 Uhr gab der Senat

Im Artushof einen Empfangsabend

für Offiziere und Mannschaften der beiden Schiffe. Eine Abordnung von etwa 150 Mann, zusammengesetzt von beiden Schiffen, war der Einladung gefolgt. Unter den Danziger Gästen war so ziemlich alles vertreten, was Orden und Ehrenzeichen aus dem Schranke zu holen hat. Wohl noch nie hat der Artushof soviel Danziger Koryphäen zusammen gesehen. Die Reihe der erlauchten Namen würde Spalten füllen. Schupooffiziere trugen z. B. soviel Orden und Ehrenzeichen (mit Ausnahme des Verwundetenabzeichens), daß man meinte, der Weltkrieg habe 30 Jahre gedauert. An langen Tischen saßen Matrosen und Chargen und Zivilisten in „bunter Reihe". Herren im Smoking waren der Meinung, die Matrosen der „Hessen" seien noch ausgehungerte Weltkriegsgestalten von einst und häuften ihnen Schinken und saure Gurken zu Bergen auf die Teller. Es geht nichts über Leutseligkeit! Flotte Weisen wurden gespielt von Freistaatbeamten, die zwar Gehalt einer Republik beziehen (ohne zu erröten) und mächtig schmetterten: „Dir woll'n wir treu ergeben sein, der Flagge schwarz-weiß-rooot . . . ." Es war traut! Herr Präsident Sahm verabsäumte nicht, mit peinlicher Genauigkeit auf die Zahl der Geschütze hinzuweisen, die jedes der leider nur als Modell an der Decke hängenden Schiffe früher hatte. (Er wurde allseitig verstanden.)

Sahms Begrüßungsrede

hatte folgenden Wortlaut:

Willkommen! Herzlich willkommen im deutschen Danzig, Ihr lieben Gäste von der deutschen Flotte. Willkommen im Artushof, dem stolzen Festraum der alten Hansestadt, geschaffen durch echten deutschen Bürgersinn und geweiht durch Erinnerungen, deren Glanz viele Jahrhunderte erfüllt.

Als vor sechshundert Jahren der Artushof errichtet wurde, da führte die Stadt Danzig als Siegel eine hochbordige Kogge, die über das bewegte Meer hin einem leuchtenden Stern zusegelt. Danzig ist eben von jeher eng verbunden mit dem Meer und Schiffahrt. Starke Bande sind es, die Danzig mit dem Meere verknüpfen. Aber noch stärkere Bande sind es, die uns mit Euch, Ihr lieben Gäste, einen.

Es sind die Bande des Blutes.

Schaut an die Decke dieses Saales. Dort hängen herab die Modelle der großen seegehenden Fahrzeuge. Gerade über mir das älteste und zugleich das schönste ist ein prächtiger Zweidecker von 52 Stücken, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, am Heck das Danziger Wappen, die beiden Kreuze mit der Krone im roten Felde. Etwa 100 Jahre jünger war das andere Modell aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, ein Kriegsschiff von 42 Stücken. Und dort in der Ecke weht von der Decke die alte deutsche Kriegsflagge; es ist des kleinen Kreuzers „Danzig" Flagge.

Doch wir wollen keine wehmutsvollen Erinnerungen aufkommen lassen. Denn heute ist ein Sonnentag der Freude. Ich möchte diese Freude vergleichen mit der stolzen Freude, die die Danziger empfanden, als sie ihren größten Seehelden, Paul Benecke, den harten Seevogel, der durch seine kühnen Husarenstreiche seemännischen Weltruhm sich erworben hatte, nach glücklich vollendeter Kreuzfahrt in feierlichem Geleite einholten.

So geben uns Raum und Zeit, der Raum, in dem wir uns befinden, und die Zeiten, die ich vor Euch entstehen ließ, ein Bild gemeinsamen deutschen Erlebens und Fühlens.

Den Dank sprach

der Kommandant der „Hessen":

„Es ist für einen Offizier meiner Gattung eine ganz besondere Freude, in diesem Raum mit einem Kreise so lieber deutscher Brüder verweilen zu können. Das Hoch auf die deutsche Flotte hat uns in tiefsten Herzen berührt und wir sind so dankbar, wie wir es nur sein können. Heute freilich ist diese deutsche Flotte nur klein an Größe, doch die Tradition und der Geist, der die alte deutsche Flotte beseelt hat, der Geist der Pflichterfüllung für Volk und Vaterland ist auch heute noch in ihr wach. Der Jubel der Bevölkerung in Danzig, der dem ersten Besuch eines Deutschen Kriegsschiffes entgegengebracht wurde, hat uns unsere Aufgabe,

Bindeglied zu Millionen von Auslandsdeutschen

zu sein, erneut ins Bewußtsein gerufen.

Aus den frohen Blicken, mit denen wir in den Straßen Danzigs betrachtet werden, erkennen wir die Verbundenheit mit unseren ostdeutschen Brüdern. Aber auch die alten schönen Bauten geben uns einen unverwischten Eindruck von dieser alten deutschen Hansastadt. Unvergessen werden uns die schönen freudvollen Tage bleiben, die wir in Danzig zubrachten, und sie werden uns helfen, an unsere abgetrennten Brüder zu denken, an ihrem Schicksal teilzunehmen und uns für alle Zukunft mit ihnen verbunden zu fühlen.

Wir danken auf das allerherzlichste für die überaus liebenswürdige Aufnahme und wollen diesen Dank in einem dreifachen Hurra auf die Stadt Danzig Ausdruck geben.

Die Gäste zerstreuten sich etwa 10 Uhr und da alle noch Urlaub hatten, sah man noch in späten Stunden überall Matrosen in den Straßen der Stadt.

*

Das weitere Programm

sieht folgendes vor:

Heute mittag um 1½ Uhr fand ein offizielles Frühstück bei dem Kommandanten an Bord des Linienschiffes „Hessen" statt. Nachmittags um 4 Uhr findet ein großes Mannschafts-Bordfest statt. Am Freitagvormittag verlegen die Schiffe auf die Zoppoter Reede. Um 1½ Uhr findet ein offizielles Frühstück beim Präsidenten des Hafenausschusses, Oberst de Loes, statt. Nachmittags um 3 Uhr konzertiert die Musikkapelle auf dem Seesteg.

Abreise der amerikanischen Journalisten.

Die amerikanischen Journalisten haben heute Vormittag Danzig verlassen und sind mit dem Auto nach Marienburg weitergefahren, wo sie nach der Besichtigung der Burg und einem Empfang durch einen Vertreter der Stadt Marienburg einen kurzen Abstecher mit Auto nach Marienwerder und dem berühmten Zugang Ostpreußens zur Weichsel unternehmen werden. Am Abend treffen sie in Königsberg ein. Mit Flugzeug geht dann Anfang nächster Woche die Reise nach Hamburg, wo sich dann die Reisegesellschaft auflöst. Die einzelnen Herren, die zum Teil seit 20 Jahren zum ersten Male wieder in ihrer deutschen Heimat weilen, wollen von Hamburg aus noch einige Zeit ihre Verwandten besuchen und dann getrennt nach Amerika zurückkehren. Ueber ihren Aufenthalt in Danzig haben sie sich in Worten warmer Anerkennung und hoher Befriedigung geäußert.

Wieder bei der Arbeit.

Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß drei Zuchthäusler, Max Kosminski, Walter Sierakowski und Johannes Herbst, aus einem Sammeltransportwagen auf der Eisenbahnstrecke Stuhm—Marienburg entsprungen sind. Max Kosminski ist Danziger, hat im Sommer 1925 durch seine zahllosen Einbrüche die Rosenberger Umgegend wochenlang in Aufregung gehalten. Er hatte sich im Walde einen richtigen Unterstand gebaut, dem sogar ein kleiner Ofen nicht fehlte und unternahm von hier aus seine Raubzüge. Am 1. Oktober 1925 verurteilte ihn das Schöffengericht zu fünf Jahren Zuchthaus, die er in Wartenburg verbüßen sollte. Es lag nahe, daß der Einbrecher nach seiner gelungenen Flucht nach alter Diebesgewohnheit sein früheres Arbeitsfeld aufsuchen würde. Sonntag früh erhielt die Polizei Nachricht, daß in der Nacht zum Sonntag zwei Einbrüche verübt worden waren. Aus der Art und Weise, wie die Einbrüche geschahen, kann mit Sicherheit geschlossen werden, daß Kosminski seine Hand im Spiele gehabt hat.

Kosminski ist erst 27 Jahre alt, in Danzig als uneheliches Kind geboren, kam er mit 12 Jahren in die Fürsorgeanstalt Tempelburg und wurde als Schmiedelehrling einem Rosenberger Meister überwiesen. Schon als Lehrling verübte er Einbrüche und wurde in wenigen Jahren neunmal wegen schweren Diebstahls, darunter in Danzig mit 4½ Jahren Zuchthaus, bestraft. Unzählige Male versuchte er auszubrechen.

Parteigenossen, Gewerkschaftskollegen! Mitglieder aller freien Sport- und Kulturvereine! Frauen und Männer des werktätigen Volkes!

Am **Sonntag, dem 17. Juli,** veranstaltet die Sozialdemokratische Partei Danzigs ein großes

Volksfest in Heubude

Aus dem Programm:

1 Uhr nachmittags Abfahrt auf Extradampfern mit Musik an Bord von der Langen Brücke (Grünes Tor). Nach Ankunft in Heubude

Demonstrationsumzug

durch den Ort. Aufstellung ab 1½ Uhr Dampferanlegeplatz, Richtung Dammstraße. Der Umzug endet am Kurhaus Heubude. Im Kurgarten und sämtlichen Räumen des Kurhauses: **Gartenkonzert, Ansprache, Darbietungen der Arbeiter-Sport- und -Gesangvereine.** Im großen Saale und auf einer Freilufttanzdiele: **Tanz. Abends Fackelzug und bengalische Beleuchtung des Gartens und Heidsees.**

Für die Kinder und Jugendlichen wird seitens der Sozialistischen Arbeiterjugend und des Sozialistischen Kinderbundes durch Spiele, Theater, Fahnen- und Lampion-Polonäsen und anderes für Unterhaltung und Belustigung gesorgt.

Zur Deckung der Unkosten werden 30 Pfennig Eintritt erhoben, Kinder sind frei. Tanzabzeichen 50 Pf.

Fahrpreis für Dampfer: Hin- und Rückfahrt 50 Pf. für Erwachsene, Kinder die Hälfte. Die Fahrkarten berechtigen auch zur Benutzung jedes anderen Dampfers der „Weichsel A.-G." Letzter Dampfer ab Heubude 12 Uhr nachts.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu haben: in sämtlichen Gewerkschaftsbüros, in der „Volksstimme", in allen Konsum-Geschäften und im Parteibüro, sowie an der Kasse. Dampferfahrkarten im Vorverkauf: in der „Volksstimme" und im Parteibüro. Am 17. Juli ab 12 Uhr direkt am Dampfer.

Genossen, Kollegen!

Diese Veranstaltung soll nicht nur ein Volksfest sein, sondern es gilt auch, bei dieser Gelegenheit durch eine machtvolle Demonstration alle Klassengenossen zu sammeln und aufzurütteln für die große politische Entscheidung im November dieses Jahres. Alle Glieder der freien Arbeiterbewegung: Gewerkschaften, Partei, Sport- und Kulturvereine haben sich zusammengeschlossen, um für die kommenden Volkstagswahlen eine Kampfgemeinschaft gegen die Profit- und Machtpolitik des deutschnationalen Bürgerblocks zu schaffen. Sorgt durch euren Massenaufmarsch und durch Massenbesuch, daß auch diese Veranstaltung gleichzeitig ein wuchtiger

Auftakt für den Wahlkampf

wird. Darum, Männer und Frauen des werktätigen Volkes, erscheint in Massen!

Sozialdemokratische Partei Danzigs.

Aus dem Osten

Vierzig Zentner Satzaale fürs Frische Haff

wurden am Dienstag vormittag in Elbing auf die Boote des Reichswasserschutzes aus Elbing und Pillau verladen und im Haff ausgesetzt. Dieser Aalbesatz ist eine Maßnahme zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit der Fischereibetriebe im Frischen Haff, denn der Aal, der neben Zander und Blei der Hauptfisch des Haffes ist, bringt dem Fischer den besten Verdienst. Der preußische Staat ist zu vier Fünftel und der Freistaat Danzig zu einem Fünftel an dem Aalaussatz beteiligt. Nun ist zwar nicht gesagt, daß der Aalbestand im Haff geringer geworden ist, aber es ist eine bekannte Tatsache, daß der Aal im Herbst das Haff verläßt und durch Ost- und Nordsee und den Ozean nach Amerika wandert und im Sargasso-Meer in 2000 Meter Tiefe laicht. Dann stirbt er ab und ist der deutschen Volkswirtschaft verloren. Die jungen Aale treiben mit dem Golfstrom nach Europa zurück und werden an der englischen Küste von einer deutschen Station als sog. Glasaale gefangen. Fast vier Jahre sind sie in diesem Zustand alt.

Hier im Haff will man nun versuchen, den Aal mit allen Mitteln zu halten, damit er nicht abwandert. Die 40 Zentner Aale sind rund 100 000 Stück etwa 20 bis 25 Zentimeter lange Aale in einem Alter von vier Jahren. Der Aussatz wird gleichmäßig auf das ganze Haff verteilt. Erst in 7 bis 8 Jahren kann man feststellen, ob die Aussetzung genützt hat. 1000 Aale werden mit silbernen Plättchen versehen und an besonderen Stellen ausgesetzt. Man will bei deren Fang den Fortschritt kontrollieren und feststellen, wieviel ausgewandert sind. Wenn die jungen Satzaale schon vier Jahre alt sind, so wird man sich unwillkürlich fragen, ja, wie alt sind denn eigentlich die Aale, die wir auf dem Markt kaufen? So ein halb- bis dreiviertelpfündiger Aal ist gewöhnlich 6—7 Jahre alt und die 2—3 Pfund schweren haben etwa 12 bis 15 Jahre auf dem Rücken. Die jungen Damen von heute, die nach sieben bis acht Jahren als Hausfrauen den Fischmarkt aufsuchen, werden dann Aale kaufen, die in diesem Jahre ausgesetzt wurden.

Großfeuer in Bartenstein.

Die Kachelofenfabrik Jaschinski niedergebrannt.

Am Sonnabend stand die Kachelofenfabrik Jaschinski in Flammen. In dem vielen Holzwerk fand das Feuer reichliche Nahrung. Es lag die Gefahr vor, daß die Wellerschen Holzlager in Brand geraten und dadurch die Eisenbahngebäude in Mitleidenschaft gezogen werden könnten. Schon begannen die ausgedörrten Hölzer heiß zu werden, aber dank der eigenen Hydranten auf dem Lagerplatz konnte die Gefahr beseitigt werden. Das Fabrikgebäude brannte bis auf den letzten Sparren aus. Ueber die Ursache des Brandes ist man völlig im Dunkeln.

Liebesdrama in den Tilsiter Teichanlagen.

In den Anlagen der Teichpromenade in Tilsit wurde der Schweizer Otto Salemka aus Schwarauhnen (Kreis Bartenstein) mit einer Schußverletzung aufgefunden. Der Verletzte wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

Eine Helferin des Armenhauses meldete den Vorfall der Polizei und gab an, daß sie bei der Tat zugegen gewesen und Salemka sich ihretwegen einen Schuß in die Brust beigebracht habe, angeblich, weil sie ihn nicht habe heiraten wollen. Als er bewußtlos zusammenbrach, begab das Mädchen sich zuerst nach Hause, um sich umzuziehen, da seine Bluse vollkommen zerrissen war, weckte dann ihre Wirtin und teilte ihr das Vorgefallene mit, worauf beide zur Polizei gingen und Anzeige erstatteten. Der schwerverletzte S. wird wahrscheinlich operiert werden müssen; Lebensgefahr besteht jedoch nicht.

Pr.-Eylau. Elf Familien durch Feuer obdachlos. Auf dem Gute Graventhien brach in einem 12-Familien-Insthause Feuer aus. Obwohl die Feuerwehren gleich zur Stelle waren, konnte das Haus nicht mehr gerettet werden. Aus den oberen Räumen mußten einige Bewohner durch die Fenster herausgeholt werden. Durch den Brand sind elf Familien obdachlos geworden. Der entstandene Schaden ist sehr groß, da leider nur zwei Familien versichert sind.

Warschau. Ein Dach verschwunden. Am hellichten Tage meldeten sich drei mit verschiedenem Klempnerwerkzeug ausgerüstete Männer beim Portier des Hauses Fabricznastraße Nr. 8 und erklärten, sie seien vom Hausverwalter mit der Reparatur des Daches beauftragt worden. Nichts böses ahnend, übergab ihnen der Portier den Bodenschlüssel und kümmerte sich nicht mehr um sie. Am späten Nachmittag wurde der Portier von den Bewohnern des oberen Stockwerkes alarmiert, da die Decke über ihren Wohnungen ganz naß wurde. Es stellte sich nun heraus, daß die „Klempner" bereits drei Viertel des mit Zinkblech gedeckten Daches abzudecken und das Blech einem Hehler zu verkaufen vermochten und sie waren noch eifrig am Werke, auch den noch verbliebenen Rest abzudecken, wobei sie aber natürlich gestört wurden. Es gelang jedoch nur einen der Täter festzunehmen.

Lodz. Eine blutige Mieterversammlung fand am Sonntag in den Räumen des Handelsangestelltenverbandes in der Kosciuszkostraße statt. Als der Vorsitzende des Mieterbundes die Tagesordnung der Versammlung verlas, wurde von einem Mitglied namens Büttner im Namen einer Mitgliedergruppe die Aenderung der Bundessatzungen beantragt. Dem widersetzte sich der Vorsitzende, was zu einer Schlägerei führte. Die Folge war ein Schädelbruch des Büttner und etwa hundert leicht und schwer Verwundete.

Aus aller Welt

Nach 2½ Jahren aufgeklärt.

Ein grauenvoller Lustmord.

In den Morgenstunden des 25. Januar 1925 wurde in einem Gebüsch des Arnswalder Platzes im Nordosten Berlins die Leiche der 18jährigen Hausangestellten Stangierski gefunden, die einem Lustmörder zum Opfer gefallen war. Als Täter ist jetzt ein 28jähriger verheirateter, wegen Sittlichkeitsverbrechens vorbestrafter Former Oppenkowski ermittelt worden. Er gibt an, den Mord in sinnloser Trunkenheit begangen zu haben.

Von Gesteinsmassen verschüttet.

Den Kopf vom Rumpf getrennt.

Infolge des anhaltenden Regens lösten sich im Steinbruch der Firma Wandelsleben in Stromberg (Hunsrück) zahlreiche schwere Steinblöcke. Von den niederstürzenden Gesteinsmassen wurden ein Schießmeister, sein Gehilfe und ein Arbeiter erfaßt. Der Schießmeister konnte nur als Leiche geborgen werden die Gesteinsmassen hatten ihm den Kopf vom Rumpfe getrennt. Sein Gehilfe verlor beide Arme und Beine und erlitt außerdem Kopfverletzungen. Der Arbeiter wurde von einem Steinblock erschlagen.

Ein gefährlicher Schlittschuhlauf.

Der Unglücksfall auf der Freienwalder Schlenke.

Mit dem Unglücksfall vom 25. Februar d. J., bei dem drei Freienwalder Schüler beim Schlittschuhlaufen auf der Schlenke bei Eberswalde den Tod gefunden hatten, beschäftigte sich gestern in zweiter Instanz die Strafkammer Eberswalde. Lehrer David hatte den Schülern das Schlittschuhlaufen erlaubt, obwohl starkes Tauwetter eingetreten war. Ein Schüler war eingebrochen und bei dem Rettungswerk versanken noch zwei andere. In der Berufungsverhandlung schloß sich die Strafkammer der Darlegung des Verteidigers an, daß die gesamte Freienwalder Bevölkerung einschließlich des Bürgermeisters und sämtlicher Lehrer sich in demselben verhängnisvollen Irrtum befunden haben, daß die Schlenke ungefährlich sei. Ein Verschulden könne nur festgestellt werden, wenn eine Voraussehbarkeit des eingetretenen Unglücksfalles vorgelegen hätte. Das sei aber nicht der Fall gewesen. Lehrer David wurde unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urteiles, das auf 600 Mark Geldstrafe gelautet hatte, auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Absturz eines britischen Flugzeuges. Ein kleines Seeflugzeug, das von dem Flugzeugmutterschiff „Hermes" aufgestiegen war, stürzte westlich von Hongkong ab. Nur die Trümmer des Wracks wurden gefunden. Man fürchtet, daß der Insasse, ein Fliegerleutnant, ertrunken ist.

Kirchenbrand in Ludwigshafen. In der Dienstagnacht wurde die Empore und die Orgel der katholischen Dreifaltigkeitskirche in Ludwigshafen durch Feuer zerstört. Das Gebäude über der Orgel zeigt große Risse. Ein Ueberspringen des Feuers auf den Kirchturm konnte verhindert werden.

Blitzschlag in eine Straßenbahn.

Gewitter über Stuttgart.

Ueber Stuttgart gingen Dienstag abend schwere Gewitter nieder. Mehrere Straßenbahnwagen entgleisten und der Verkehr mußte unterbrochen werden. In einen Straßenbahnwagen schlug der Blitz ein und zündete; zwei andere Wagen stießen infolge der Unsichtigkeit, hervorgerufen durch die starken Regengüsse, zusammen, wobei zwei Fahrgäste schwer verletzt wurden. In Nagold im württembergischen Schwarzwald sind 15 000 Festmeter Tannholz von dem Sturm niedergerissen worden.

Ein Lastkraftwagen vom Zuge überfahren.

Zwei Tote.

Mittwoch früh um 7 Uhr wurde auf dem unbewachten, aber übersichtlichen Bahnübergang der zweigleisigen Nebenstrecke Gerstungen—Heeringen (Werra) trotz rechtzeitiger Warnungssignale ein Lastkraftwagen von einem Güterzug überfahren. Der Kraftwagenführer und sein Begleiter wurden getötet.

Schweres Autounglück bei Harzburg.

Vier Personen getötet.

Eine Magdeburger Zeitung meldet: Auf der Chaussee von Torfhaus nach Bad Harzburg wollte an einer scharfen Biegung im Tiefbachtal eine Personenauto ein anderes Auto überholen als ein drittes entgegenkam. Das eine Auto streifte den vorbeifahrenden Wagen und flog die Böschung hinab. Vier von fünf Insassen wurden getötet.

Der Flug Paris—Neuyork.

Drouhin fliegt doch nicht?

An Stelle des französischen Fliegers Drouhin, der sich bekanntlich mit dem Amerikaner Levine assoziiert hatte, um auf der „Columbia" den Flug Paris—Neuyork durchzuführe, ist der Flieger Giron verpflichtet worden, das Farman-Flugzeug, das gleichfalls den Flug über den Ozean übernehmen soll, zu führen.

Der „Gorillamann" vor Gericht.

Vertagung des Verfahrens.

Der Prozeß gegen den angeblichen „Gorillamann" in Winnipeg ist bis zur Novembersession aufgeschoben worden. Der Verteidiger hatte darauf hingewiesen, daß die öffentliche Meinung derart gegen den Beschuldigten aufgebracht sei, daß ein unparteiisches Verfahren nicht gesichert werden könne.

Ein Polizeibeamter erschossen.

Die Täter entkommen.

In der vergangenen Nacht wurde in Pulsnitz ein Kriminalbeamter erschossen, der aus dem benachbarten Orte Lichtenberg nach einem Einbruch mit seinem Komplicen auf dem Fahrrad geflohen war. Die Täter entkamen.

Ein gefährliches Geschenk. Ein Ingenieur, der Mittwoch nacht sein Motorrad mit Beiwagen kurze Zeit vor einem Hause im Osten Berlins unbeaufsichtigt stehen ließ, fand bei seiner Rückkehr in dem Beiwagen ein Paket, das eine 10,5-Zentimeter-Granate mit eingestelltem Zünder enthielt. Die Granate wurde durch einen waffenkundigen Polizeibeamten unschädlich gemacht. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Egloffstein-Oertel nach Berlin übergeführt. Der verhaftete Hochstapler Egloffstein-Oertel wurde Dienstag abend nach Berlin übergeführt und ins Polizeigefängnis eingeliefert. Oertel, der noch eine restliche Zuchthausstrafe zu verbüßen hat, ist noch in mehrere Betrugsmanöver verwickelt.

Bergmannstod. Während der Nachtschicht gerieten auf Zeche „Fürst Leopold" in Recklinghausen zwei Hauer unter herabstürzendes Gestein. Sie wurden darunter begraben und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

Unwetter über Kanada. Ein heftiges Unwetter, das über dem westlichen Kanada Mittwoch früh tobte, hat vier Menschenleben gefordert und zahlreiche Sachschäden angerichtet.

ROMAN VON HANS LAND

DIE SINGENDE HAND

50

Aus dem Schatten der Straße tauchte eine Gestalt vor ihm auf. Im dunklen Spitzbart, blaß, mit schwarzen Gläsern vor den Augen. Den Kopf von einem breiten, schwarzen Hute beschattet. In einen langen Mantel geknöpft, ein Bündel tragend.

„Walter — du?"

Eine kalte Hand legte sich rasch auf Rolfs Mund. „Keinen Namen, Rolf, ich werde verfolgt."

Rolf fühlte, wie zwei Augen ihn prüfend anstarrten.

„Was ist dir, Rolf? Bist du krank? Du siehst so fiebrig aus. Ist dir was zugestoßen?"

„Vater ist schwer krank. Ich will eben zu ihm."

„Wie schön, daß ich dich noch einmal sehe, Rolf."

„Noch einmal, Walter? Glaubst auch du, daß es das letzte Mal ist?"

„Leicht möglich, Rolf. Ich gehe einen Weg, von dem es vielleicht kein Zurück mehr gibt."

„Wohin — Walter, gehst du?"

Der Gefragte antwortete nicht gleich. „Dir — dir darf ich's wohl sagen, Rolf. Du verrätst mich nicht. Ich gehe mit falschem Paß ins besetzte Gebiet, um die französischen Truppen dort zu bolschewisieren."

Rolf fuhr auf. „Wenn sie dich fassen, Walter, stellen sie dich an die Wand."

„Ich weiß es wohl. Will gern für meine Sache fallen."

„Ich beneide dich, Walter."

Schritte wurden laut. Dicht hinter ihnen. Walter sah sich scheu um. Blieb stehen. Ließ die Menschen vorüber.

„Was wollt' ich dir noch alles sagen!" flüsterte er. „Keine Zeit! Kein Augenblick zu verlieren! Muß weiter. Sofort! Lebe wohl, Rolf!"

Er breitete die Arme, riß den Freund an seine Brust — küßte ihn auf den Mund — war im nächsten Moment im Schatten der Straße verschwunden . . .

Rolf war stehengeblieben, starrte Walter nach. Hatte er diese Begegnung soeben geträumt? War sie wirklich geschehen? Rolf hatte ein Gefühl — als wandle er im Schlaf. Wandle durch Erlebnisse, die nicht Wirklichkeit waren. Weshalb beneidete er Walter? Weil er ein Ziel vor sich sah, um das zu dulden, ihn beglückte. Wofür litt er selbst? Er fand auf diese Frage keine Antwort.

Noch einige Straßen ging er in tiefem Sinnen. Jetzt zog er die Uhr. Es ging auf elf. Da nahm er einen Wagen. Fuhr nach Dahlem.

Seit einer Stunde hatte die Mutter ihn erwartet. Sie warf einen Blick in sein Gesicht. Sie sah — sie sah — —

Jetzt gähnten die Klüfte — waren aufgerissen zwischen ihr und ihrem Sohne. Die polnische Frau hatte ihr Werk getan. Wie sah er sie jetzt an — dieser Sohn! In seinem Blick lag Kälte, Entfremdung, Verurteilung.

Irmgard sah — Rolf richtete über sie — schärfer, ablehnender, grausamer, als irgendwer den Wandel Irmgard Hewalds . . . Kinder sind immer die unbarmherzigsten Verurteiler.

Lange schwiegen sie.

Irmgard brachte kein Wort heraus. Endlich sagte sie wie aus zugeschnürter Kehle: „Der Vater wartet auf dich. Geh' zu ihm hinein. Bedenke: er ist sehr krank."

Es drängte etwas in Rolf, zur Tür zu stürzen, durch die er soeben eingetreten war, aus dem Hause zu stürmen — zu fliehen. Aber er blieb stehen, sah mit starren Augen die Mutter eine andere Tür öffnen, durch die sie rief: „Hier ist Rolf."

Er trat ins Krankenzimmer. Dumpfe Luft schlug ihm entgegen. Die Mutter schloß die Tür hinter ihm. Blieb draußen.

Dort lag Bruno Hewald. Die verfallenen Züge bestrahlte eine Lampe über seinem Kopfe. Die Augen lagen tief in ihren Höhlen. Halb aufgerichtet saß der Mann im Bett. Sein Atem ging schwer.

Bis auf drei Schritte war Rolf jetzt herangetreten.

„Endlich kommst du!" ächzte Bruno. „Weshalb stiegst du, von der Reise kommend, nicht bei uns ab? Weshalb wohnst du nicht bei deinem Vater?"

Mein Vater, Wartenburg, ist tot. Ich wohnte gern bei ihm. In seinem Grabe ist Frieden, dachte Rolf.

Auf Bruno Hewalds Frage antwortete er nicht.

„Hast du nicht verstanden, Rolf, was ich dich fragte? Ist es nicht herzlos von dir, daß du nicht kommst? Weißt du nicht, daß ich seit Wochen um dein Leben gezittert habe? Behandelt man einen kranken Vater auf solche Art?"

Rolf sah den Mann im Bett mit kalten, fremden Augen an. Er wollte wiederum nicht antworten. Wollte seinen Mund verschließen. Mitleid stieg in ihm auf. Die alte Liebe und Verehrung für diesen Mann, dessen Stunden gezählt waren. Den er so lange als seinen Vater in Ehren gehalten, und der ihm nur Gutes getan . . .

Schenk' ihm ein liebes Wort. Gib ihm einen freundlichen Blick. Jag' ihn nicht fort von den Gestaden des Leben. — So dachte Rolf . . .

Aber Trotz und Haß überwanden ihn. Es reckte sich etwas feindlich hoch in ihm. Zwang ihn, die Lippen zu öffnen, tonlos zu sagen: „Ich habe keinen Vater —"

Bruno Hewald schrie auf, schmerzlich. Stöhnend sank er in die Kissen zurück.

Da wurde die Tür aufgerissen. Irmgard stürmte herein, warf sich jammernd über das Bett. Rolf ging aus der Tür. Er fand sich plötzlich auf der Straße.

Er irrte durch die Nacht . . .

XXIV

Das Gewissen schlug Rolf hart. Reue packte ihn. Morgen wird er hören, Bruno Hewald sei gestorben, und dann konnte er das Bewußtsein durchs Leben schleppen, daß er — er selbst — dem Manne den Rest gegeben.

Wozu hatten sie ihn an dieses Sterbebett gerufen? Warum ließen sie den Mann nicht in Frieden von hinnen gehen? Wozu holten sie gerade den zu Hewalds Sterben heran, der erst heute alles das erfahren, was Hewald verübt hatte?

Sie hatten den Sohn gerufen, weil sie gehofft hatten, er werde sich pietätvoll genug zeigen, dem Sterbenden die letzte Stunde nicht noch schwerer zu machen. Der Sohn hatte das dennoch getan. Hatte die Klagen verletzter Liebe des Sterbenden mit vier harten Worten zurückgewiesen. Diese vier Worte hatten hingereicht, Bruno Hewald zu sagen, daß Rolf ihn verurteilte. Sich völlig von ihm schied. Ihn verwarf.

Hätte Rolf dem sterbenden Mann mit einem Knüppel über den Kopf geschlagen, er hätte nicht schmerzlicher aufstöhnen können, als er es unter dem Schlage dieser vier Worte getan.

Rolf haßte sich jetzt für diese Tat. Er verabscheute sich ihretwegen. Fand, er fügte sich trefflich ein in den Brauch des Hauses, in dem er aufgewachsen war. Sein Pseudovater knallte nieder, wen er haßte. Rolf schlug zu Boden — den, der ihm ein Vater gewesen. Würgte mit Worten ab — einen der ohnehin am Rande des Grabes stand.

Verzweiflung kam über Rolf. Ihm war, als müsse er vor sich selbst flüchten.

Unstet — es war der Fluch, der den ersten Mörder auf Erden getroffen.

Wohin — jetzt — in dieser Nacht der Schrecken? Mit einem Schrei blieb er stehen.

Ach — vielleicht — vielleicht war Bruno Hewald noch am Leben. Vielleicht atmete er noch. Hörte noch. Konnte noch ein Wort der Liebe, eine Bitte um Verzeihung empfangen. Noch sehen — einen Blick der Zuneigung, der Dankbarkeit. Vielleicht gönnte das Glück einem diese Möglichkeit, gutzumachen — was man verübt?

Rolf rannte einem Auto nach, hielt es an, sprang hinein — sagte nach Dahlem zurück . . .

Zum Vater kam er nicht mehr hinein.

Die Aerzte waren bei ihm. Versuchten, mit letzten Mitteln, das entschwindende Leben festzuhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Welt der Frau

Wochen-Beilage der „Danziger Volksstimme“

Das Leben einer Abenteurerin

Von der Russin zur Muselmanin. — Durch die Sahara. Eine kurze Ehe.

Daß Genf, ungeachtet seiner internationalen Bedeutung, eine philiströse Stadt ist, weiß vielleicht nur derjenige, der längere Zeit dort zu verweilen gezwungen war. Dennoch gab es (und gibt es, wenngleich in veränderter Zusammensetzung, auch heute noch) in Genf immer noch ein besonderes Milieu, gleichsam eine Stadt über der Stadt — deren Bürger, abseits von der einheimischen Geruhsamkeit, ihr eigenes, fieberhaftes Leben führten. Ich meine die große Gemeinde der Flüchtlinge aus aller Welt, zumal der russischen Emigranten.

Dicht bei Genf, in einem Landhaus, das die „Tropische Villa“ genannt wurde, weil es mitten in einem von exotischen Pflanzen bewachsenen Park gelegen war, hatte, kurz nach dem Deutsch-Französischen Krieg, auch die russische Generals- und Senatorsgattin Nathalie von Moerder ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Sie war deutscher Abstammung, hatte Rußland unter geheimnisvollen Umständen verlassen und lebte von ihrem Mann getrennt. Zu ihrem engeren Haushalt gehörte, außer ihren drei aus Rußland mitgebrachten Kindern, der gewesene Pope Alexander Trophimowsky, ein Freund Bakunins und in manchem Betracht merkwürdiger Mensch, der von den einen als der böse Dämon Nathalie von Moerders, von den anderen als ihr uneigennütziger Freund und Berater geschildert wird. Isabella-Nicolaiewna Eberhardt, so genannt nach dem Mädchennamen ihrer Mutter, war die Frucht des überaus engen und, wie es scheint, auch glücklichen Verhältnisses, das zwischen dem Popen und der Generalin bis zu deren Tode bestand.

Das Mädchen, das vier Jahre nach der Uebersiedlung ihrer Mutter zur Welt gekommen war, wuchs, von ihrem freiester Entwicklung überlassen,

in der gemischten Atmosphäre der „Tropischen Villa“

auf, die von den Verbannten aller Länder, russischen Revolutionären, jungtürkischen Verschwörern, armenischen Flüchtlingen, internationalen Anarchisten gleichsam als ein neues Heim betrachtet wurde. Kein Tag verging ohne neuen Besuch — die nächtlichen Diskussionen zwischen den Gästen entrollten vor dem frühreifen Mädchen, das schon in ganz jungen Jahren mit Vorliebe Männerkleider trug, weite und seltene Perspektiven. An den Vormittagen erteilte der gelehrte Pope seiner Tochter Unterricht in russischer, deutscher, französischer und arabischer Sprache. Zwischen Isabella und ihrem Halbbruder Augustin herrschte eine zarte, durch nichts getrübte Freundschaft. Dennoch ruhte ein düsterer Schatten über dem Haus. Eine dumpfe Unruhe, gelähmtem Tatendrang entsprungen, bemächtigte sich seiner Insassen. Olga Pawlowa, Isabellens ältere Halbschwester, hielt es in der „Tropischen Villa“ nicht aus. Sie floh, begleitet von den Flüchen des alternden Popen. Ein jüngerer Bruder, Wladimir, vergiftete sich mit Gas. Augustin endlich ging in die Fremdenlegion. Auch Isabellens Leichtgewicht geriet frühzeitig ins Schwanken. Verzweifelte Schwermut wechselte mit fieberhaftem Enthusiasmus. Was sie aufrecht hielt war ihr angeborener, alles zulassender und alles ertragender russischer Fatalismus.

Dieser, unter solchen Umständen keineswegs ungesunde, sondern mit dem ungenügend gegründeten Leben in der Fremde irgendwie versöhnende Fatalismus, fand neue Nahrung durch die Beschäftigung mit dem Islam. Die innere Religiosität, der ihr Vater, der gewesene Pope, vielleicht nur scheinbar entwachsen war, kehrte in der Tochter unter der Maske des Islam wieder. Ein Wanderphotograph, der im Winter sein Gewerbe in Algerien betrieb und vom Zufall in die „Tropische Villa“ verschlagen wurde, gab durch seine Erzählungen den letzten Anstoß. Anfang Mai 1877 fuhr Isabella mit ihrer Mutter zum erstenmal

in ein muselmanisches Land, nach Nordafrika, nach Algerien.

Frau von Moerder fand bald Einlaß in die einheimische Gesellschaft. Ihre Tochter ging noch weiter, mied alles, was europäisch war, trug nur noch das muselmanische Gewand. Bald sprach sie das Arabische so geläufig wie ihre einheimischen Freunde. Der plötzliche Tod der Mutter hinterließ einen heftigen Schmerz. Isabella suchte Vergessen in nächtlichen Kamelritten. Dann folgte sie einem türkischen Diplomaten, mit dem sie sich verlobt hatte, nach Genf zurück. Hier änderte sie unerwartet ihren Sinn, löste das Verhältnis. Trophimowsky starb alsbald. Isabella wandte sich nach Paris, machte die Bekanntschaft eines türkischen Journalisten, Abou Naddara, der in Paris eine alttürkische Zeitung herausgab, versuchte in der literarischen Welt Fuß zu fassen. Doch das zivilisatorische Getriebe der Weltstadt widerte sie an. Ihre Unruhe wuchs. Ihr unsteter Sinn wandte sich rückwärts — nach Afrika. Mit Freuden nahm sie das Anerbieten der Marquise de Mores an,

nach den Mördern des Marquis zu fahnden,

der auf einer Forschungsreise in die Wüste den Tod gefunden hatte.

Von diesem Augenblick an führte Isabella das gefährliche Leben einer Abenteurerin. Von der Marquise mit beträchtlichen Geldmitteln ausgestattet, fuhr sie nach Algerien zurück, lebte unter dem arabischen Namen Mahmoud Essadi am Rande der Wüste, schloß Freundschaft mit den Stammeshäuptlingen der Beduinen, die nicht glauben wollten, daß sie eine Frau war. Doch die Mörder des Marquis fand sie nicht. Sie erreichte nur, daß die französischen Behörden in ihr — einer Russin mit deutschem Namen, in Männerkleidung auf arabische Weise lebend — eine Spionin witterten. Um diese Zeit trat Isabella offiziell zum Islam über und wurde, seltene Auszeichnung, in den muselmanischen Orden der Kadryas aufgenommen, dessen Satzungen denjenigen des Jesuitenordens in vielen Punkten gleichen. In dieselbe Zeit fällt auch der Beginn ihrer Bekanntschaft mit Slimene Ehnni, einem eingeborenen Unteroffizier der Spahis, ihrem späteren Mann.

Doch sie sollte nicht lange unbelästigt bleiben. Das Mißtrauen der Militärbehörde nahm bedenkliche Formen an. Slimene Ehnni, ihr Liebhaber, wurde versetzt. Sein Oberst hatte ihm schon vorher die Ehe mit der „Ausländerin“ untersagt. Auch unter den Arabern besaß Isabella Feinde. Der Orden der Tidjanis, die den Kadryas feindlich gesinnt waren, hatte ihre Wegräumung beschlossen.

Ein fanatischer Tidjani verübte ein Attentat auf sie.

Nur mit Mühe rettete sie ihr Leben. Kurz darauf wurde sie ohne Umstände von der Militärbehörde aus Algerien ausgewiesen. Sie schiffte sich nach Marseille ein, wo sie mit einer Empfehlung den Dramatiker Eugene Brieux aufsuchte, der ihre ersten literarischen Versuche patronierte. Bald darauf kam Slimene Ehnni auf Urlaub nach Marseille. Hier konnten beide, ohne den Einspruch der Militärbehörde fürchten zu müssen, vor dem Standesamt die Ehe schließen. Durch ihre Ehe war Isabella Französin geworden. Jetzt konnte ihr niemand mehr die Rückkehr nach Algerien verwehren.

In Constantin lernte sie, kurz nach ihrer Rückkehr, Victor Barrucand, den Herausgeber der arabisch-französischen Zeitung „Akhbar“ kennen. Isabella wird rasch seine tatkräftige Mitarbeiterin. Sie bereist ganz Algerien für das Blatt, bis weit hinein in die Wüste, allein oder an der Spitze der Militärkolonnen — setzt ihr Leben aufs Spiel für einen selbsterlebten Bericht. Den Europäern geht sie noch immer mit Vorbedacht aus dem Wege. Sie haßt Europa, dem sie am liebsten ganz entflohen wäre. Das abenteuerliche Leben, das sie führt, bringt sie in nächste Berührung mit dem buntgewürfelten Volk der Soldaten, mit dunkeläugigen Arabern, mit den ungebändigten Bewohnern der Wüste.

Sie liebt die Sahara und ihre stolzen Söhne.

Doch mitten in diesem ungehemmten Nomadenleben überwandelt sie zuweilen tiefe Schwermut. Einmal schreibt sie an ihren Mann: „Heute, vor der Stadt, werden wir uns töten. Bringe Absinth und Pistolen . . .“ Monatelang geht sie mit dem Gedanken um, eine jener geheimnisvollen Vestalinnen zu werden, die die muselmanischen Tempel bewachen. Nicht die Sahara, nicht Afrika, nicht die Umarmungen der Legionäre und der Wüstensöhne vermögen ihre Sehnsucht zu ersticken . . .

1904 lernte sie den späteren Marschall Lyautey kennen, der damals noch einfacher Oberst war, sie bewundert, sie unter seinem Zelt empfängt und sie mit allen notwendigen Papieren versieht, um ihr das Leben in diesem sonderbaren, an den Rändern in immerwährendem Kriegszustand befindlichen Lande zu erleichtern. Sie macht ausgiebig davon Gebrauch — ihre Wanderlust ist unersättlich. Nur die Wüste vermag die Ruhelosigkeit dieses weiblichen Rimbaud augenblicklang zu besänftigen. Das Schicksal scheint sie zu warnen: Im Herbst desselben Jahres wird sie

von Fiebern geschüttelt, in das Lazarett von Ain Sefra eingeliefert.

Ihre robuste Natur erholt sich schnell. Gleichwohl — die Fatalistin soll das Fatum rasch genug an sich erfahren.

Nach ihrer Entlassung aus dem Lazarett mietete sie für sich und ihren Mann, mit dem sie — er wohnte an einem anderen Ort — ein Wiedersehen vereinbart hatte, ein kleines Haus in einer Stadt am Oued. Es war Oktober, die Zeit des Regens und der Ueberschwemmungen. Die Bäche und Salzseen, im Sommer fast ausgetrocknet, traten über die Ufer. Das Wasser überschwemmte die Straßen der Stadt, beleckte die Mauern der Häuser, stieg von Stunde zu Stunde. Alles floh. Auch Slimene Ehnni, Isabellens Mann, dem sie folgen soll. Da begab sich das Merkwürdige. Isabella sah wie das Wasser stieg. Vom Balkon ihres schlecht gebauten Häuschens schaute sie hinab auf die in einen reißenden Bach verwandelte Straße, auf die zunehmende Flut. Niemand weiß, ob sie ihrem Schicksal mit herausfordernder Passivität ins Auge sah oder ob sie, die ganz andere Gefahren überstanden hatte, es noch fern glaubte. Zwei Araber fuhren auf einem Kahn vorüber, sahen verwundert, wie Isabella lässig und in Gedanken versunken herabstarrte, riefen ihr eine Warnung zu, sahen noch, wie sie den Balkon langsamen Schrittes verließ — da brach das Haus zusammen, Isabella Eberhardt und ihre siebenundzwanzig Jahre unter sich begrabend.

Bernhard Guillemin.

Geheimsprachen für das weibliche Geschlecht.

Sonderbare Bräuche bei den Exoten.

Bei den verschiedenen Völkern der Erde findet man den Brauch, daß sich die Frauen, wenn sie miteinander plaudern, einer andern Sprache bedienen, als wenn sie mit Männern sprechen. Nach den eingehenden Forschungen von Kraus trifft man besonders häufige Beispiele von Frauensprachen bei den Indianerstämmen Guatemalas und Brasiliens an. Bei ihnen haben Frauen und Männer entweder nur zum Teil andre Bezeichnungen für einzelne Gegenstände oder überhaupt gesonderte Frauen- und Männersprachen, wogegen bei den Chiquitos in Bolivien die Frauen oft nur die Endungen der Worte verändern. Bei den Karaiben, dem Indianerstamm, der heute fast ganz ausgestorben ist, findet man ganz unverständliche Sprachgewohnheiten; bei ihnen gibt es eine Sprache, die von Frauen und Männern, wenn sie zu Männern sprechen, angewendet wird, und eine andre, wenn die Frauen untereinander sprechen; dieser bedienen sich jedoch auch die Männer, wenn sie „weibliche“ Angelegenheiten besprechen.

Auch die südafrikanischen Kafferfrauen sprechen eine eigene Sondersprache, deren Gebrauch indes ganz seltsame Gesetze vorschreibt, indem sie jeweils durch die Verwandtschaftsverhältnisse bedingt werden.

Keine Frau darf jemals ein Wort aussprechen, das im Zusammenhang mit dem Namen eines ihrer Schwäger steht.

Schwer hat es auch eine Frau bei den Zulus, deren Gesetze ihr verbieten, den Namen ihres Großvaters oder Schwiegervaters oder dessen Brüder auszusprechen. Diese Gesetze sind manchmal so streng, daß, wenn der Name eines dieser alten Herrn z. B. ein „Z“ enthält, die Frau ihr Leben lang kein Wort aussprechen darf, in dem ebenfalls ein „Z“ vorkommt. Die Wasuaheli-Frauen Ostafrikas plaudern wieder eine richtige Geheimsprache, die den Männern vollständig fremd ist und bleiben muß. Es sind aber auch immer nur ganz vertrauliche Dinge, die sich die schwarzen Damen in ihrer Sondersprache mitteilen. Auch die malaiischen Frauen vertrauen sich ihre Geheimnisse in Worten an, die die Männer nicht verstehen. Auf Borneo sprechen die Frauen der Brunei allerhand Sprachen, die sie sich selbst ausdenken, indem sie jeder Silbe beispielsweise eine andre anfügen. Diese

„verkehrte Sprache“,

wie sie bei den Frauen heißt, zeigt denn auch keinen einheitlichen Charakter. Anders dagegen ist es bei den Suahelis Afrikas, bei denen den jungen Mädchen ein regelrechter Unterricht in ihrer Sondersprache erteilt wird.

Bei den asiatischen Kirgisen gilt es für unschicklich, wenn eine Frau jemals den Namen eines ihrer männlichen Verwandten ausspricht, was aber um so schwieriger ist, als manche Kirgisen die Namen von Gegenständen oder Tieren führen. Heißt also der Schwager einer Kirgisenfrau etwa „Messer“, so bleibt ihr nichts anderes übrig, als für das Wort Messer ihr ganzes Leben lang eine andre Bezeichnung zu wählen. Uebrigens hat selbst die japanische Sprache ihre eigenen Anwendungsarten, die für Männer und Frauen gesondert sind, ja sogar zwei Arten voneinander gesonderter Schriftsprachen und ein für beide Geschlechter verschiedenes Satzgefüge.

Nationaltrachten werden wieder modern.

Maßnahmen der litauischen Regierung.

In einem Sonderraum des Litauischen Kriegsmuseums zu Kowno sind seit einiger Zeit Modelle nationallitauischer Frauentrachten ausgestellt, die eine Wiederbelebung dieser halbvergessenen Volkskleidung bezwecken. Die galante Verwaltung des Kriegsmuseums läßt an alle Schönen, die in Nationaltracht erscheinen, Rosensträuße verteilen und plant sogar die Ausgabe von Schnittmustern an die Besucherinnen. Besonders hübsch und kleidsam ist der litauische Kopfschmuck für Mädchen; er besteht entweder aus einem Blumen- bzw. Rautenkranz oder einem „Galionas“ genannten, dem russischen Diadem ähnlichen goldgestickten Bande oder einer Garnitur bunter Bänder, die auf den Rücken hinabfallen. Frauen tragen als Kopfputz den „Kuometas“, das ist ein langer weißer Schleier, dessen Rand mit Silberfäden bestickt oder mit Silbermünzen besetzt ist; unter dem Schleier wird ein weißes, in ein seidenes Umschlagtuch gehülltes Häubchen getragen.

Die weiße Hemdbluse hat Herrenschnitt; die langen breiten Aermel zeigen am Rande eine 5—7 Zentimeter breite Silberstickerei. Der Halsausschnitt ist frei, wobei jüngere Frauen je nach Geschmack den ersten oder den zweiten Knopf zu schließen pflegen. Die Unterjacke ist mit plissierten, 10—15 Zentimeter breiten Brokatstreifen benäht. Das Muster des nicht zu kurzen Rockes und der oft sehr schönen Schürzen weist in den einzelnen Gegenden verschiedenen Lokalcharakter auf. Der typische Halsschmuck der Litauerin ist eine Bernstein- oder Korallenkette.

Wieviel Städte haben weibliche Polizei?

Wann folgt Danzig?

Die Frage der weiblichen Polizei wurde anläßlich des in Amsterdam tagenden internationalen Polizeikongresses am 7. Juli ausführlich behandelt. Dunning (England) gab eine Uebersicht über die Bedeutung der weiblichen Polizei in England, die — London nicht mit eingerechnet — 97 weibliche Beamte zählt. Die weibliche Polizei — so führte er aus — trete nur in Fällen auf, in denen Frauen und Mädchen der Verführung ausgesetzt seien. Sie arbeite hauptsächlich in Universitäts- und Garnisonstädten und sei nicht uniformiert. Koffer (Belgien) teilte mit, daß bei der belgischen Polizei Frauen nur in sozialen Angelegenheiten, die die Jugend betreffen, auftreten und ebenfalls nicht uniformiert seien.

Kleiber (Stuttgart) sprach über die dort wirkenden sogenannten Polizeischwestern für soziale Aufgaben. Aehnlich ließen sich die Polizeipräsidenten von München, Dresden, Hamburg, Wien, Paris und Belgrad aus. Auch in Kopenhagen sind bei der Polizei bisher zwei weibliche Beamte tätig, doch beabsichtigt man dort, für die gefährdete weibliche Jugend die weibliche Polizei allgemein einzuführen. Eine wesentliche Ursache dieser Maßnahme bildet die Zunahme der Jugendlichen in der Prostitution.

Im Ehebrieg „vermißt“.

„Um sie loszuwerden.“

Im Jahre 1918 war der im Jahre 1876 geborene und in der Gemeinde Vittorio Veneto beheimatete italienische Soldat Antonio Pol, genannt Pietro, als vermißt gemeldet worden und blieb seitdem verschollen. Heute hat das Geheimnis, das seither über dem Verschwinden des Pol lag, eine unerwartete Aufklärung gefunden. Im Gegensatz zu der Familie und den Bewohnern des Ortes, die den Vermißten als tot betrauerten, hatte der Bürgermeister von Vittorio Veneto immer Zweifel gehegt und während des Aufgebotsverfahrens zum Zweck der Todeserklärung an alle Städte und Gemeinden Italiens ein Rundschreiben versandt, in dem er die Behörden ersuchte, nachzuforschen, ob irgendwo einem gewissen Pol Ausweispapiere ausgestellt worden seien. Er erhielt jetzt aus Rom die Auskunft, daß in der Tat hier einem Mann Papiere auf den Namen Pol genannt Pietro ausgestellt worden waren. Man fand auch bald die Spur des Betreffenden, der, vor die Polizei geladen, ohne weiteres zugab, daß er der Gesuchte sei. Er erklärte weiter freimütig, daß er im Jahre 1918 entlassen worden sei, aber nichts weiter hatte von sich hören lassen, weil er nicht wieder mit seiner Frau zusammenleben wollte, die ihm vor dem Kriege das Leben zur Hölle gemacht habe. Er glaubte, auf diese Weise seine „bessere“ Hälfte am leichtesten und bequemsten loszuwerden.

Wie alt haben die Großen geheiratet?

Zwischen 19 und 57 Jahren.

Auf diese Frage vermag man nur zu antworten: die großen Männer haben zwischen 19 und 57 den entscheidenden Schritt aufs Standesamt gewagt. Shakespeare war 19, Franklin und Dante 25, Mozart und Walter Scott 26, Napoleon, Washington und Lord Byron waren 27, Rossini 30, bei der Wiederholung 54, Schiller und Weber 31, Luther 42 und Goethe 57 — man sieht also, zum Heiraten ist es selbst für berühmte Männer nie zu früh oder zu spät . . .

Heiratsultimatum in China. Wie die Missionärvereinigung aus Schanghai meldet, hat unterm 8. Juli der Gouverneur der chinesischen Provinz Honan eine Verordnung erlassen, in der allen heiratsfähigen Mädchen der Provinz befohlen wird, innerhalb der Frist von zwei Tagen, von dem Datum der Proklamation an gerechnet, einen Ehemann zu finden, widrigenfalls die Behörde dazu schreiten wird, sie zwangsweise zu verheiraten.

Die junge Dame, der junge Mann und die Katze

Von Grete Ujhely.

Die junge Dame und der junge Herr betraten das Kaffeehaus und entdeckten mit kundigem Blick den einzig leeren Fensterplatz, dessen hohe Sitzlehnen ihn zu einer abgeschlossenen Loge machten, zu einem anheimelnden kleinen Raum für sich. Der Tisch war sehr breit. Als der junge Mann sich ihr gegenüber niederlassen wollte, sagte die junge Dame entschlossen: „Setzen Sie sich doch neben mich, Herr Doktor; der Tisch ist ja ein Ozean." Der junge Mann setzte dankbar und hilfreich hinzu: „Nicht wahr, da müßte man ja so schreien, daß es alle Leute an den Nebentischen hören." So saßen sie also nebeneinander. Das ist objektiv nicht viel. Sie sprachen über die Wahlen, die neuen zweifarbigen Sommerkostüme, das Kino und Bergson. Das Gespräch floß ohne merkliche Stockung dahin. Trotzdem fühlten beide eine gewisse Leere. Zehn Zentimeter bloß, die aber nicht zu überbrücken waren. Der junge Mann sagte: „Der moderne Mensch hat keine natürliche naive Bezeichnung mehr zu den Dingen. Um ihn ist eine trostlose, luftleere Schicht . . ." Die junge Dame seufzte verständnisvoll.

Da bemerkte der junge Mann, daß sich auf dem gegenüberliegenden Sitze eine Katze befand. Er hatte Katzen gern. Er stand auf, um mit ihr Freundschaft zu schließen. Die junge Dame sagte plötzlich, neu angeregt: „O, geben Sie sie mir herüber, bitte! Ich liebe Katzen." Sie log nicht. In diesem Augenblick liebte sie sie. Ihr gut funktionierendes Unterbewußtsein verschluckte gerade die vielleicht aus einem vergangenen Leben stammende Erinnerung, wie verbindend es ist, wenn zwei Leute gemeinsam eine Katze streicheln. Der junge Mann packte also vorsichtig die Katze und setzte sie zwischen sich und die junge Dame auf den bis dahin leeren Raum. Sie streichelte sie zärtlich, bestrebt, zu zeigen, wie wohl sich die Katze unter ihren liebevollen Händen fühle. Leider schien die Katze ihre Rolle nicht ganz zu erfassen. Anstatt sich wohlig an die junge Dame anzuschmiegen, verharrte sie in einer bizarren und unbequemen Stellung, auf den Vorderbeinen ruhend, die Hinterbeine aber gestreckt, so daß ihr Hinterteil unverhältnismäßig in die Höhe ragte. Es war ein lächerliches und unschönes Bild. Dabei ging immer wieder und wieder ein Zucken durch ihren Hinterleib. Jetzt warf sie sich plötzlich auf den Rücken und miaute leise und klagend, während ihre Pfötchen ziellos und verzweifelt in die Luft schlugen. Die junge Dame und der junge Herr waren erschreckt auseinandergerückt, um dem Tiere mehr Platz zu machen. Die Katze versuchte auf alle möglichen Arten ihrem Schmerze zu entkommen. Sie preßte sich an die Lehne des Sofas, als wollte sie sie hinaufkriechen, sie warf sich auf die Seite und schloß die Augen, ließ alle viere von sich hängen, um dem unbarmherzig Schmerzenden vorzutäuschen, sie sei tot. „Was hat sie denn?" fragte die junge Dame mit ängstlichen Augen.

„Ich glaube, sie bekommt ein Kind," sagte der junge Mann und errötete. Die junge Dame unterdrückte irgendeine sinnlose Angst, die in ihr aufsteigen wollte, durch vernünftigere Gedanken. Wie peinlich, dachte sie. Wenn sie es am Ende gleich bekommt, macht sie Schmutz auf den Sitz und vielleicht auch auf mein Kleid. „Man sollte den Kellner rufen," sagte sie laut, „das geht doch nicht . . ." Der junge Mann gab keine Antwort. Er sah auf das zuckende Tier und spürte, wie es ihm weh tat. Dann verflossen Katze, Tisch, Gläser und Menschen in der dicken Luft des Kaffeehauses in eins und auch in ihm tat etwas weh. Das war aber nur ein ohnmächtiges „Warum muß das Tier so leiden — dieses kleine Tier . . ." Und dann verwechselte er plötzlich das Mädchen an seiner Seite mit der Katze und ein bitteres zärtliches Mitleid mit ihr flutete in ihm auf und schmerzte im Hals. Er liebte sie . . . Da sagte sie mit überraschend scharfer Stimme: „Möchten Sie nicht doch den Kellner rufen, Herr Doktor?" — „Natürlich," sagte er verlegen. Der Kellner kam und trug die Katze weg. Dabei lächelte er den beiden gutmütig und etwas verschmitzt zu, gar nicht, wie sich es für einen Kellner gehört.

Es wollte kein richtiges Gespräch mehr aufkommen. Sie waren beide etwas verstimmt. Als sie sich vor dem Haustor der jungen Dame verabschiedeten und der junge Mann nicht fragte, wann er sie wiedersehen könne, hatte das Mädchen, ohne recht zu wissen warum, das deprimierende Gefühl, bei einer Prüfung durchgefallen zu sein. Der Mutter sagte sie am nächsten Tag: „Der Dr. X ist doch ein fader Kerl. Ich habe mich in ihm getäuscht." Abends aber, als sie allein war, weinte sie jämmerlich, wie ein kleines trauriges Kind.

Ehescheidung wegen baumwollener Strümpfe.

Ein Unwürdiger.

Der Gerichtshof in San Franzisko fällte in einem Ehescheidungsprozeß ein Urteil, das wohl bisher einzig in der Rechtsprechung aller Länder dasteht. Ein Mann verlangte von seiner Frau, daß sie lange Röcke und schwarze baumwollene Strümpfe trage. Die Frau beantragte die Scheidung, da sie mit einem Manne, der ihr einen solchen „unmenschlichen Bekleidungs-Code" auferlege, nicht leben könne. Der Richter erkannte die Gründe der Frau an und sprach die Scheidung aus. In der Begründung heißt es: „Ein Mann, der seine Frau zwingen will, nur lange Röcke und dicke Strümpfe zu tragen, während die anderen Frauen leichte kurze Toiletten und durchsichtige Florstrümpfe tragen, verdient nicht, das Glück der Ehe zu genießen.

Kinderausbeutung in englischen Kolonien.

Eine englische Studienkommission berichtet über Mißstände bei der Beschäftigung von Eingeborenenkindern in Süd-Rhodesia. Danach besteht dort die Möglichkeit, Kinder von Eingeborenen unter dem Schein eines Lehrverhältnisses zu beschäftigen und sie dabei gründlich zu überanstrengen und auszubeuten. Eine Gesetzgebung von erst ziemlich neuem Datum hat diese Möglichkeit geschaffen, und der Kommissionsbericht empfiehlt zu ihrer Unterbindung eine Ansiedlung von Familien außerhalb des Wohnbereichs der Eingeborenen. Der Gouverneur und die Verwaltung von Süd-Rhodesia werden in dem Berichte scharf kritisiert.

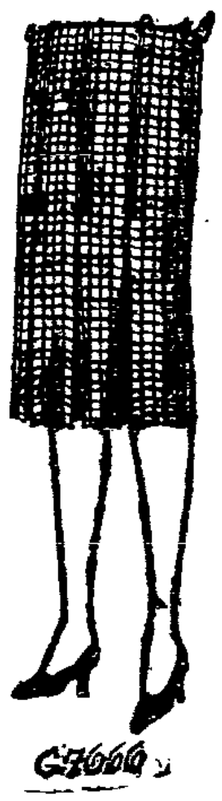
Zur Förderung der Geburtenzunahme wird in Ungarn eine erbrechtliche Maßnahme vorgesehen. Es besteht dort die Absicht, durch die Gesetzgebung bei einzigen Kindern diesen Kindern nicht ein volles Erbrecht und einen vollen Erbanteil zuzugestehen. Vielmehr soll neben diesen Kindern der Staat einen Kindespflichtteil aus Barvermögen und Grundbesitz erben. Durch diese Maßnahme würden vor allem die Bauern betroffen werden, die sich heute vielfach nur auf die Erzeugung eines einzigen Kindes beschränken, um den Grundbesitz unvermindert in der Familie zu erhalten.

Was die Mode Neues bringt.

Blusen und Röcke

Blusen und Röcke sind wieder im Repertoire der Mode aufgenommen worden. Schon als Ergänzung des Kostüms ist uns die Bluse unentbehrlich geworden; und da wir sie gebrauchen, bringt uns die Mode die schönsten und abwechslungsreichsten Modelle, aus allen möglichen Stoffen gearbeitet und in den elegantesten Formen, mit kurzen und langen Ärmeln, rund ausgeschnitten oder mit knapp am Hals abschließendem Kragen, mit und ohne Gürtel usw. Etwas Neues und Wunderhübsches sind die Stickereien in allerlei Techniken, in Weiß, hauptsächlich aber in mehreren lebhaften Farben und in schönen bulgarischen Mustern ausgeführt; in Verbindung mit dieser Bulgarenstickerei sieht man auch viel Smocknähereien, die besonders wirkungsvoll sind, wenn sie den leichten Stoff gürtelartig und am Handgelenk zusammenfassen. — Neben der Bulgarenstickerei stehen die hübschen Kreuzstichmuster, die gut aussehen und sehr schnell und leicht zu arbeiten sind! Auch für sie sind mehrere lebhafte Farben zu verwenden. Als Material sind Voile, ein feiner weißer Waschkrepp und zarter heller Crêpe de Chine für diese Blusen am geeignetsten. — Natürlich wird auch die unbestickte Seidenbluse viel getragen, die gern mit einem abstechenden Material und einem flotten Ledergürtel geschmückt wird. Unser Modell T 4470 zeigt eine sehr hübsche Form, die für schlanke und stärkere Figuren gleich gut geeignet ist und die eine schöne und geschmackvolle Ergänzung eines einfarbigen Kostüms bildet. — Über die Blusenröcke ist nichts besonderes zu berichten; man arbeitet sie aus glattem, gestreiftem und kariertem Wollstoff. Ihre Formen sind naturgemäß ganz in der Art aller Kostümröcke gehalten, meist hinten glatt und nur vorn oder an den Seiten in Falten gelegt. A. K.

C 7667. Fescher Rock aus marineblauem Rips Papillon. Der durchgehenden Vorder- und Hinterbahn sind seitlich Passenteile angeschnitten, denen sich Faltenteile anschließen. Lyon-Schn., Größe 44, erhältlich. (Kleiner Schnitt.)



C 7666. Sportrock aus kleinkariertem Wollstoff, der rückwärts glatt gehalten und vorn durch Quetschfalten, die bis zur halben Höhe festgesteppt sind, erweitert wird. Gestickte „Fliegen". Lyon-Schn., Gr. 44, erhältlich. (Kleiner Schnitt.)

H 161. Bulgarenbluse aus weißem Voile mit effektvoller Flach- und Stielstichstickerei; Gürtel mit Smockarbeit; vorn Schleife. Lyon-Abplättmuster und Lyon-Schnitt, Größe 44, erhältlich. (Kleiner Schnitt.)

T 4471. Bluse aus weißem Leinenbatist mit hübscher Lochstickerei. Das kleidsame Modell wird außerdem durch eine farbige Seidenbandschleife als Kragenabschluß belebt. Lyon-Abplättmuster und Lyon-Schnitt, Größe 44, erhältlich. (Kleiner Schnitt.)

H 163. Weiße Volleblusе mit buntfarbiger Kreuzstichstickerei und Schlingstichberandung; Schulterärmel. Lyon-Abplättmuster und Lyon-Schnitt, Größe 44, erhältlich. (Kleiner Schnitt.)

T 4470. Bluse aus einfarbigem Wollstoff mit abstechendem Ledergürtel. Jederseits eingelegte Falte, die auf den Schultern festgesteppt ist. Glatter Hüftgürtel, dessen angeschnittene Zacken über den Gürtel greifen. Lyon-Schnitt, Größe 44, erhältlich. (Kleiner Schnitt.)

H 160. Bluse aus weißem Crêpe de Chine mit zweifarbiger Kreuzstichstickerei. Kurze, eingesetzte Ärmel; glatt anschließender Gürtel mit Knopfschmuck. Vorn am Ausschnitt Quastenschmuck. Lyon-Abplättmuster und Lyon-Schnitt, Größe 44, erh. (Kleiner Schnitt.)

Die Schnitte sind bei der Firma Lyon, Jopengasse Nr. 61, vorrätig.

Die begehrte Negerin.

Schöner als die Araberin!

Könnte Mohammed aus dem Paradies seine Nachkommen beobachten, so würde er stark enttäuscht sein. Sie sind mit der Zeit ziemlich degeneriert. Das ehemals kräftige Volk der Wüste hat seine alte Kraft eingebüßt. Die Geschlechtskrankheiten haben 90 Prozent der Küstenbevölkerung heimgesucht; verschiedene Laster, zum Teil aus Europa eingeführt, haben auch nicht gerade rassestärkend gewirkt. Außerdem ist die arabische Rasse stark mit anderen vermischt, worin seinerzeit Mohammed gerade die größte Gefahr sah. Die heutigen Araber ziehen, wie ein Forschungsreisender in einer schwedischen Zeitung mitteilt, die Negerinnen den arabischen Frauen vor. Ein vornehmer Araber nimmt in seinen Harem mit Vorliebe Negerinnen auf, da diese viel schöner seien als die Töchter der arabischen Häuptlinge. Wer einmal eine Negerin zum Weib gehabt habe, hat sich ein arabischer Fürst geäußert, werde ein arabisches Mädchen niemals mehr ansehen.

Die Kriegerwitwen in Rumänien. Die Versorgung der Kriegerwitwen in Rumänien ist fortschrittlicher als in Deutschland geregelt. Während bei uns Kriegerwitwen bei ihrer Wiederverheiratung das Anrecht auf ihre Pension verlieren, ist kürzlich in Rumänien dahingehend entschieden worden, daß der Beschluß, daß Frauen, die eine Witwenpension beziehen, diese Pension bei ihrer Wiederverheiratung verlieren, nur Geltung hat für Witwen von Beamten, Offizieren und Angehörigen ähnlicher Berufe, nicht aber für Frauen, deren Männer im Kampfe für das Land gefallen sind.

Erprobt und – bewährt!

Frische Fruchtsaftflecke auf Tischtüchern bestreue man sofort mit Salz, um zu verhindern, daß bleibende Flecke daraus entstehen.

Sitzstangen im Taubenschlag sind zu vermeiden, da die „sanften" Tauben auf ihnen entlang laufen und Unruhe stiften. Einzelkästen sind das Richtige.

Verdauungsstörungen bei Kindern beseitigt man durch Fencheltee, den man mit Zucker süßt.

Angeschnittene Zitronen legt man auf einen Teller und bedeckt sie mit einem Glas, um sie vor dem Vertrocknen oder dem Fauligwerden zu schützen.

Schrammen auf Möbeln entfernt man, indem man mit einem Korken Leinöl in Richtung der Maserung in das Holz einreibt.

Abwaschwasser, dem man Borax anstatt Soda beifügt, greift die Hände weniger an.

Speckig gewordene Mantelkragen reinigt man mit einem mit Salmiak oder Essig befeuchteten Tuch.

Spulwürmer beseitigt man durch pulverisiertes Rainfarnkraut, das man in Honig oder Marmelade mischt und abends in kleinen Mengen einnimmt.

Die Eierproduktion der Hühner läßt nach, wenn sie durch zu reichliches Futter und zu wenig Bewegung der Fettsucht verfallen. Also für Auslauf und geringere Fütterung sorgen.

Mottenfraß wird verhindert, wenn man mit Terpentin getränkte Löschblätter zwischen die einzumottenden Sachen legt.

Kopierstiftflecken entfernt man aus weißen Stoffen, indem man sie mit einer Mischung von 3 Eßlöffel Brennspiritus und einem halben Teelöffel Salzsäure betupft und dann mit lauwarmem Wasser spült.

Einen Wespen- oder Bienenstich sauge man so gut wie möglich aus; dann betupfe man ihn mit einem in Salmiak, Sodawasser oder Blauwasser getauchten Lappen.

Erdbeeren sind gegen Rheumatismus wegen der Salizylsäure, die sie enthalten, zu empfehlen. Bei einer Erdbeerkur müssen 3—4 Wochen lang täglich 1—2 Pfund frische Erdbeeren genossen werden.

Ungeziefer in klaffenden Fußbodenritzen beseitigt man durch häufiges Waschen des Bodens mit Kreolinwasser. Empfehlenswert ist, die Ritzen danach auszukitten und den Fußboden neu zu streichen.

Kann man sich vor Seekrankheit schützen?

Namensänderung wegen der Seekrankheit. — Lieber tot als seekrank. — Die Macht der seelischen Beeinflussung. — Wie blonde und brünette Mädchen reagieren.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebte in der finnischen Stadt Abo der Mediziner Elias Tillandsius, der zugleich auch ein Botaniker von Ruf war. Nach ihm ist jene seltsame, in den Tropen wachsende Ueberpflanze benannt, die, völlig wurzellos, ihre Nahrung der Luft entzieht. Dem Gelehrten war es nun einmal in seiner Jugend widerfahren, daß er auf einer Fahrt übers Meer seekrank wurde. Dieses Ereignis machte einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er nicht nur in seinem ganzen Leben — obwohl er fast unmittelbar am Meere wohnte — nie mehr auf dem Wasser fuhr, sondern sogar auch seinen Namen änderte und sich Tillalands, d. h. „auf der Erde" nannte, um so seine Vorliebe für einen festen Boden unter den Füßen besonders zu kennzeichnen. Auch bei Cicero, dem römischen Redner, soll der Schrecken vor der Seekrankheit so groß gewesen sein, daß er, als er sich, von Antonius verfolgt, schon zur Flucht eingeschifft hatte, nur weil er seekrank geworden war, wieder an Land ging, wo er seinen Verfolgern in die Hände fiel.

Das Wesen dieser Krankheit, die dem Menschen so übel mitspielen kann, und der fast jeder Seefahrer einmal zum Opfer fällt, (nach der Statistik bleiben nur 3 Prozent aller seefahrenden Menschen von ihr verschont), ist bis heute noch immer nicht ganz erkannt. Man hat sogar in jüngster Zeit

ein Gegenstück der Seekrankheit,

die sogenannte Landkrankheit, festgestellt, die manche Menschen befällt, wenn sie nach langer Seefahrt an Land kommen, und die sich in Schlaflosigkeit wie überhaupt in körperlichem Unbehagen äußert. Warum der Mensch seekrank wird, während Säuglinge sowie alte und geisteskranke Menschen wenig oder gar nicht unter ihr leiden, alle diese Fragen warten noch immer auf eine völlig klärende Antwort. Alle möglichen Ursachen hat man schon in Betracht gezogen, um das Zustandekommen des fatalen Leidens zu erklären: Sehstörungen und „optische Verwirrung", ausgelöst durch das Schwanken der Umgebung, Verschiebung der Eingeweide infolge der Bewegungen, ferner den schnell wechselnden Blutdruck im Gehirn, während eine neuere Untersuchung eine Art von Selbstvergiftung des Körpers als ausschlaggebend angenommen hat, die dadurch zustande kommen soll, daß die beim Prozeß des Stoffwechsels entstehenden Schlacken, die im Körper oft lange Zeit zurückbehalten werden, durch die Schiffsbewegung derart durcheinandergeschüttelt werden, daß sich ihre Moleküle umgruppieren und daraufhin die Vergiftungserscheinungen auftreten.

Die wahrscheinlichste Ursache ist aber wohl eine durch die ständigen Bewegungen hervorgerufene Blutleere des Gehirns, weshalb

als gutes Gegenmittel noch immer die flache Rückenlage,

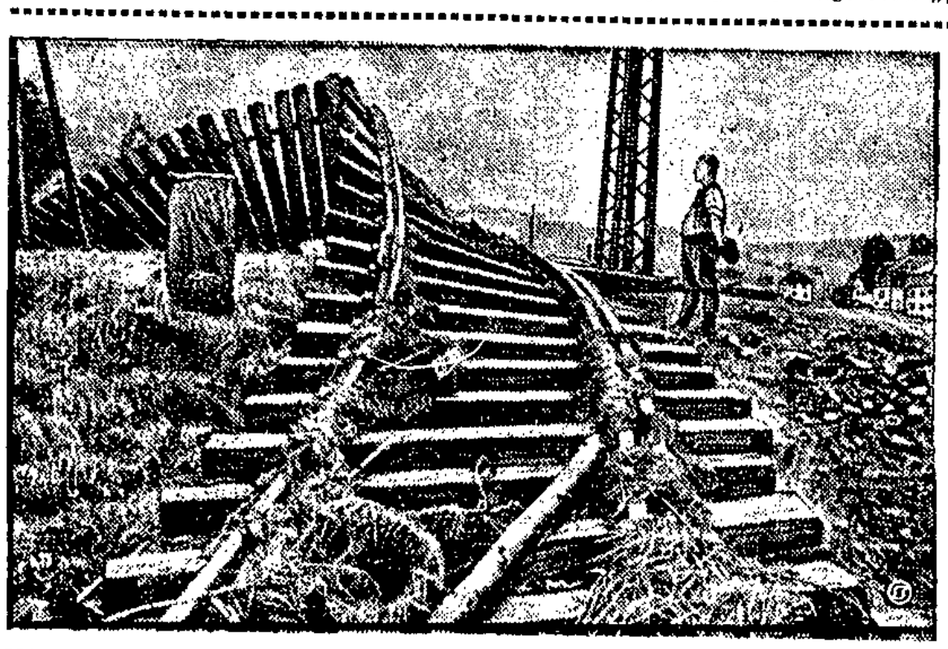
oft auch heiße Stirnkompressen wie überhaupt Arzneien angewendet werden, durch die dem Gehirn Blut zugeführt und der Blutdruck erhöht werden kann. Bei vielen Menschen wird das Auftreten der Seekrankheit schon durch die Angst vor ihr begünstigt. Besonders Empfindliche werden oft schon beim Betreten des Schiffes seekrank, andere wieder dann, wenn sie Mitreisende erkranken sehen. Andererseits werden kräftige Menschen bisweilen viel mehr von ihr geplagt, als körperlich zarte, ja schwächliche Personen, wie denn auch Tiere, z. B. Hunde, Affen und Schafe — von ihr befallen werden, andere Tiere aber selbst bei höchstem Seegang völlig unberührt bleiben. Es gibt somit für das Auftreten der Seekrankheit keine feste Regel, und niemand weiß, ob er seekrank wird oder nicht, wenn er zum erstenmal aufs Meer kommt. Auch die psychische Beeinflussung kann nicht immer als maßgebend betrachtet werden, da es bisweilen vorkommt, daß fest schlafende Menschen seekrank wurden. Der feste Wille, durchzuhalten, kann aber wohl in so manchen Fällen die Neigung zur Erkrankung bekämpfen. Der Aufenthalt mittschiffs ist Aengstlichen immer zu empfehlen, nicht minder die Bewahrung des Magens vor jeder Ueberfülle. Es besteht aber kein Grund, die Seekrankheit zu fürchten, wie es einst der alte Tillandsius getan hat, denn in der Regel geht sie so schnell wie sie gekommen ist und hinterläßt nur eine etwas ungemütliche Erinnerung.

Ein Leiden, das man der Seekrankheit zur Seite stellen kann, weil es, wenn auch auf anderer Ursache beruhend, nicht minder quälend auftritt, ist die Bergkrankheit. Ihre Entstehung ist

auf den Sauerstoffmangel zurückzuführen,

wie ihn das Einatmen der in Höhen über 2000 Meter schon allmählich dünner werdenden Luft bedingt und besonders fühlbar macht durch die gleichzeitige Muskelanstrengung beim Bergsteigen, zumal da die vermehrte Tätigkeit der Muskeln ohnehin schon einen größeren Sauerstoffbedarf erfordern würde. Körperliches Unbehagen stellt sich indes nicht nurdann ein, wenn der Bergsteiger in der sauerstoffarmen Luft seine Muskeln besonders anstrengt, sondern gelegentlich auch dann, wenn große Höhenunterschiede in verhältnismäßig kurzer Zeit, d. h. in Bergbahnen, zurückgelegt werden. Deshalb aber auf eine dieser herrlichen Gebirgsfahrten zu verzichten, wäre jedoch durchaus verkehrt, denn wenn man nur ein wenig Vorsicht beachtet, kann auch der empfindlichste Mensch eine Bergfahrt ohne Unbehagen genießen. Erst in jüngster Zeit hat Prof. Friedländer über die Anpassungsmöglichkeiten und -fähigkeiten des Menschen an die Ueberwindung größerer Höhenunterschiede sehr bemerkenswerte Untersuchungen angestellt und ist dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß zur Gewöhnung an die Höhenluft in der Regel eine einmalige Fahrtunterbrechung mit darauffolgender Weiterfahrt bis zur Gipfelhöhe genügt, um selbst bei schwachen und herzkranken Menschen körperlichen Beschwerden vorzubeugen.

Von seinen Erfahrungen über das Bergsteigen in Höhen von 2000 bis 4500 Meter berichtet Friedländer die eigentümliche Beobachtung, daß blonde Mädchen bei Hitze mehr unter den Anstrengungen zu leiden scheinen als Mädchen mit dunklem Haar. Der Hochgebirgsaufenthalt und -Sport ist jedoch so außerordentlich gesund und für schwächliche Menschen stärkend, daß die Anstrengungen, die das Bergsteigen mit sich bringt, niemand vor dem Genuß der Hochgebirgsnatur zurückhalten sollten. Wer jede Uebermüdung vermeidet, die Muskeln ganz allmählich an eine gesteigerte Leistungsfähigkeit gewöhnt und, ebenso wie bei der Seekrankheit, den festen Willen hat, sich nicht „unterkriegen" zu lassen, dem wird auch die Bergkrankheit nicht viel zu schaffen machen. Die Bergkrankheit des Touristen verlangt eben „seelische Reserven". Dr Friedrich Frantzius.



Die entfesselte Natur.

Eine bezeichnende Einzelheit aus der Katastrophe des Erzgebirges: Ein Eisenbahngleis, das vom Wasser hochgehoben, beiseite geschleudert und verbogen wurde. Wenn man weiß, wie fest ein Gleis mit den Schwellen im Steinschlag verankert ist, wird man die ungeheure Wucht des Wassers erst voll begreifen.

Hilfe für die Opfer im Erzgebirge.

Der sächsische Landtag bewilligt 10 Millionen. — Neue Gewitter.

Berichte aus den Unwettergebieten im Müglitz- und Gottleubetal schildern die Lage der von der Katastrophe heimgesuchten Ortschaften und ihrer Bewohner als geradezu trostlos. Angesichts der Zerstörung der Straßen und Brücken ist ein fahrplanmäßiger Personenverkehr mit Kraftwagen vorläufig unmöglich. Zunächst soll deshalb eine Herstellung der Verkehrswege in Angriff genommen werden. Es wird jetzt angenommen, daß insgesamt etwa 100 Millionen Mark nötig sein werden, um die Zerstörungen zu beseitigen.

Erste Hilfe für die Opfer.

Der Ferienausschuß des sächsischen Landtages hielt Mittwoch seine Trauersitzung für die Opfer der Unwetterkatastrophe ab. Die Regierung beantragte Bewilligung von zehn Millionen Mark für die erste Hilfe.

In der heutigen Sitzung des Zwischenausschusses des sächsischen Landtages gab Ministerpräsident Heldt eine kurze Schilderung der Lage im Unwettergebiet. Etwa 30 Häuser seien gänzlich verschwunden und über 100 in einem solchen Zustand, daß sie abgebrochen werden müßten. Die Wiederaufbauarbeiten würden in etwa 14 Tagen soweit gefördert sein, daß ein Notverkehr auf den zerstörten Straßen wieder aufgenommen werden könnte und die Elektrizitäts-, Gas-, Wasser- und Telephonanlagen wieder hergestellt sein würden. Die sächsische Regierung habe beschlossen, weitere 10 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen. Reichswehrminister Dr. Geßler und drei Reichskommissare aus Berlin seien im Unwettergebiet eingetroffen, um Unterlagen für ein Eingreifen des Reiches zu gewinnen. Der Landtag beschloß einstimmig, die Regierung zu ermächtigen, nicht nur für die ostsächsischen, sondern auch für die westsächsischen vom Unwetter betroffenen Gebiete die für eine Hilfsaktion notwendigen Gelder zu verausgaben.

Die Schäden in der Tschechoslowakei.

Im landwirtschaftlichen Ausschuß des Abgeordnetenhauses gab gestern Innenminister Czerny einen Bericht über die durch die Hochwasserkatastrophe der letzten Tage im Tetschener, Aussiger und Teplitzer Bezirk angerichteten Schäden. Nach diesem Bericht besitzen die Schäden in der Gemeinde Eulau katastrophalen Charakter. Die Ufer des Eulauer Baches wurden stellenweise bis zu 15 und 20 Meter Tiefe unterwaschen und fortgeschwemmt, und die am Bache gelegenen Kulturen sind bis zu einer Breite von 4 Kilometer vollkommen versandet. Die größten Schäden werden aus der Gemeinde Merzdorf gemeldet. Der durch die Katastrophe im ganzen Ueberschwemmungsgebiet angerichtete Schaden beträgt mindestens 25 Millionen Kronen.

Immer neue Verheerungen.

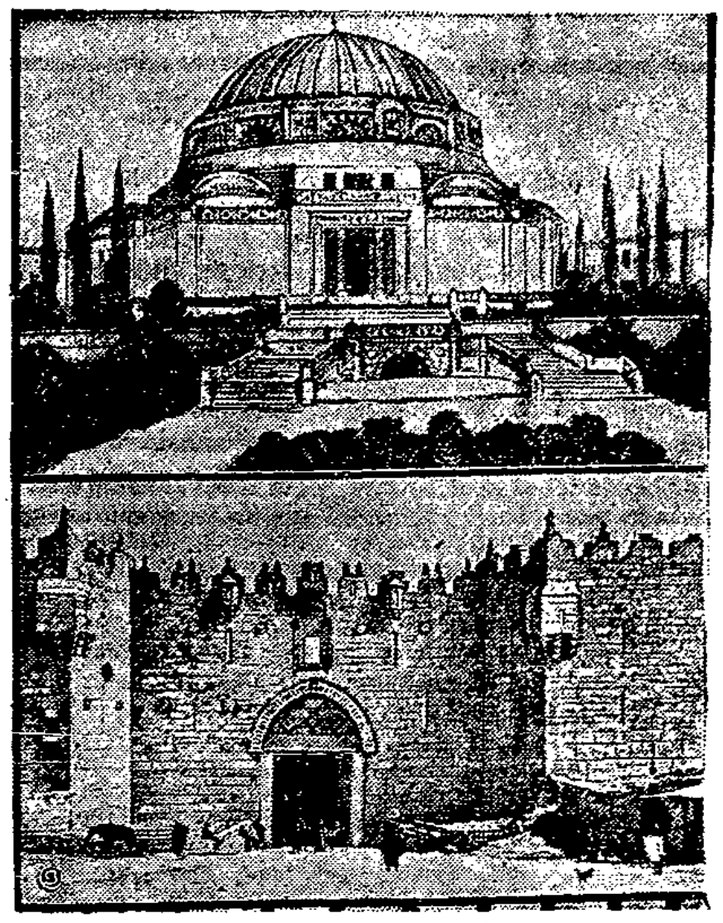
Die altmärkischen Elbvorfluter zeigen nach den letzten schweren Gewittern ein starkes Anschwellen. In Salzwedel steht das Wasser über 1 Meter hoch in den Kellern. Die Milde ist ebenfalls weithin über die Ufer getreten. Zwischen Oebisfelde und Salzwedel war die Bahnstrecke bedroht, so daß die Personenzüge liegen bleiben mußten. Schon jetzt sind in diesem Gebiet über 50 Prozent der Ernte vernichtet.

Gewitter über Unterfranken.

In Unterfranken hat eine schwere Unwetterkatastrophe gehaust. Bei Hebendorf ging ein katastrophaler Wolkenbruch nieder, der im Tal großen Schaden anrichtete. Bei der Ortschaft Treinfeld wurden auf einer Breite von 300 Metern Straßen und Aecker verwüstet. Die gewaltigen Wassermassen unterspülten kurz vor der Station Rentweinsdorf den Bahndamm, so daß auf einer Strecke von 50 Metern die Schienen frei in der Luft hängen. Der in Ebern abfahrende Zug wurde kurz vor der Unfallstelle zum Halten gebracht. **Im nördlichen Franken wurden mehrere Personen durch Blitzschlag getötet.** Auch wurden verschiedene Gebäude durch Blitzschlag eingeäschert.

*

Die Unwetter der vergangenen Tage haben, wie sich erst nachträglich ergibt, abgesehen von Verheerungen im Riesengebirge, auch sonst in Schlesien viel Unheil durch Blitzschläge, Hagelschauer und Wolkenbrüche angerichtet. Auch Menschenleben fielen ihnen zum Opfer.



Das Erdbeben in Jerusalem.

Oberes Bild: Die hebräische Universität.
Unteres Bild: Das Tor von Damaskus in Jerusalem.

Die Zukunft liegt auf dem Wasser . . .

Auch die der Komponisten.

Alles schon dagewesen? Nein, das ist noch nicht dagewesen: nämlich daß den Passagieren eines Ozeandampfers eine funkelnagelneue Komposition als Uraufführung dargeboten wurde.

So geschehen an Bord des „Minnekahda", der von Neuyork nach Cherbourg fuhr. Gleich nach der Abfahrt von Amerika wurde bei dem ungarischen Pianisten und Komponisten Erni Balogh ein Trio für Streichinstrumente bestellt. Gesagt, getan. Es wurde von Mitgliedern des Philadelphiaorchesters im Salon des Konzertsaales mit großem Erfolg gespielt.

Als neues Mittel gegen die Seekrankheit? Als ob nicht neue Werke manchmal Mittel für die Seekrankheit wären. Jedenfalls scheint die Zukunft der Komponisten auf dem Wasser zu liegen.

Ueber 1000 Tote in Palästina.

Arabische Städte am meisten betroffen.

Nach zuverlässigen Nachrichten über das Erdbeben in Palästina entfallen nahezu die gesamten Verluste an Menschenleben auf rein arabische Städte und Dörfer. Die genaue Zahl der Todesopfer steht noch nicht fest, doch ist es als sicher zu bezeichnen, daß die Angabe von 1000 und mehr Verlusten an Menschenleben übertrieben ist. Die zionistischen Siedlungen in Emek und das übrige jüdische Kolonisationswerk sind vom Erdbeben nicht betroffen worden, hingegen hat die neue hebräische Universität in Jerusalem einen erheblichen Sachschaden zu verzeichnen.

Die Liste der Toten steigt ständig. Der materielle Gesamtschaden läßt sich noch nicht abschätzen, da noch immer Häuser einstürzen. Eine Schätzung lautet auf 250 000 Pfund. Infolge der Tatsache, daß Palästina sehr wenige natürliche Hilfsquellen hat, ist die Aufgabe der Wiederherstellung des Schadens sehr schwierig.

Die Trümmerstätte Nablus.

Die vom Erdbeben heimgesuchte Stadt Nablus bietet ein furchtbares Bild der Zerstörung. Viele Häuser sind gänzlich zusammengestürzt, kein einziges Haus ist ganz verschont geblieben. Die Geschäftsstraßen sind verödet, die Bevölkerung hat außerhalb der Stadt in Zelten eine notdürftige Unterkunft gefunden. Unter Leitung der englischen Polizei ist man inmitten der Einsturzgefahr an der Arbeit, um aus den Trümmern noch Verschüttete zu retten. Die Haltung der Toten zeigt, daß sie bei ihrer gewohnten Beschäftigung vom Tode überrascht worden sind.

Richter dürfen nicht behext werden.

Der Pujamacher.

Ein sonderbarer Rechtsfall wird aus Allahabad gemeldet. Es ist der erste derartige Fall, mit dem sich ein britisches oder indisches Gericht zu befassen hatte. Der Tatbestand ist folgender: Ein indischer Kaufmann hatte bei Gericht eine Zivilklage gegen einen Schuldner angestrengt, der sich der Bezahlung der Schuld durch allerlei Ausflüchte zu entziehen suchte. Eines Tages sprach ein Landsmann bei ihm vor und machte ihm den Vorschlag, seinen Prozeß durch die Veranstaltung eines „Puja" eine günstige Wendung zu geben. „Puja" ist eine Zauberformel, die nach indischer Vorstellung dem Kläger den Gewinn seines Prozesses sichern soll, da die Formel in diesem Sinne einen geheimnisvollen Einfluß auf die Richter auszuüben bestimmt sei.

Der Kläger nahm auch die Dienste des Pujamachers in Anspruch und hatte es nicht zu bereuen, denn er gewann seinen Prozeß, und der Beklagte wurde zur Zahlung des eingeklagten Betrages mit Zinsen verurteilt. Jetzt meldete aber der Pujamacher seinerseits seine Forderung an und verlangte den zehnten Teil der Prozeßsumme. Da diese Forderung abgelehnt wurde, so beschritt er den Rechtsweg. In der ersten Instanz wurde sein Anspruch auch anerkannt. Der Oberste Gerichtshof in Allahabad hob aber als Revisionsinstanz das erste Urteil auf und wies seinerseits die Klage ab, mit der Begründung, daß der Versuch, durch irgendwelches Zauberwerk Einfluß auf die Richter zu gewinnen, eine gesetzwidrige Handlung darstelle und der Moral widerspreche.

Nicht Fisch noch Vogel.

Der Ozeangleiter, die Erfindung eines französischen Ingenieurs

Montag führte ein junger französischer Ingenieur in Suresnes bei Paris einen von ihm erbauten neuartigen Apparat vor, den sogenannten Ozeangleiter, auf dem er die Reise Paris—Cherbourg—Neuyork und zurück machen will. Das von ihm vorgeführte Modell ist in Hufeisenform gebaut und soll von drei Motoren mit je 500 PS angetrieben werden. Die drei Motoren sind in kleine drehbare Türmchen eingebaut, wie sie in ähnlicher Art auf Panzerschiffen bestehen.

Die ersten Versuche sind angeblich im Jahre 1917 in Griechenland gemacht worden und sollen gute Erfolge gehabt haben. Das Fahrzeug wird ungefähr 10 Meter Länge besitzen und 20 Tonnen wiegen. Die Enden der aus wasserdichten Wänden bestehenden Schwimmer werden mit Kapok angefüllt sein, um das Schiff vor dem Untergehen zu bewahren.

zwischen Deutschland und Frankreich war, dessen Boden so oft mit Blut getränkt worden ist, möchte endlich die Brücke werden zur Verständigung zwischenden beiden Kulturnationen Deutschland und Frankreich. Elsaß-Lothringen, das so viele Kriege mitgemacht hat, möchte endlich wahr haben, daß mit Hilfe des Locarnovertrages der Völkerfriede in Europa einzieht.

Der Streit um die Seerüstung.

Am Donnerstag stand eine öffentliche Plenarversammlung der Marinekonferenz unter dem Vorsitz des amerikanischen Botschafters Gibson statt. Der Chef der britischen Admiralität, Marineminister Bridgeman, erklärte in bezug auf die Beschränkung des Baues von Kreuzern, daß es insbesondere gelte, den Bau von großen Kreuzern von 10 000 Tonnen auf das Mindestmaß herabzusetzen. Er betonte, daß die britische Delegation durch die von amerikanischer Seite erhobene Forderung von 25 solcher Schiffe ernsthaft beunruhigt sei. Einer solchen Zahl zuzustimmen, sei durchaus unmöglich, wenn man die Angriffsmacht der Flotte ernsthaft einschränken und schwächen wolle. Dann hielt der Führer der britischen Flotte im Weltkriege, Admiral Jellicoe eine Ansprache, um auf Grund der Erfahrungen des letzten Krieges die Forderungen der baltischen Admiralität nach einer bestimmten Anzahl leichter Kreuzer zu begründen. Er forderte 70 Kreuzer, obgleich nach seiner Ansicht während des letzten Krieges sogar 117 Kreuzer für das britische Reich als ungenügend befunden worden waren. Graf Ishii schlug vor, dem britischen Reiche und Amerika je 450 000 Tonnen und Japan etwas über 300 000 Tonnen an Ueberwasserschiffen, d. h. an Kreuzern und Zerstörern zusammengenommen, zuzuteilen. Dieses würde eine ungefähre Herabsetzung der gegenwärtig bestehenden im Bau begriffenen oder geplanten Rüstungen um 90 Prozent bedeuten. Die Zahl der großen Kreuzer von 10 000 Tonnen müßte für die Vereinigten Staaten und das britische Reich auf 10 oder weniger und für Japan auf 7 oder weniger eingesetzt werden. Der Führer der amerikanischen Delegation, Gibson, erklärte, daß der Standpunkt der japanischen Delegation mit demjenigen Amerikas in bezug auf eine niedrigere Ansetzung der Gesamttonnage für Kreuzer und Zerstörer im wesentlichen zusammenfalle. Es sei unrichtig, daß Amerika unter allen Umständen 25 große Kreuzer von 10 000 Tonnen verlange, vielmehr hänge die Zahl dieser Schiffe von der Gesamttonnage ab, die jeder der drei Mächte zugeteilt würde. Zunächst müsse man sich über die Gesamttonnage einig werden.

Arbeitermörder freigesprochen.

Der Prozeß gegen die drei „Frontkämpfer", die am 30. 1. 1927 in Schattendorf im Burgenland einen sozialdemokratischen Schutzbündler und einen achtjährigen Knaben nach einer Versammlung erschossen hatten, wurde am Donnerstag zu Ende geführt. Alle drei Angeklagten wurden vom Schwurgericht freigesprochen. Dieses Urteil hat in der Arbeiterschaft große Erregung hervorgerufen, zumal auch bei früheren Prozessen solcher Art alle Arbeitermörder freigesprochen wurden oder ganz geringfügige Strafen erhielten. Vor dem Landgericht sowie auch an anderen Stellen fanden Kundgebungen statt, bei denen lebhaft gegen dieses Urteil protestiert wurde.

Regierungsbildung in Mecklenburg.

In Mecklenburg-Strelitz war nach dem Wahlausfall, der einen deutlichen Ruck nach links brachte, der Versuch unternommen worden, eine Regierung aus Sozialdemokraten, Demokraten und der Fraktion der Handwerker und Gewerbetreibenden zu bilden. Dieser Versuch ist jedoch gescheitert. Daraufhin sind deutschnationale, Volkspartei, Demokraten und Handwerker übereingekommen, die bisherige, aus einem Deutschnationalen und einem Demokraten bestehende Regierung weiter im Amt zu belassen. Der neue Landtag ist auf den 26. Juli einberufen worden, um diese Regierung zu bestätigen und Präsidentenwahlen vorzunehmen.

Bierboykott in Frankfurt a. M.

Die Frankfurter Gastwirte haben am 1. Juli d. J. den Bierpreis um 2 Pf. pro Glas erhöht. Sie begründen diese Verteuerung mit der Miet- und Pachterhöhung und mit der Gemeinde-Biersteuer, die die Brauereien auf die Gastwirte abgewälzt haben. Der Aeltestenausschuß der Stadtverordnetenversammlung hat sich mit der Angelegenheit beschäftigt und die Bierpreiserhöhung als ungerechtfertigt zurückgewiesen. Auch das Gewerkschaftskartell hat sich gegen die Verteuerung des Bieres ausgesprochen. Trotzdem haben die Gastwirte in einer eigens dazu einberufenen Versammlung beschlossen, die Bierpreiserhöhung durchzuführen. Daraufhin hat das Gewerkschaftskartell den Bierboykott beschlossen. Ein Teil der Frankfurter Gastwirte hat sich dem Diktat der freien Gastwirtsinnung nicht gefügt und verkauft das Bier nach wie vor zu altem Preis.

Das Urteil im Kutisker-Prozeß.

Im Kutisker-Prozeß beantragte der Verteidiger des verstorbenen Hauptangeklagten Iwan Kutisker im Hinblick auf den Tod Kutiskers die Einstellung des Gerichtsverfahrens. Der Staatsanwalt schloß sich diesem Antrage an. Der Vorsitzende teilte nach Beratung des Gerichtshofes mit, daß jegliche Gerichtsmaßnahme gegen einen Verstorbenen unzulässig sei. Es sei infolgedessen auch keine Einstellung des Verfahrens erforderlich, keine Folgerungen nötig. Die Strafe für Alexander Kutisker wird von sechs Monaten Gefängnis auf vier Monate herabgesetzt. Auch bei den anderen Mitangeklagten werden die Strafen zum Teil herabgesetzt, bei einigen erfolgt Freisprechung.

*

Meinungsverschiedenheit über Kutisker's Haftfähigkeit.

Wie verlautet, werden sowohl Alexander Kutisker, wie die Kaufleute Blei und Grobe trotz der Milderung ihrer Strafen gegen das Urteil der Berufungsinstanz Revision beim Reichsgericht anmelden. Im übrigen ist der Streit um die Haftfähigkeit Iwan Kutiskers mit der gestrigen Erklärung des Geheimrats His anscheinend noch nicht beendet. Die Familie Kutisker vertritt den Standpunkt, daß Geheimrat His zu Unrecht die Haftfähigkeit des jetzt Verstorbenen bejaht bzw. die Möglichkeit irgendeines Mißgriffes in der Begutachtung seines Zustandes verneint habe. Tatsache sei vielmehr, daß der Kranke seinerzeit mit aller Kraft versucht habe, seine Verlegung von der ersten nach der zweiten medizinischen Klinik der Charité durchzusetzen, weil er die Auffassung vertrat, daß deren damaliger Leiter, Geheimrat Kraus, seinem Zustand besser gerecht würde als der Geheimrat His. Ferner stehe es fest, daß Kutisker acht Tage vor seinem Tode über das plötzliche Erscheinen des Kriminalbeamten auch am Tage in außerordentliche Erregung geraten sei und sich keineswegs später über diese Maßnahme beruhigt habe. Bis zu diesem Zeitpunkt sei die Bewachung des Kranken nur in der Nacht durchgeführt worden. Die Familie beabsichtigt, dem Vernehmen nach, eine Eingabe an das Wohlfahrtsministerium wegen der Behandlung Kutiskers in der Charité zu richten. Seitens der Verteidigung ist übrigens beantragt worden, zu der Obduktion der Leiche auch einen psychiatrischen Sachverständigen hinzuzuziehen, um am Gehirn Feststellungen über die Zurechnungsfähigkeit Kutiskers zu treffen, nachdem bekanntlich von den Hausärzten eine Beeinträchtigung der Geistestätigkeit infolge einer früheren Schädeloperation vermutet wurde.

Moskauer Rüffel für die chinesischen Kommunisten.

Die Kommunistische Internationale und die chinesischen Kommunisten.

Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale hat einen Beschluß veröffentlicht, in dem es heißt, die Kommunistische Internationale halte es für notwendig, daß die chinesischen Kommunisten unverzüglich und demonstrativ aus der Wuhanregierung austreten unter Erlaß einer Erklärung, in der der Austritt durch die feindliche Stellungnahme der Wuhanregierung gegen die Agrarrevolution und die Arbeiterbewegung begründet werde. Die Kommunistische Internationale erachtet es jedoch für notwendig, daß die Kommunisten in der Kuomintangpartei bleiben, sich bei ihrer weiteren Arbeit auf die Massen stützen und gegen die Organisation eines illegalen Parteiapparates auftreten.

*

Die Aktion der Komintern erhebt den Eindruck, als ob man aus der Not eine Tugend machen wolle. Die chinesische Freiheitsbewegung hat sich immer entschiedener gegen den Bolschewismus erklärt; auch die Hankau-Regierung hat den Bruch mit Moskau vollzogen. Diese Entwicklung ist für die Moskauer Regierung um so peinlicher, als sie den Voraussagen der Opposition entspricht. Die Proklamation der Kommunistischen Internationale bedeutet einen Schlußstrich unter begrabene Hoffnungen.

Die Arbeiterpartei in Australien.

Der Sekretär der Australischen Arbeiterpartei hat kürzlich einen kurzen geschichtlichen Abriß der Arbeiterbewegung seines Landes veröffentlicht. Darin wird mitgeteilt, daß die politische Bewegung Australiens durch den großen Streik der Hafenarbeiter im Jahre 1890 ihren Anstoß erhielt. Dieser Ausstand hatte die Gewerkschaften nahe an den finanziellen Ruin gebracht, so daß später den Arbeitern eine Bewegung einsetzte, für Vertreter in den verschiedenen staatlichen Parlamenten zu sorgen, um dort die Wünsche der Arbeiter vorzubringen und sie auf gesetzlichem Wege zu erfüllen.

Die Bewegung war überraschend erfolgreich. Eine Anzahl Arbeiterabgeordnete wurde gewählt. Bis zum Jahre 1900 wurden die Arbeiterkandidaten von örtlichen Gewerkschaftsgruppen oder Gewerkschaftskartellen aufgestellt und ihre Wahl betrieben. Oder es fanden sich Arbeiter zusammen zu dem Zwecke, einen bestimmten Kandidaten aufzustellen und die Wahlarbeit für ihn zu besorgen. Da sich darauf natürlich Unannehmlichkeiten ergaben, wurde nach Abhilfe getrachtet. Die Folge war die Gründung der Arbeiterpartei im Jahre 1901. Die Parteimitgliedschaft setzt sich zusammen aus den Mitgliedern der Gewerkschaften, die sich der Partei angeschlossen haben, und den Angehörigen politischer Vereine, die die Verfassung der Partei und ihr Wahlprogramm anerkennen. Die Mitgliedschaft der Partei beträgt heute etwas über eine halbe Million. Das ist ein sehr hoher Satz in Anbetracht der Tatsache, daß ganz Australien nur 6 Millionen Einwohner hat. Neun Zehntel der Parteimitgliedschaft bilden die Gewerkschafter, das andere Zehntel die Angehörigen der politischen Vereinigungen.

Bei der letzten allaustralischen Wahl im November 1925 erhielten die Kandidaten der Arbeiterpartei 1 277 621 Stimmen, denen 1 528 350 bürgerliche Stimmen aller Art gegenüberstanden. Da die Gesamtzahl der eingetragenen Wähler 3 014 953 ist, hatten demnach 91,31 v. H. an der Wahl teilgenommen. Im Bundesparlament fehlen der Arbeiterpartei nur noch sechs Sitze an der absoluten Mehrheit, die man bei den nächsten Wahlen in 1929 sicher zu erringen hofft, wodurch auch in der obersten gesetzgebenden Körperschaft die Arbeiterschaft die Regierung inne haben wird. In fünf Staaten von den sechs regiert heute schon die Arbeiterpartei.

In der Zeit seit der Gründung der Arbeiterpartei ist die Bevölkerung um etwa 25 v. H. gestiegen, die gewerkschaftliche Mitgliedschaft aber um 420 v. H. und die der Partei um 400 v. H. In Nordamerika und einigen anderen Ländern wird bekanntlich behauptet, die politische Betätigung schade den Gewerkschaften. Australien ist der klassische Gegenbeweis für diese Behauptung. In diesem Lande stieg die gewerkschaftliche Mitgliedschaft von 1910 bis 1924 von 171 000 auf 729 000, und die Partei ist in innigem Gleichklang mit der Gewerkschaftsbewegung gewachsen an Zahl und Einfluß.

Verringerung der Rheinlandbesatzung.

Wie wir aus vorzüglicher Quelle erfahren, sind die Aussichten auf baldige Verminderung der Rheinbesatzung durchaus günstig. Das ergibt sich nicht nur aus amtlichen Aeußerungen im englischen Parlament, sondern, was viel wichtiger ist, auch in maßgebenden Pariser Kreisen ist man in letzter Zeit wesentlich entgegenkommender gestimmt. Am Quai d'Orsay sieht man heute die volle Berechtigung des deutschen Verlangens auf Herabsetzung um 10 000 Mann ein, und es kann gesagt werden, daß innerhalb der französischen Zivilregierung heute überhaupt kein Widerstand mehr dagegen zu erwarten ist. Das gleiche kann von der Führung des französischen Besatzungsheeres behauptet werden. Dagegen machen maßgebende Pariser Militärkreise noch immer Schwierigkeiten, die aber die französische Regierung zu überwinden entschlossen ist. Ueber die Mittel, die sie dabei anzuwenden gedenkt, läßt sich natürlich augenblicklich nichts sagen. Die Angelegenheit wird zweifellos rasch in Fluß kommen, sobald Herr Hoesch, der sich am Quai d'Orsay viel Vertrauen erworben hat, die Geschäfte wieder aufnimmt.

Keine Turnvereine mehr.

Wie die „Vossische Zeitung" aus Innsbruck meldet, hat das faschistische Direktorium in Bozen die Auflösung aller deutschen Sportvereine beschlossen und die Uebergabe der Vermögensbestände an das faschistische Regime durchgeführt, so daß das gesamte Sportwesen Südtirols in den Dienst der faschistischen Regimes gestellt worden ist. Im Anschluß hat der Amtsbürgermeister von Bozen am 11. Juli das gesamte Vermögen der deutschen Turnverbände in Bozen dem neugegründeten Amt für Körperertüchtigung auf 10 Jahre zur freien Verfügung überwiesen. Infolgedessen sind die Faschisten endgültig in den Besitz der großen Turnhalle und ihrer Einrichtungen gelangt.

Das Gärtchen.

Von Max Geisenheyner.

Wie waren doch früher die Sonntage so langweilig. Da wurde um zehn Uhr aufgestanden, obwohl man schon seit sieben Uhr wach lag und sich darüber ärgerte, daß man nicht schlafen konnte. Um halb elf Uhr war immer alles am Kaffeetisch erschienen, hatte gegähnt und gemauzt, was man denn um Gottes willen wieder mit diesem Sonntag anfangen solle. Man könne doch unmöglich immer Radfahren oder Tante Emmy einladen. Das war nun alles ganz anders geworden, seit das Gärtchen da war. Der Vater hatte vor einer Woche in Erfahrung gebracht, daß vor der Stadt Ländereien zu verpachten seien, und die Lage, die Fruchtbarkeit waren ihm in so glühenden Farben geschildert worden, daß die gesamte Familie mit Begeisterung durchaus ein solches Stücklein paradiesischer Erde erwerben und bebauen wollte. Jetzt stellte sich natürlich das Bild der kommenden Sonntage völlig verändert dar. Am Samstag hatte man mit stolzer Freude das Terrain besichtigt, sich in das dichte Gras gesetzt und mit langen Schritten die erworbenen zwanzig Quadratmeter abgemessen. Am darauffolgenden Sonntag sollte die Arbeit beginnen. Der Vater hatte sich bereits eine Kiste voll Bücher über landwirtschaftliche Dinge kommen lassen und zunächst einmal festgestellt, daß der Landmann seine Arbeit möglichst früh beginnen müsse, und zwar sei es am besten, wenn man sich bereits um vier Uhr morgens zur Arbeit begebe. Der frühe Zeitpunkt wurde am Samstagabend im trauten Familienkreise zwar als ungewohnt empfunden, jedoch war man allgemein so von der Nützlichkeit der gedruckten Anweisung im „landwirtschaftlichen Kalender" durchdrungen, daß niemand eine ernstliche Widerrede wagte. Nur die Mutter seufzte tief, was jedoch wenig bemerkt wurde. Um neun Uhr ging man ins Bett. Die beiden Mädchen im Alter von zwölf und vierzehn Jahren, Emmy und Anna, schlossen mit den Jungens, die um einige Jahre jünger waren, eine Wette ab, daß, wer zuerst um vier Uhr fertig angezogen vor der Tür des Hauses stehen würde, vier Aepfel von der Gegenseite zu erhalten hätte.

Bald lagen die Eltern im tiefen Schlaf. Die Jungens streckten sich nachdenklich in ihren Betten, betrachteten die neuen Schaufeln und Hacken, aber die Wette mit den Aepfeln beschäftigte sie in weitaus stärkerem Maße. Plötzlich richteten sich beide wie auf Kommando in ihren Betten auf, sahen sich an und wußten Bescheid. „Nimm Syndikon," flüsterte der eine, „Nähnadel und Garn" der andere. Sie faßten ihr Material und schlichen in das Schlafzimmer der Mädchen. Auch die schlummerten bereits fest und selig. Neben ihren Betten lagen die neuen Dirndlkleidchen für den nächsten Morgen, auf den Nachttischen standen die Körbchen mit Blumensamen und daneben lehnten die zierlichen Harken, deren weißer Holzstiel mit blauen Bändchen verziert war. Arthur, der Aeltere, machte sich lautlos daran, das gesamte Syndetikon auf die Hacken und Sohlen der neuen hohen Stiefel zu schmieren, die den Mädchen gehörten, und drückte sodann das Schuhwerk fest auf den Boden. Max, der Jüngere, nähte inzwischen die Kleider an die Körbchen und schnitt außerdem sämtliche Knöpfe von den schönen, frisch gewaschenen, weißen Unterkleidern und Hosen ab. Dann gingen beide befriedigt schlafen, ohne den Wecker zu stellen. Das Geschrei würde sie, wie sie annahmen, schon rechtzeitig genug wecken. Und so geschah es.

Die fleißigen Mädchen hatten nämlich beschlossen, noch früher als verabredet war, aufzustehen und den Eltern Kaffee zu kochen. Sie wollten dadurch ein besonderes Lob ernten und gleichzeitig die sauleren Jungens um so eher zum Verlust der Wette bringen. Es schlug kaum drei Uhr, als sich beide leise erhoben, in ihre Pantoffeln schlüpften, zum Waschtisch eilten, sich wuschen und kämmten. Dann aber kam das Malheur. In wenigen Sekunden war ihre Wut aufs höchste entflammt. Dabei hatten sie noch nicht einmal bemerkt, daß die neuen Stiefel fest am Boden klebten, was ihnen erst später zum Verhängnis werden sollte. Sie sahen nur die abgeschnittenen Knöpfe und die verknautschten, zusammengenähten hübschen neuen Kleidchen. Sie beschlossen, sich furchtbar zu rächen. Sie wußten noch nicht recht wie, aber es würde ihnen schon einfallen, meinten sie, wenn sie sich nur erst in das Zimmer der beiden begaben. Die Jungen schliefen natürlich noch fest und bemerkten nicht, wie man ihnen die Anzüge wegnahm, Wasser in die Stiefel goß, die Seife vom Waschtisch hineinlegte und die Zahnbürsten in Senf und Pfeffer tauchte. Als sie wieder aus dem Zimmer hinausgeschlichen waren, machten sich die guten Mädchen daran, ihre eigenen Sachen wieder in Ordnung zu bringen. Als gutherzige Kinder hielten sie die Pantoffel an, um die Eltern nicht vorzeitig durch Stiefelknarren zu wecken. Es schlug halb vier Uhr, als Vater und Mutter sich erhoben. Wie sie dann in einer Viertelstunde die Wohnstube betraten, war der Tisch schon gedeckt. Der Kaffee dampfte und duftete. „Die Jungens kommen gleich," flötete die Aeltere sachlich und harmlos. Man setzte sich und eben wollte die Jüngere eine knusperige Semmel in den Kaffee tauchen, als Arthur wie ein Stier wutentbrannt ins Zimmer stürzte und die volle Waschschüssel seiner Schwester über den Kopf goß, so daß das schmutzige Wasser nicht nur über die Butter, die Marmelade, sondern auch noch in die Kaffeetasse des Vaters strömte, der mit offenem Munde dasaß. Er behielt ihn aber nur für wenige Sekunden auf. Jedoch der Junge war schneller und hatte schon die Tür von außen zugeschlossen, als der Vater erst die Klinke in der Hand hielt. Schrei und Gegenschrei erfolgten, Anklage gegen Anklage, bis unter Heulen und Brüllen der Friede geschlossen wurde und die Mädchen verrieten, wo die Kleider versteckt waren. Inzwischen war es fünf Uhr geworden. Die Leute im Haus hatten bereits unter erheblichen Klopflauten an Decke, Fußboden und Wänden bezeugt, daß sieben ungewohnten Lärm in so früher Stunde am Sonntagmorgen für unziemend erachteten.

Wie dem auch sei: auf Sturm folgt Sonnenschein. Schließlich wurde die ganze Affäre von den beiden beteiligten Lagern nur als eine Unterbrechung bei der Austragung ihrer Wette angesehen. Die Eltern standen bereits fertig angezogen im Flur, als die Mädchen in Windeseile versuchten, sich die Stiefel anzuziehen. Die Jungens jedoch hatten bereits ihre alten und daher trockenen Schuhe vorgesucht, stürzten wie die wilde Jagd an den erstaunten Eltern vorüber auf die Straße und freuten sich der gewonnenen Wette. Sie wunderten sich nur sehr, daß weder Eltern noch Schwestern herunterkamen, obwohl bereits eine halbe Stunde verstrichen war, ahnten Unheil und zogen schweigend von dannen, dem Gärtchen vor der Stadt zu. Dort machten sie sich mit einem Feuereifer an die Arbeit, als gelte es, binnen einer Stunde ringsum das ganze Erdreich umzugraben. Um acht Uhr sahen sie die Eltern und die Schwestern von weitem daherkommen. Die Mädchen, das war deutlich zu sehen, hatten etwas verdrückte, wutentstellte Gesichter, während der Vater finster blickte und die Mutter stumm und ergeben den Kopf hängen ließ. Aber merkwürdigerweise sagte der Vater, als er ankam, kein Wort, betrachtete das umgegrabene Land, nahm selbst einen Spaten und begann zu graben, während die Mädchen die aufgeworfene Erde lautlos beharkten und die Mutter, auf einem Feldstühlchen sitzend, das Frühstück auspackte.

Plötzlich zog der Vater beim Graben eine dicke Wurzel aus der Erde, und als sei das ein Wink des Himmels, wurde er im gleichen Augenblick rot wie ein Krebs, schwang die Wurzel in der Luft und hieb sie beiden vor ihm grabenden, ahnungslos eifrigen Knaben mit ziemlicher Wucht kreuz und quer über die beiden Hinterteile. Als das bei den Mädchen einen Freudenschrei der Befreiung auslöste, wäre beinahe eine neue furchtbare Keilerei entstanden, aber die arme Mutter war in diesem Augenblick vor Schreck vom Feldstuhl gefallen und hatte sich mitten in die gerade zurechtgemachten Frühstücksstullen gesetzt. Dieser Anblick versöhnte alle, da nun Mutter zu weinen anfing und von allen Seiten liebevoll getröstet werden mußte. Die ganze Familie schabte die Butter sorgsam von ihrem Rock.

Im übrigen verlief der Tag friedlich. Als man aber am Abend sah, daß kaum ein Zehntel des Gärtchens umgegraben war, daß an Blumensäen, Radieschenernten und Himbeerenpflücken vorläufig noch lange nicht zu denken war, und als außerdem am Abend die Eltern durch Zufall auf dem Heimweg hörten, wie ihre Kinder für den nächsten Sonntagmorgen abermals eine Wette abschlossen, kamen sie überein, das Gärtchen schleunigst weiterzuverpachten.

Die Piscator-Bühne hat das Schauspiel „Der letzte Kaiser" von Jean Richard Bloch zur Uraufführung erworben.

Danziger Nachrichten

Aus dem Kreistage Danziger Niederung.

Wie Wähler betrogen werden.

In der ersten Sitzung des Kreistages Danziger Niederung am Sonnabend, dem 9. Juli, sind wieder einmal die Wähler der Deutsch-Danziger Volkspartei und des Zentrums hinter das Licht geführt worden. Der Blaviernanhänger Fischer Wöllm aus Neufähr sowie der Zentrumslandarbeiter Sagermann aus Gemlitz ließen sich von den Deutschnationalen einfangen und gaben nicht nur ihre Stimme für die deutschnationalen Kreisausschußmitglieder ab, sondern bauten ihr Nest gleichzeitig in den Sitzen der Deutschnationalen fest. Der Blaviermann bekam es fertig, die Leute zu wählen, die seinen Parteiführer, den Abgeordneten Blavier, vernichten wollen. Daß dieses nicht der Wille der Wähler sein kann, ist wohl bestimmt anzunehmen.

Der Zentrumslandarbeiter, ein ausgesprochener Proletarier, der bei einem landwirtschaftlichen Großagrarier um seine sauer verdienten Groschen schwer ringen muß, wählte den Großgrundbesitzer Hugo Behrendt aus Gemlitz, der als erster auf der Kreisausschußliste der Deutschnationalen stand, trotzdem bekannt ist, daß die deutschnationalen Parteigänger und der Gemeindevorsteher in Gemlitz, dem Orte, wo der Zentrumsarbeiter wohnt, noch im Vorjahre den Erwerbslosen die Unterstützung strittig machte. Zu der Zeit kam aber der Zentrumslandarbeiter zu einem Sozialdemokraten, damit die Angelegenheit geregelt wurde. Dieses geschah dann auch. Was sagen jetzt die Zentrumswähler zu dem arbeiterfeindlichen Verhalten des Kreisausschußmitgliedes Sagermann?

Wir müssen also feststellen, daß in dem jetzigen Kreistage Danziger Niederung drei Abgeordnete eingezogen sind, die nicht das Interesse ihrer Wähler vertreten, sondern mit den deutschnationalen Volksfeinden gemeinsame Sache machen. Diese drei Gruppen sind das Zentrum, die Blaviergruppe und die Fischerpartei, mit ihrem Seelsorger an der Spitze; denn letzterer hatte seine Visitenkarte schon vor der Wahl bei den Deutschnationalen abgegeben. Hoffentlich werden die Wähler dieser Parteien durch dieses Schauspiel belehrt werden, daraus die Konsequenzen ziehen und bei der nächsten Wahl der Sozialdemokratie, die stets energisch sich der schaffenden Bevölkerung angenommen hat, ihre Stimme geben.

Die Geschichte einer Urkundenfälschung.

Gefälschte Papiere vorgelegt, um eine Anstellung zu erhalten.

Der Zollwachtmeister Ernst L. in Danzig, der sich in Untersuchungshaft befand, hatte sich wegen schwerer Urkundenfälschung mit Betrug zu verantworten. Die Tat ist begangen bei seiner Anstellung und zu dem Zweck, eine Anstellung zu erhalten. Der Angeklagte schrieb vor seiner Anstellung einen Lebenslauf, nach dem er vor dem Kriege mehrere Jahre bei der Marine und während des Krieges bei einer Fliegertruppe gedient hatte und auf beiden Stellen Sergeant wurde. In Wirklichkeit war er vor dem Kriege nur 14 Tage bei der Schiffsjungenabteilung und während des Krieges etwa ein Jahr bei der Fliegerabteilung. Er wurde verwendet, um Nachrichten nach der Türkei und den Vogesen zu bringen. Er will auch durch einen Schuß verwundet worden sein, aber in Wirklichkeit hatte er sich vor dem Kriege beim Fußballspiel das Knie verletzt und diese Verletzung brachte ihn bei den Fliegern ins Lazarett und zur Entlassung.

Er hat in Berent die Stadtschule besucht und lernte später in Danzig Mechaniker. 1911 arbeitete er bei der Bauernbank. Von 1914 bis 1916 arbeitete er auf der Gewehrfabrik. Dann wurde er Flieger und 1918 wurde er entlassen. Dann arbeitete er auf der Danziger Werft, wurde entlassen und war 16 Monate als verheirateter Mann arbeitslos. Nach kurzer Einstellung bei der Post als Mechaniker wurde er entlassen und suchte nun bei der Zollverwaltung unterzukommen, um seinem Arbeitslosenelend ein Ende zu machen. Es war das schlimmste Jahr der großen Geldentwertung 1923, wo die Begriffe von Recht und Unrecht stark verwischt waren. So wollte er seiner Bewerbung noch einen besonderen Nachdruck verleihen und dichtete seinem Lebenslauf noch manches hinzu.

Im Mai 1923 wurde er denn auch bei der Zollverwaltung eingestellt und 1924 zum Wachtmeister befördert. Er wußte, daß seine Militärpapiere nicht stimmen und wollte sie deshalb zunächst nicht einreichen, mußte es aber schließlich doch tun. Natürlich mußte er nun bei seinen Unwahrheiten bleiben, und so klären sich die Folgen auf. Ihm wurde eine zwölfjährige Dienstzeit angerechnet, wodurch er ein höheres Gehalt erhielt. Um 432 Gulden wurde die Zollverwaltung geschädigt, da sein Gehalt um so viel zu hoch angesetzt wurde. Den Betrag hat er nach Entdeckung zurück gezahlt.

Der Angeklagte gibt an, daß er die Militärpapiere so ungenau erhalten habe. Vielleicht habe man ihm damals einen Gefallen tun wollen, denn damals ging alles drunter und drüber beim Militär. Einen Paßersatz hat er selber gefälscht. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten zu neun Monaten Gefängnis. In einem Falle habe er eine Urkunde selber gefälscht und von ihr Gebrauch gemacht. Im übrigen habe er fortgesetzt von gefälschten Urkunden Gebrauch gemacht und zwar in Verbindung mit Betrug gegenüber der Zollverwaltung. Daß die Schädigung mit 432 Gulden wieder gutgemacht ist, kommt strafmildernd in Betracht. Auch der geringe Vorteil und die damalige Notlage, sowie die Geldentwertungszeit sind berücksichtigt worden. Dem Antrage auf Strafaussetzung wurde stattgegeben. Der Angeklagte wurde aus der Untersuchungshaft entlassen.

Ein Postbeutel aus dem Flugzeug gefallen.

Das Königsberger Postamt teilt mit: An einem der letzten Tage ist die gesamte in einem Beutel befindliche Flugpost für die Flugpoststrecke Danzig—Stettin—Berlin bei einer Wendung des Flugzeuges kurz nach dem Abflug in nordöstlicher Richtung des Flugplatzes Devau aus dem Flugzeug gefallen. Der Beutel besteht aus grauer Sackleinwand, ist etwa 1 Meter groß und trägt in hellblauem Druck die Bezeichnung „D. 230" nebst dem Zeichen der Lufthansa. Die bisherigen Nachforschungen nach dem Verbleib des Beutels sind erfolglos gewesen.

Eine eigenartige Bedingung.

Strafaussetzung, wenn er nicht aus der Fürsorgeerziehung entweicht.

Der Kaufmannslehrling S. in Danzig erhielt von seinem Lehrherrn den Auftrag, 144 Gulden einzukassieren. Diesen Auftrag führte der Lehrling zwar richtig aus, aber er verjubelte sogleich das ganze Geld. Er ist bereits zweimal vorbestraft, wurde in Fürsorgeerziehung genommen und wegen dieses Diebstahls angeklagt. Er ist geständig. Der Richter verurteilte ihn wegen Unterschlagung zu 2 Monaten Gefängnis. Ihm wurde Strafaussetzung gewährt unter der Bedingung, daß er in dieser Zeit aus der Fürsorgeerziehung nicht entweicht.

Gartenfest der Laubenkolonie Kl.-Walddorf. Dieser Tage beging die neu gründete Städtische Laubenkolonie Kl.-Walddorf die Feier ihres ersten Gartenfestes. Fleißige Menschen haben hier in den Feierstunden in verhältnismäßig kurzer Zeit sich und ihren Familien eine Stätte der Erholung und Gesundung geschaffen, wie sie in gleichem Ausmaße bei uns noch nicht bestand. Zum Feste hatte die Kolonie reichen Schmuck angelegt und machte zusammen mit dem natürlichen Schmuck der Gärten einen imposanten Gesamteindruck. Bei Eintritt der Dunkelheit wurde die ganze Kolonie illuminiert. Ein großer Gästebesuch, der an dem gebotenen fröhlich teilnahm und dem Geschaffenen Anerkennung zollte, lohnte die für das Fest aufgewandte Mühe und Sorgfalt. Den Schluß des Festes bildete ein großer Fackelzug und bengalische Beleuchtung der Kolonie. Eine fröhliche Stimmung hielt die Kolonisten mit ihren Gästen noch bis in späte Stunden zusammen.

Schlecht bekommene Hilfsbereitschaft.

Mit dem Seitengewehr bearbeitet.

Der Tischler L. und ein Arbeiter K. gingen am frühen Morgen des 29. Mai durch das Heilige-Geist-Tor. Auf der Langen Brücke sahen sie einen stark blutenden Mann am Boden liegen, auf dem ein anderer kniete, der ein Seitengewehr in der Hand hatte. L. trat hinzu und versuchte letzteren, der später als der Arbeiter Gustav Radkowski festgestellt wurde, von weiteren Mißhandlungen des am Boden Liegenden zurückzuhalten. Damit kam L. aber bei R. schlecht an. Dieser sprang auf und versetzte L. zunächst einen Hieb mit dem Seitengewehr über das Gesicht und darauf einen Stich in die linke Seite. Nun versuchte K. dem L. beizustehen, wurde aber sofort von R. mit einem Schnitt über die rechte Gesichtshälfte empfangen, worauf R. zu entkommen versuchte, was aber durch einen zufällig des Weges kommenden Kriminalbeamten verhindert wurde, der einen Schupobeamten herbeirief. Die beiden Verletzten wurden im städt. Krankenhaus verbunden, da ihre Verletzungen aber nicht ernster Natur waren, konnten sie sich nach Hause begeben. Die Angelegenheit kam jetzt vor den Einzelrichter, vor dem sich R. wegen gefährlicher Körperverletzung und Beamtenbeleidigung zu verantworten hatte, letzteres daher, weil er zu dem ihn zur Wache bringenden Schupobeamten sagte, er hätte in einer kurz vorher gegen ihn verhandelten Strafsache einen Meineid geleistet und würde ihm das beweisen. Der Angeklagte stellte die Behauptung auf, daß er durch L. und K., die lediglich aus Menschenfreundlichkeit gehandelt hatten, als sie R. von weiteren Mißhandlungen des unter ihm liegenden Mannes abhalten wollten, angegriffen sei und sich in Notwehr befunden habe. Die Beweisaufnahme ergab das Gegenteil davon. Nur dem Umstande, daß die Verletzungen des L. und K. geringe gewesen, verdankte es R., daß von dem sonst für Roheitsdelikte üblichen hohen Strafmaß abgesehen wurde. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis der gefährlichen Körperverletzung wegen und wegen der Beleidigung des Schupobeamten auf 30 Gulden Geldstrafe.

Aus Not zur Schwindlerin geworden.

Der Haftbefehl aufgehoben.

Die Arbeiterin Hedwig M. in Langfuhr ist arbeitslos und befindet sich in Not. Sie suchte nun durch Schwindeleien Geld zu erhalten. Sie schrieb einen Brief an einen Schmiedemeister in Oliva und unterschrieb den Namen einer dem Meister bekannten Frau. In dem Brief bat sie auf einen Tag um 15 Gulden, da sie augenblicklich kein Geld habe und eine Zahlung leisten müsse. Das Geld erbitte sie durch die Ueberbringerin, das war die Brieffälscherin, die Angeklagte. Sie erhielt das Geld nicht, da der Meister Verdacht schöpfte. Sie hatte sich nun wegen schwerer Urkundenfälschung und versuchten Betruges vor dem Einzelrichter zu verantworten. In weiteren acht Fällen besuchte sie Pfarrer auf dem Lande, eine Lehrerin, andere Personen, das Wohlfahrtsamt in Oliva und Danzig und erschwindelte sich Geldunterstützungen.

Sie erklärte hier, ihre Mutter oder ihr Vater seien gestorben und müßten beerdigt werden, dort erklärte sie, ihre Schwester stehe vor der Niederkunft oder habe ein Kind geboren. In vier Fällen erhielt sie Unterstützungen, in weiteren 4 Fällen nicht. Ihre Angaben waren unrichtig und so hatte sie sich des Betruges schuldig gemacht. Die Angeklagte war geständig und entschuldigte sich mit ihrer Arbeitslosigkeit und Not. Der Richter verurteilte sie wegen schwerer Urkundenfälschung in einem Falle, Betruges in vier Fällen und versuchten Betruges in vier Fällen zu 3 Monaten Gefängnis. Der Haftbefehl wurde aufgehoben, da sie sich verheiraten will.

Internationale Ruderregatta.

Ein Sonderzug am Sonntag.

Mit in Danzig selten gesehener zahlreicher guter auswärtiger Besetzung kommt am Sonnabend und Sonntag in Danzig eine internationale Ruderregatta zum Austrag. Viele auswärtige Vereine sind bereits in Danzig mit ihren Booten eingetroffen. Das umfangreiche Programm an beiden Tagen wird außerordentlich spannende Kämpfe bringen. Erfreulicherweise hat die Regattaleitung für günstige Verbindung zum Regattaplatz bei Weichselmünde gesorgt. Am Sonnabend wird der Dampfer „Erkner" um ¾1 und ¾2 Uhr von der Sparkassse in der Milchkannengasse direkt zum Regattaplatz fahren. Am Sonntag ist ein Sonderzug eingelegt. Abfahrt 18.25 Uhr von Fernbahnsteig. Rückfahrt 18.15 Uhr.

Die Breitenbach-Brücke machte nicht mehr mit. Der Verkehr nach Heubude wurde gestern nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr empfindlich gestört. Als ein Schiff durch die Breitenbach-Brücke gelassen wurde, klappte der Mechanismus beim Oeffnen tadellos, aber beim Schließen versagte er. Ueber eine Stunde stand die Brücke offen, worauf sich zu beiden Seiten die Wagen der Straßenbahn, Fuhrwerke aller Art und eine große Menschenmenge aufstauten. Erleichtert atmete alles auf, als der Weg wieder frei war.

„Uschi" im Wilhelm-Theater. Heute Freitag wird im Wilhelm-Theater zum ersten Male Berlins größter Operettenerfolg „Uschi", Operette in 3 Akten von Jean Gilbert, aufgeführt. Diese Operette hat während einer ganzen Saison in Berlin ungeheure Erfolge erzielt und wird auch in Danzig größten Anklang und Erfolge bringen.

Gäste aus Amerika und Schweden treffen heute nachmittag mit dem Dampfer „Drottningholm" in Danzig ein. Der Dampfer kommt mit etwa 500 Passagieren von einer Nordlandreise und legt hier an, um Gelegenheit zu geben, die Sehenswürdigkeiten Danzigs kennen zu lernen. Nachdem dann auch Zoppot ein Besuch abgestattet worden ist, wird das Schiff die Rückreise antreten.

Beim Spiel verunglückt. Gestern nachmittag, gegen 4½ Uhr, fiel das 5 Jahre alte Kind Leo Rabczyk aus der Malergasse 1 beim Erklettern des etwa 1,20 Meter hohen Röhrengeländers des Weizenmühlkanals in den Kanal hinein, doch gelang es dem Arbeiter Robert Bahr nach vieler Mühe, es mit einem Haken aus dem Wasser zu ziehen. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg, so daß das Kind in die elterliche Wohnung gebracht werden konnte.

Guttempler-Tag 1927. Im heutigen Anzeigenteil unserer Zeitung werden die öffentlichen Veranstaltungen anläßlich des Guttemplertages 1927 angekündigt. Wir weisen noch einmal hierauf besonders hin.

Radio-Stimme

Programm am Sonnabend.

16: Die letzte Ruhestätte (gärtnerische Ausschmückung von Einzel- und Familiengrabstätten) Vortrag von Gartenbauarchitekt Brahe. — 16.30—18: Unterhaltungsmusik (Funkkapelle). Gesangseinlagen: Leo Silpert. — 18.05: Landwirtschaftliche Preisberichte, Berliner Schlachtviehnotierungen. — 18.30: Voraussetzungen des modernen Theaters — Geburt der Tragödie. Vortrag von Dramaturg Fritz-Richard Werkhäuser. — 19: Reisen und Wochenendfahrten. Vortragszyklus von Dr. L. Winarski. 4. Teil. 6. Tourengebiet: Mittelmasuren (große masurische Seen). 7. Tourengebiet: Westmasuren — Tannenberg-Schlachtfeld. — 19.30: Desinfektionsmethoden im Haushalt. Vortrag von Dr. Fox. — 20: Wetterbericht. — 20.10: Sonaten-Abend. Georg Beerwald (Violine), Dr. Sally Cohn (Klavier). — 21.20: Unterhaltungsmusik der Funkkapelle Kelch unter Mitwirkung von Paul O'Montis. In der Pause, etwa 22.15: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten.

Wasserblumenkorso.

Ein strahlend heißer Sonnentag ging in einen wundervoll milden Sommerabend über, so milde, weich und einschmeichelnd, wie er uns hier nicht oft zuteil wird. Die See, von einer leichten Brise gekräuselt, atmete unendlichen Frieden aus, der vollgerundete Mond glitt brandrot aus der Versenkung hervor, groß und behäbig, wie ein Feuermal an dem dunkelnden Himmel, und zeichnete in das Wasser eine breite gleißende Lichtbahn. Auf dem Seesteg in Zoppot, festlich bekränzt und illuminiert, staut sich eine gewaltige Menschenmenge, drängt an die Geländer, reckt sich auf den Zehenspitzen, späht unausgesetzt hinunter auf die Wasserfläche. Was gibt's da zu schauen? Die Boote versammeln sich auf der Südbadseite zu einem Blumenkorso, man sieht viele bunte Lampions und elektrische Lämpchen aufleuchten, Musik schallt von unseren Seiten herüber, flinke elegante Kanus, hübsch aufgemacht, flitzen vorbei, eine reizende Mohngondel schaukelt daher, einfache Fischerkutter bahnen sich sicher ihren Weg, flotte Motorboote knattern, ein Fahrzeug gleicht einem Miniaturflugzeug, ein anderes schwebt als großer weißer Fisch über die See und alle alle haben sie ihren verschiedenen Blumenschmuck, ihren vielfarbigen Lichterzauber, ihren besonderen, aparten Aufbau, viele entzückende Arrangements, die Masten girlandenumwunden, umflattert von Fähnchen und Wimpeln. Die stattliche Flottille bewegt sich dann um die Stegspitze, nimmt vor den Nordstrand Aufstellung, der gute alte „Paul Beneke" gesellt sich zu ihnen und hockt auf dem Wasser wie eine erfahrene Henne zwischen ihren übermütigen Küken. Vom Strand her schießen Raketen auf, Goldregen fällt breit hernieder, Leuchtkugeln purzeln übereinander, schleudern prachtvolle Farbenreflexe in die Fenster des Kasinohotels, schließlich glüht der ganze Strand in einer roten Lohe auf, die die Dächer der Kurhausbauten in romantische Burgzinnen verzaubert, ein Anblick von märchenhafter Schönheit und fast unwirklichem, phantastischem Glanz . . .

Unterirdischer Transformator für Langfuhr. Seit einigen Wochen wird durch die Firma Waß und Freitag, Danzig, vor dem Kaufhause Nathan Sternfeld, hinter der Normaluhr, ein unterirdischer Transformator errichtet.

Gutteherberge. Abbruch der alten Radaunebrücke. Im vergangenen Jahre wurde eine neue Radaunebrücke bei der Ortschaft Nobel erbaut, während die alte, etwa 70 Meter lange und etwa 4 Meter breite hölzerne Brücke noch stehen blieb. Nachdem nun die neue Radaunebrücke ihre Tragkraft bewiesen hat und dem Wagen- und Fußgängerverkehr übergeben worden ist, soll nunmehr die alte Holzbrücke öffentlich zum Abbruch und zur weiteren Verwertung an den Meistbietenden verkauft werden. Die näheren Bestimmungen sind im Deichamt des Danziger Deichverbandes einzusehen. — Die zirka 450 Seelen zählende Vorortgemeinde Gutteherberge besitzt bis dahin keinen Gemeindebrunnen. Zwecks Anlegung eines solchen sind die Arbeiten und Verdingungen seitens des Gemeindevorstehers öffentlich ausgeschrieben.

Tiegenhof. Die diesjährige Nutzung der Apfel- und Pflaumenbäume an den Straßen des Kreises Gr. Werder soll meistbietend verpachtet werden. Bedingungen und Unterlagen sind im Kreisbauamt Gr. Werder, Kreishaus, Zimmer 17, einzusehen. Angebote sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift an das Kreisbauamt bis zum 29. d. M. einzureichen.

Wasserstandsnachrichten vom 15. Juli 1927.

Strom-Weichsel	14.7.	13.7.	Graudenz	+1,20	+1,15
Krakau	—0,52	—0,21	Kurzebrack	+1,50	+1,41
	14.7.	13.7.	Montauer Spitze	+0,80	+0,74
Zawichost	+2,40	+2,16	Piekel	+0,74	+0,65
	14.7.	13.7.	Dirschau	+0,40	+0,36
Warschau	+1,53	+1,48	Einlage	+2,20	+2,26
	15.7.	14.7.	Schiewenhorst	+2,48	+2,48
Plock	+1,09	+1,08	**Nogat-Wasserst.**		
	15.7.	14.7.	Schönau O. P.	+6,64	+6,62
Thorn	+1,04	+1,05	Galgenberg O. P.	+4,52	+4,52
Fordon	+1,23	+1,25	Neuhorsterbusch	+2,28	+2,25
Culm	+0,99	+0,95	Anwachs		

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil in Vertretung: Franz Adomat; für Inserate Anton Fooken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Zur aushilfsweisen Beschäftigung suchen wir eine

geübte Plätterin

auf Damenwäsche.

Perf. Vorst. von 10 bis 12 Uhr vorm.

Gebr. Freymann G. m. b. H.

Amtliche Bekanntmachungen

Verdingung

Die Malerarbeiten für den Umbau der Sparkasse in Langfuhr sollen öffentlich vergeben werden. Angebotsformulare sind gegen Erstattung der Unkosten im Städt. Hochbauamt, Rathaus Pfefferstadt, erhältlich.

Termin: Sonnabend, den 23. Juli, vormittags 10 Uhr.

Rathaus- **Licht-** **Gloria-** **Spiele**

Trotz Julisonne und Ferienzeit — 2 Sonderprogramme!

Die Jagd nach der Braut

Der Film spielt in Indien und Aegypten, den Ländern der tausend Geheimnisse. Eine tolle, lustige Jagd, bei der dem Sieger 50000 Dollar winken.

Hauptdarsteller:
Georg Alexander, Paul Otto, Elga Brink, Eugen Burg usw.

Der keusche Joseph

Der größte Lustspielschlager der Saison mit Reginald Denny.
8 Akte von Liebe, Alkohol u. Schwitzbädern

17 Akte!

Liebe im Rausch
oder: **Der Kolonialskandal**

Die Geheimnisse der Opiumhöhle
mit **Elga Brink, Georg Alexander, Stuart Rome, Marietta Millner und Jack Trevor**

7 Akte! Ferner: **7 Akte!**

Die Abenteuer des Buffalo-Bill

15 Akte!

Neueste Wochenschau
Erste Vorstellung — halbe Preise

Wilhelm-Theater
Heute, Freitag, 8¼ Uhr
Zum ersten Male: Der große Operettenschlager
Uschi
Operette in drei Akten von Gilbert
Kassenöffnung 6 Uhr Vorverkauf Loeser & Wolff

Kurhaus Heubude
Inhaber: Bruno Desmarowitz und Mischke

Sonnabend, den 16. Juli 1927
Gr. Doppel-Konzert
Ausführende:
1. **Das Stabsmusikkorps beim Befehlshaber der Seestreitkräfte der Ostsee**
Musikmeister **Arno Kühn** 29513
2. **Die Kapelle der Schutzpolizei**
Obermusikmeister **Ernst Stieberitz**

GUTTEMPLERTAG I·O·G·T DANZIG 1927

Oeffentliche Veranstaltungen am
Guttempler-Tag 1927

Sonnabend, den 16. Juli, abends 7½ Uhr — Friedr.-Wilh.-Schützenhaus
Begrüßungsabend
Konzert, Begrüßungen, Gesänge (Herr Bruno Korell)
Festrede von Herrn **Studienrat Rehse-Oranienburg**
„Der Deutsche Guttemplerorden"

Sonntag, den 17. Juli, 7 Uhr — St. Marienkirche
Morgenfeier
unter Mitwirkung des Domchores
Festpredigt von Herrn **Stadtsuperintendent D. Rolffs-Osnabrück**

Sonntag, den 17. Juli, nachm. 3 Uhr — Dampferfahrt nach Bohnsack zum
Strandfest

Montag, den 18. Juli, abends 6 Uhr — Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus
Gartenkonzert
Mitwirkende: Danziger Orchestervereinigung, Gemischter Chor des Guttempler-Gesangvereins

Montag, den 18. Juli, abends 9 Uhr — Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus
Festball

Dienstag, den 19. Juli, nachmittags 2 Uhr — Bischofsberg
Jugendfest
Spiel, Tanz, Musik, Stangenklettern, Hans-Sachs-Spiele, Märchenvorführungen

Mittwoch, den 20. Juli — Fahrt nach Marienburg zur
Abschlußfeier auf der Burg

U.T
Ab heute
Der prächtige Ausstattungsfilm
Eine Dubarry von heute
nach dem berühmten Roman v. Ludwig Biro
Hauptdarsteller:
MARIA CORDA
Alfred Abel — Jul. v. Szöreghi
Albert Paulig — Hedwig Wangel
u. v. a.

Als zweiten großen Schlager
Der schwarze Jack
Lon Chaney
der bedeutendste Charakterdarsteller in einer Doppelrolle

Ferner
DRESDEN
das deutsche Florenz

Die allerneueste Ufa-Wochenschau
4, 6, 8 Uhr. Bis 4.30 nachm. halbe Preise
Kühler, angenehmer Aufenthalt

Freie Sängervereinigung Langfuhr

Sonnabend, den 16. Juli, 8 Uhr abends
Mondscheinfahrt
mit Salondampfer „Siegfried"
nach Einlage-Plehnendorf

Abfahrt Frauentor 8 Uhr — Abfahrt Frauentor 8 Uhr
Fahrkarten sind in Danzig bei H. Müller, Promenade Nr. 2 sowie bei den Mitgliedern in Langfuhr zu haben

---

Lotto-Schokolade
der Zoppoter Waldoper
Richard-Wagner-Festspiele 1927
„Götterdämmerung"

Wir veranstalten zugunsten des Waldopernfonds eine Ausspielung mit
100 000 Tafeln Schokolade.

Jede Tafel, 50 Gramm Sarotti Bitter, kostet 1,— Gulden, käuflich in allen Geschäften, in denen das Sonderplakat „Lotto-Schokolade" aushängt.

Von den 100 000 zum Verkauf gestellten Tafeln enthalten **eine Sparkarte der Stadtsparkasse Zoppot**

4 Tafeln	zu je 500 G	=	2000 G
20 Tafeln	zu je 100 G	=	2000 G
200 Tafeln	zu je 10 G	=	2000 G
2000 Tafeln	zu je 5 G	=	10000 G
2224 Tafeln	zu		16000 G

Die Beträge werden in Danziger Gulden ohne Abzug gegen Abgabe der Karte bar gezahlt.

Der Magistrat — Die Waldfestspielkommission

Gedania-Theater
Danzig, Schüsseldamm 53/55
Achtung! Nur noch bis Montag!
Der Film der größten Sensationen!
Die Liebe der Bajadere
6 Akte aus dem dunkelsten Indien
Fabelhafte Kampfszenen! Unerhörte Raubtieraufnahmen!
Achtung! - Die Dame im Auto!
6 lustige sensationelle Akte im 150-km-Tempo
mit **Larry Semon** in der Hauptrolle 4891

Kaufe MÖBEL auf CREDIT bei Dagobert David
Breitgasse 32

Verkauf

Ueberzeugen
Sie sich selbst von meinem Angebot
Herren-Anzüge
wenig getragen, Maßarbeit, prima Stoffe
Kleiderbörse
Vorstädt. Graben 52

Aprikosen
(Marillen)
Täglich frisch vom Baume, zum Einsieden u. Kompot. Ein 5-kg-Körbchen **franko 20 Zł.** gegen Voreinsendung des Betrages
D. Gottfried
Zaleszczyki

Gut u. billig
kaufen Sie bei mir kompl.
Zimmer-Einrichtungen
Einzelmöbel, Küchenmöbel gegen bar und auf Teilzahlung.
Gebraucht. Pianos
nehme ich in Zahlung.
Aug. Sonntag,
Möbel- u. Pianohandlung
Nordpromenade 1.

Fahrrad
G. 40, Bettgest. m. Matr. G. 30, gr. Trum.-Spieg., Kommode, Bilder und Stühle billig zu verkauf. Mattenbuden 29, Laden.

Handbohrmaschine
Bett, roter Filzhut, Kindertragkörbch., Laufgitter billig zu verkaufen (12-4 und 7 Uhr.
Heiligenbrunn, Weg 6, 3.

Wegen Verkleinerung der Wirtschaft zu verk. Speisezimm.-Einricht., dunkelbr. eich., wie neu, Büf., 2,30 m lg., elektr. Zuglampe, elektrische Glaskrone, Kristallsachen usw.
Hundegasse 7, 1.

Schuhmacher-Steppmaschine
billig zu verkaufen
Kaninchenbg. 10/13 b,p.,r.

Frische Eier
Mandel 6 1.20
nur **Johannisg. 68**
Ecke Priestergasse

Kinderwagen
(Weltmarke Bremnabor)
größte Ausw. am Platze.
Fahrräder
nur beste deutsche Marken
Ersatzteile aller Art,
Bettgestelle, Matratzen
für Kinder u. Erwachsene am besten u. billigsten bei
R. Brauer,
Faulgraben Nr. 18.
1 Minute vom Bahnhof.
Auch Teilzahlung.

Gut erhaltene
Bücher
billig zu verkaufen. Ang. u. 2192 a. d. Exp. d. „V.".

Vorort von Danzig
Haus
mit Molkerei und Lebensmittelgeschäft ist sofort od. 1. Okt. z. verkauf. od. z. verpacht. Erford. 20 000 G, bei Pacht 10 000 G. Das Haus ist neu. Das Geschäft ist 18 J. i. ein. Hand. 4-Zimmer-Wohn. k. gl. übern. werd.
Ernst Röhl,
Breitgasse 128/29, Laden

2500 qm Bauland
in der Nähe des Kaisersteg. Oliva-Glettkau günstig zu verk. Ang. u. 2194 a. d. Exp. d. „V.".

Gebrauchte
Nähmaschine,
auch für Herrenschneiderei geeignet, zu verkaufen
Grabengasse 4, 2, rechts.

Zu verkaufen!
1 Schaukelstuhl 75 G., 1 ovaler Sofatisch 20 G., 2 Sommerkleider 20 G. Besicht. v. 3 Uhr nachm. an Röthlerg. 1, 1, 2 Türe.

Schränke, Stühle,
Abwaschtisch u. a. b. z. v. Eschenweg 13, Hof.

Mod. Eßzimmer
dunkel Eiche, preiswert zu verkaufen Langfuhr, Eichendorffweg 9, 1.

Müllkästen
in versch. Größen ständig zu verkaufen
Langgarten 60, Hof.

Ein gut erhaltener
Kleiderschrank
u. Tisch zu verkaufen
Baumgartsche G. 36, 3, l.

Sehr preiswertes
schwarzes Piano
voller Ton, für 590 G. zu verkaufen. Normann, Weidengasse 4, 3, r. Pianohandlung.

Jung Kellner!
s. gut erhalt. Fracks, Smokings, Gehröcke preiswert
Vorst. Graben 52, part.

Wo
kleide ich mich **gut** und **billig**
bei bequemster
Teilzahlung?
Nur in der
Maßschneiderei
für elegante Herren- und Damenkleidung
fertig und nach Maß
Konfektionshaus
Ernst Röhl
Breitgasse 128/129
Fracks, Smokings und Gehröcke werden verliehen

Sachen werden gleich mitgegeben! — Kein Preisaufschlag!

Febol-Schwabenpulver Paket 0.80
Febol-Wanzenpulver Schachtel 1.25
(gesetzlich geschützt) radikal wirkend.
Zu haben in Apotheken u. Drogerien.
Waldemar Gassner, Altstädt. Grab. 19/20

Große frische Eier
sehr billig
Joseph Goldrei
Malergasse 3 Telephon 263 25

Baumwollwaren, Kleiderstoffe, Trikotagen,
Arbeiterkonfektion, Wäsche,
speziell Einschüttungen — Bezüge
bekannt gute Qualitäten, billigste Preise
Emil Olschewski, IV. Damm 7, Eing. Häkergasse

Prima Speisekartoffeln
abgibt billigst
Agrar-Handelsgesellschaft,
Münchengasse Nr. 1.

Achtung! Wieder billiges Fleisch:
Kalbfleisch Pfd. 60 und 65 P., **fettes Rindfleisch** Pfd. 70, 80 P., **Schieres** Pfd. 1.00 G, **fettes Hammelfleisch** Pfd. 80 P., **Knoblauchwurst, Sülze** Pfd. 60 P., **zu haben Altstädt. Graben Nr. 41**

Kleine Anzeigen
in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

MEWA
LIKÖRE empfiehlt
Weinhandelsgesellschaft
Albert Woythaler
Hundegasse 15 29501